

Nr. 2, Mai 2021



Bastler
Schulblatt

ROUTINE: FLUCH UND SEGEN

10000 LEGO-TEILE – EINE STADT

RÜCKBLICK AUF EINE UNGEWÖHNLICHE GEKO

INHALT

SCHWERPUNKT

- 4 ROUTINE: FLUCH UND SEGEN**
- 6 «SICH SELBER FORDERN, ABER NICHT ÜBERFORDERN!»
INTERVIEW MIT DORIS KUNZ HEIM VON DER PH FHNW**
- 8 JEDEN TAG DIESELBE LEIER? MITNICHTEN
STATEMENTS VON DREI SCHULLEITUNGEN**
- 10 «IN WELCHEM BERUF HAT MAN SO VIELE FREIHEITEN?»
VIER ERFAHRENE LEHRPERSONEN BERICHTEN,
WAS IHNEN ROUTINE BRINGT**
- 16 «ROUTINE GIBT RAUM FÜR KREATIVITÄT UND NEUES»
BEOBACHTUNGEN DES TEAMS DER BERATUNGSSTELLE PZ.BS**
- 17 MERKSÄTZE, WIE MAN DER ROUTINEFALLE ENTGEHEN KANN**

EDIT

- 3** Guten Tag
- 24** «Wir planen keine weitere Schulreform»
Interview mit Conradin Cramer zur Totalrevision
der Bildungsgesetzgebung
- 26** Mittelschulen haben sich am Dreitageblock zur Digitalisierung vernetzt
- 28** 10 000 Lego-Teile – eine Stadt
Das Projekt «Wir bauen unsere Stadt» des PS-Standorts Isaaak Iselin
- 31** Wer unterrichtet hier? Ein Schüler rät
- 32** Recht schulisch
- 33** Wer unterrichtet hier? Die Auflösung!
- 34** Der Weg eines Prinzen zur Erleuchtung
Eine Klasse der Primarschule Neubad zu Besuch im Museum der Kulturen
- 36** Wir vom ... Theodor
- 38** Ein Jahr unterwegs ... mit den Testklassen Digitalisierung
- 40** Gute Erfolgchancen für Lehrstellensuchende

KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 42** Digitales Neuland
Ein Rückblick auf die ungewöhnliche Online-GeKo 2021

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 45** FSS-Standpunkt zum Thema: Langeweile, Routine, Motivation
- 46** Ein Jahr Schule mit Corona
Rückblick auf so manches, womit die FSS von Anfang an richtig lag
- 48** Bericht aus dem Grossen Rat
- 49** FSS-Mitteilungen und Agenda FSS-Pensionierte

PZ.BS

- 50** Rassismus im Unterrichtsmaterial: Was können Lehrpersonen tun?
- 53** Zwei Buchtipps

EDIT

- 54** Porträts der Gestalter des Schwerpunktes und der Bildstrecke
- 55** Impressum



GUTEN TAG



**« JACK BAUER KANN
VIELLEICHT IN
'24' ONLINE DIE WELT
RETTEN, ABER EIN
SUBTILES ELTERN-
GESPRÄCH SCHAFFT
ER NICHT. »**

Ich kann mich noch sehr gut an mein erstes Online-Meeting erinnern. Es war ein Sonntagnachmittag im Jahr 2007 und ich lag etwas vergammelt im Pyjama auf meinem Sofa. Das Pyjama lässt sich dadurch rechtfertigen, dass ich selbst nicht aktiver Teil des Meetings war, sondern Jack Bauer aus der Serie «24» beobachtete, wie er hollywoodreif mit dem US-Präsidenten via Bildschirm und in Echtzeit kommunizierte. «Ha, Zukunftsmusik», dachte ich mir kurz. Verwarf den Gedanken aber sogleich wieder, weil die Realität dann wohl eher verwackelte Bilder und nicht funktionierende Mikrofone bedeutet hätte.

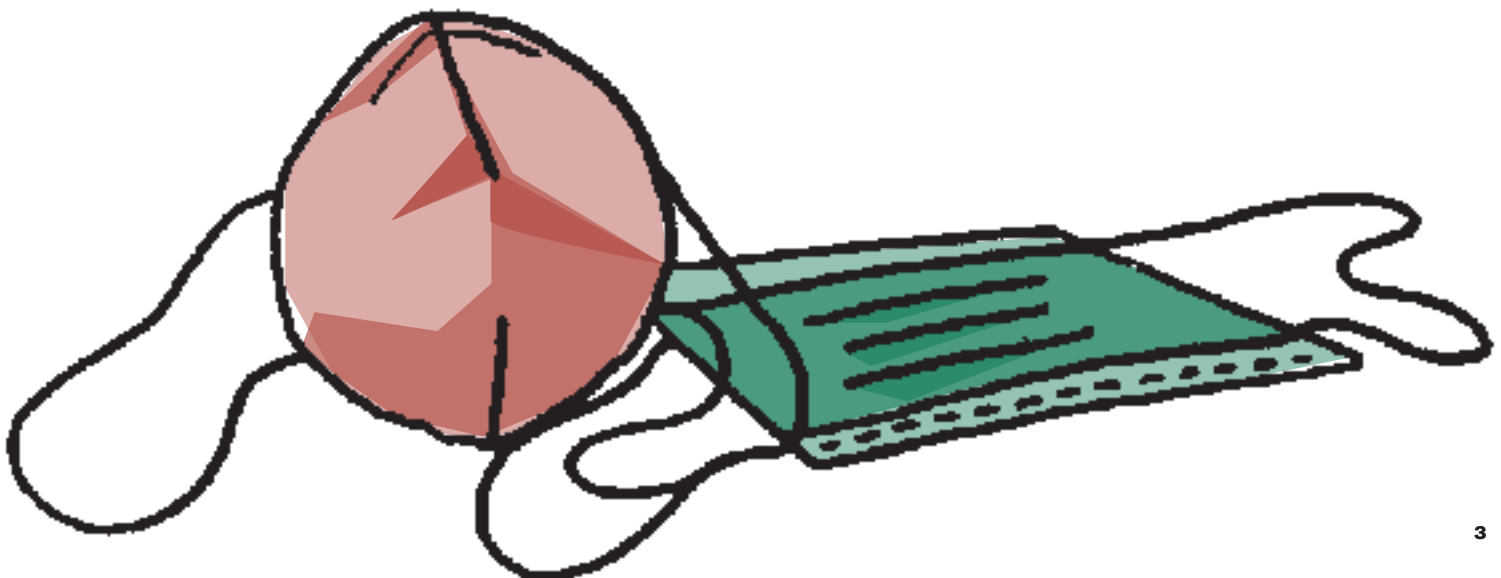
14 Jahre später sieht alles etwas anders aus. Die verwackelten Bilder sind geblieben, die diversen Mikro-Unfälle auch – aber online hat sich durchgesetzt. Wir stellen fest: Die neue Technik ist genial, wenn man sie richtig nutzt. Anders als via Telefon kann man kurz den Bildschirm teilen, um etwas bildlich darzustellen. Oder dann fand im Lockdown kollegialer Austausch statt, der ansonsten gar nicht mehr möglich gewesen wäre.

Das Jahr 2021 zeigt aber auch, was Online-Meetings nicht ersetzen können: Die feinen Zwischentöne und die Gestik eines komplizierten Elterngesprächs beispielsweise. Oder eine hitzige Diskussion mit mehreren Personen – online absoluter Horror, wenn nicht alle die gleich gute Verbindung haben. Überhaupt, das Miteinander. Es hat nicht die gleiche Qualität, wenn wir unsere Kolleginnen und Kollegen ständig nur auf dem Bildschirm sehen können.

Wir alle arbeiten täglich dafür, die dritte Welle in Schach zu halten, und wissen um die Notwendigkeit der Massnahmen (Stand bei Redaktionsschluss Mitte April). Aber gegen Corona-Müdigkeit hilft kein noch so ausgefeiltes technisches Wundermittel.

Ich persönlich werde sicher auch nach der Krise Online-Meetings für gewisse Situationen nutzen. Aber ich freue mich schon jetzt darauf, beim traditionellen Feierabendbier in der Tagesstruktur Drei Linden den dortigen Leiter in einer Partie Darts vernichtend zu schlagen.

Simon Thiriet, Leiter Kommunikation



ROUTINE: FLUCH UND SEGEN

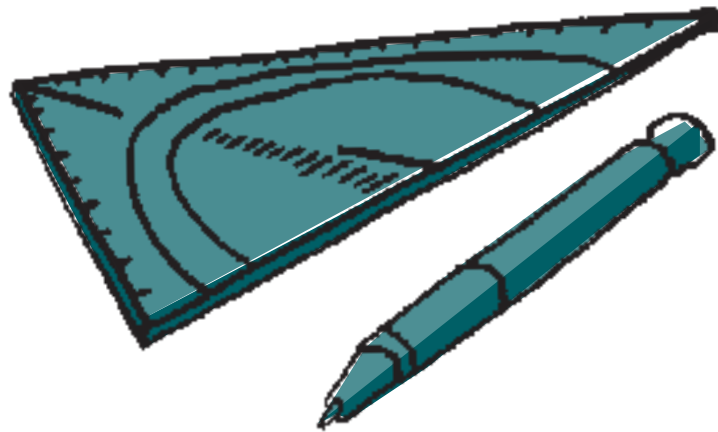


Seit vielen Jahren im Lehrberuf. Seit Jahrzehnten vielleicht. Da ist manches Routine geworden, wiederholt sich alle Jahre oder zumindest mit jeder neuen Klasse. Man kennt die Abläufe, hat einen Riesenfundus an Materialien, lässt sich nicht mehr so schnell aus der Ruhe bringen, kann routinemässig vieles aus dem Ärmel schütteln, Routine – ist das nun gut oder nicht? Klingt nach Langeweile, Trott, Hamster-rad, ausgetretenen Pfaden, Repetition. Andererseits: Von wem möchten Sie lieber (wenn überhaupt) eine Wurzelbehandlung durchführen lassen? Von der langjährig erfahrenen Zahnchirurgin an der Uniklinik oder dem Studenten im zweiten Semester? Oder wie fühlen Sie sich bei der munteren Durchsage des Piloten, dass er in Kürze zum allerersten Mal den Flughafen Funchal anpeilen wird, einen der gefährlichsten Flughäfen der Welt? Eben.

Routine bedeutet Erfahrung, Kompetenz, meist auch Qualität, und sie lässt einen die Dinge gelassener einordnen. Das bestätigen alle gestandenen Lehrpersonen, die für das Schulblatt auf ihre langjährige Lehrtätigkeit zurückblicken. Langweilig ist es in all den Jahren keiner geworden. Dafür sorgten zahlreiche Reformen, die stete Veränderung gesellschaftlicher Ansprüche – und zuletzt leider ein winziges Virus. Es hat erreicht, dass Unterricht von einem Tag auf den anderen neu gedacht werden musste. Dass manche den Sprung in die digitale Welt unfreiwillig abrupt vollziehen mussten. Und dass man auch nach dem kompletten Lockdown vor Jahresfrist nie wusste, ob die Schulen neuerlich geschlossen würden oder wie der momentane Stand ist punkto Maskenpflicht, erlaubter Gruppengrösse, Quarantäneregelung, Risikogruppen ...

Langeweile war in den letzten Monaten also kaum das Thema. Und Routine? Im Fernunterricht und danach zeigte sich, dass Routine kein Privileg der älteren Generation ist. Punkto Bedienung digitaler Geräte, Tools, digitalen Unterrichts und digitaler Treffen auf allen möglichen Plattformen sind junge Lehrpersonen in der Regel routinierter, während es dort mit der Gelassenheit gestandener Lehrerinnen und Lehrer diesbezüglich oft vorbei ist. Routine ist also relativ. Meist nützlich, zuweilen gefährlich, aber besser als ihr Ruf!





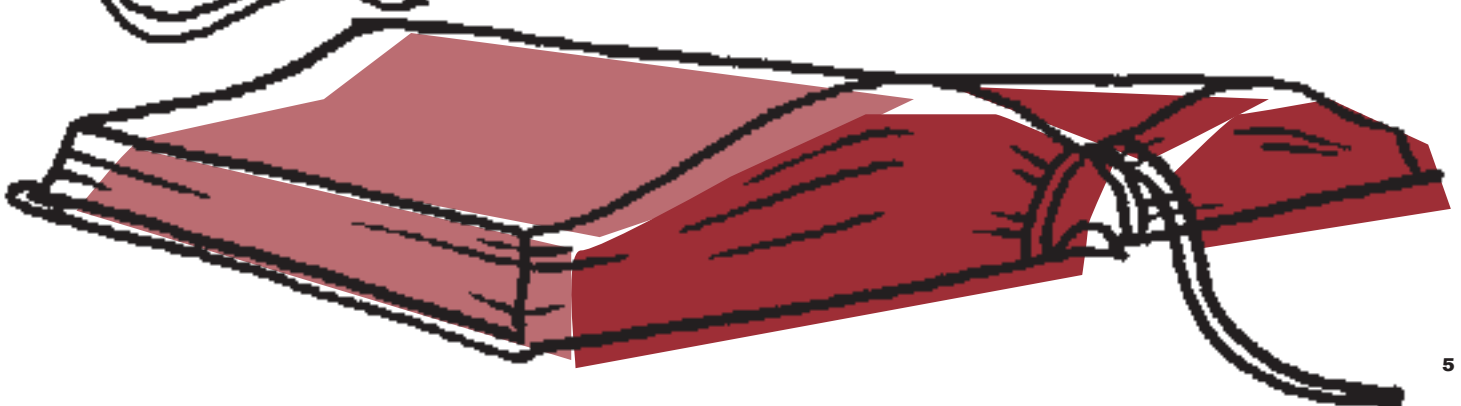
ROUTINE IST NÜTZLICH, DENN SIE ...

- + GIBT SICHERHEIT
- + SCHAFFT STRUKTUR
- + ERLEICHTERT DIE ORGANISATION
- + SPART ZEIT UND ENERGIE
- + VERMITTELT RUHE UND GELASSENHEIT
- + ERLEICHTERT DAS EINORDNEN
- + GARANTIERT QUALITÄT
- + SCHAFFT VERTRAUEN
- + VERMINDERT STRESS
- + BEDEUTET KOMPETENZ
- + VEREINFACHT ENTSCHEIDUNGEN



ROUTINE IST GEFÄHRLICH, DENN SIE ...

- FÜHRT ZU LANGeweILE
- MACHT ABLÄUFE VORHERSEHBAR
- BEHINDERT FLEXIBILITÄT
- VERHINDERT KREATIVITÄT
- VERMINDERT ACHTSAMKEIT
- FÜHRT ZU FAHRLÄSSIGKEIT
- MACHT BETRIEBSBLIND
- VERLEITET ZU TRÄGHEIT
- HEMMT DAS ENGAGEMENT
- BEHINDERT WEITERENTWICKLUNG
- BEDEUTET STILLSTAND



«SICH SELBER FORDERN, ABER NICHT ÜBERFORDERN!»

DORIS KUNZ HEIM VON DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE FHNW ZUR BALANCE ZWISCHEN ROUTINE UND ERNEUERUNG

Interview Yvonne Reck Schöni

Bereits nach wenigen Berufsjahren drohe Lehrpersonen eine Routinefalle, sagt Doris Heim, die als Professorin für pädagogische Psychologie und allgemeine Didaktik an der PH FHNW unterrichtet. Das Basler Schulblatt hat sie gefragt, wie sie dieser entgegen und die Freude am Beruf erhalten können.

Basler Schulblatt: Bei frisch ausgebildeten Lehrpersonen ist fehlende Routine ein Manko. Gestandenen Lehrpersonen droht die Routinefalle. Ist Routine nun eine Qualität oder eine Gefahr?

Doris Kunz Heim: Routine ist beides. Sie hat Vor- und Nachteile. Routine wirkt bei Lehrpersonen jeden Alters entlastend, weil Handlungsabläufe dadurch automatisiert sind und ohne viel Nachdenken ausgeführt werden können. Frisch ausgebildete Lehrpersonen müssen vor jeder Handlung oder Anweisung eine Entscheidung treffen. Zum Beispiel: Welche Materialien dürfen die Schüler selbst holen und welche nicht? Durch die zunehmende Routine fallen diese Überlegungen weg und die Lehrpersonen können ihre Aufmerksamkeit auf andere Aspekte im Unterricht fokussieren, etwa auf das Beobachten von Schülerinnen und Schülern. Routine wird dann zur Gefahr, wenn Lehrpersonen Vorgehensweisen im Unterricht und im Umgang mit den Schülerinnen und Schülern beibehalten, die diesen nicht mehr gerecht werden, etwa dem fragend-entwickelnden Unterrichtsgespräch, dem nur die wenigsten folgen können. Zu viel Routine kann bei Lehrpersonen auch zu Langeweile führen, quasi zu einem «bore-out». Lehrpersonen sind also gefordert, in jeder Berufsphase eine gute Balance zwischen Routine und Erneuerungen zu halten.

Was kann eine Lehrperson tun, um mit zunehmender Erfahrung nicht in die Routinefalle zu geraten?

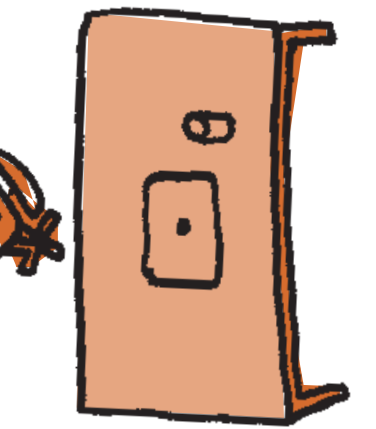
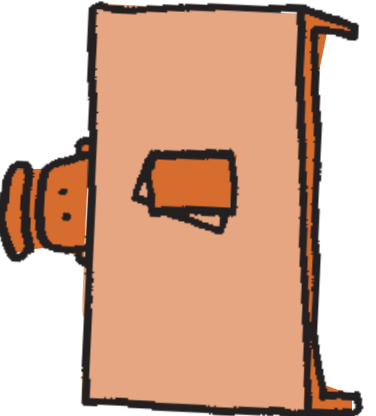
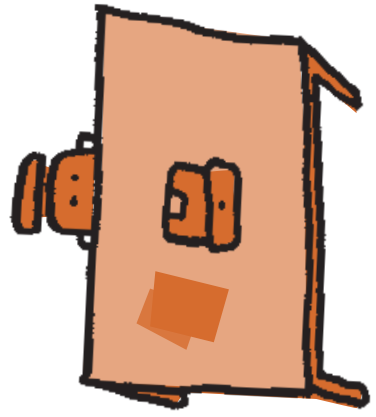
Die Routinefalle droht bereits ab dem vierten bis fünften Berufsjahr. Bis dahin lernen junge Lehrpersonen kontinuierlich aus ihren Erfah-



rungen und eignen sich eine Praxis an, die für sie funktioniert. Ab diesem Zeitpunkt ist es eine anspruchsvolle Aufgabe, die Balance zwischen Routine und Erneuerung so zu halten, dass auch die Freude am Beruf bestehen bleibt und die Lehrperson eine hohe Meisterschaft erreichen kann. Lehrpersonen, die sich innerhalb des Berufs erneuern möchten, müssen intrinsisch motiviert und bis zu einem gewissen Grad ihr eigener Lerncoach sein. Die Balance zwischen Routine und Erneuerung zu halten gelingt dann, wenn sich Lehrpersonen bei ihrer Weiterentwicklung selbst fordern, aber nicht überfordern. Ein taugliches Vorgehen scheint mir, wenn sie eine Jahresplanung für ihre Weiterentwicklung machen. Dazu gehört, dass sie sich notieren, in welchem Bereich sie sich im folgenden Schuljahr weiterentwickeln wollen, was sie hierfür im Unterricht konkret unternehmen und welche Weiterbildung sie diesbezüglich besuchen werden.

Der Lehrplan gibt den Schulstoff vor. Für jede Stufe. Alle Jahre wieder. Welche Möglichkeiten haben denn Lehrpersonen, sich innerhalb der Vorgaben weiterzuentwickeln?

Der Lehrplan ist zwar fix vorgegeben, die Lehrpersonen haben aber trotzdem noch sehr viel Gestaltungsfreiraum. Dies sehe ich als grossen Vorteil des Lehrberufs. In Bezug auf den Unterricht gibt es zahlreiche Möglichkeiten sich weiterzuentwickeln. Beispielsweise kann eine



Lehrperson daran arbeiten, zunehmend differenzierende Lernumgebungen für die Schülerinnen und Schüler zu gestalten und zu erproben, die kompetenzorientierte Beurteilung zu vertiefen, das Lerncoaching zu verbessern, vermehrt digitale Lernangebote in den Unterricht integrieren etc. Zu diesem Zweck bietet das Pädagogische Zentrum PZ.BS zahlreiche Weiterbildungsmöglichkeiten an. Besonders anregend scheint mir die persönliche Weiterentwicklung, wenn Lehrpersonen in gut funktionierenden Pädagogischen Teams zusammen an der Unterrichts- und Schulentwicklung arbeiten.

Die Laufbahnmöglichkeiten innerhalb des Lehrberufs sind beschränkt bis inexistent.

Fehlende Aufstiegsmöglichkeiten fördern aber kaum die Motivation ...

Es kommt darauf an, was man unter Laufbahn versteht. Zum einen kann man darin den beruflichen Aufstieg in Positionen mit mehr Verantwortung und besserem Gehalt verstehen. Zum anderen eine kontinuierliche Verbesserung der beruflichen Kompetenzen, bis hin zur Meisterschaft, wie oben beschrieben. In Bezug auf den beruflichen Aufstieg ist es auch in der Privatwirtschaft so, dass man sich für eine höhere Position entsprechend weiterbilden muss. Da sehe ich keinen Unterschied zum Lehrberuf. Das Pädagogische Zentrum PZ.BS und die Pädagogischen Hochschulen bieten inzwischen zahlreiche Möglichkeiten an, sich mit dem Ziel des beruflichen Aufstiegs weiterzubilden, zum Beispiel die Zusatzqualifikationen zum Heilpädagogen oder zur Schulleiterin oder die Möglichkeit, nach dem Bachelor ein Masterstudium zu absolvieren. Mit einem Master für die Sekundarstufe I lässt sich anschliessend ein Doktratsstudium machen. Es gibt auch Weiterbildungen, die im Sinne einer Nachqualifikation zu Spezialfunktionen führen, sei es in Medien & Informatik, Führen von Klassenteams oder auch die Führung von Steuergruppen, Fachgruppen etc. Diesbezüglich sind in den letzten 15 Jahren viele neue Angebote entstanden, die vielfältige Weiterbildungsmöglichkeiten erlauben.

Die Privatwirtschaft kennt Massnahmen zur Personalentwicklung respektive fördert den Wissensaustausch zwischen jungen innovativen und erfahrenen älteren Mitarbeitern gezielt.

Wie ist das an den Schulen?

Was den Wissensaustausch zwischen jungen und erfahrenen Mitarbeitenden angeht, scheint

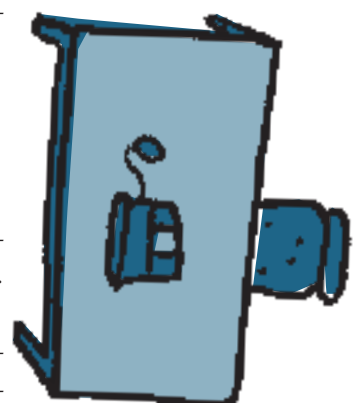
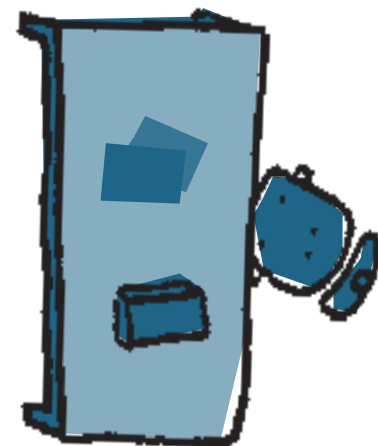
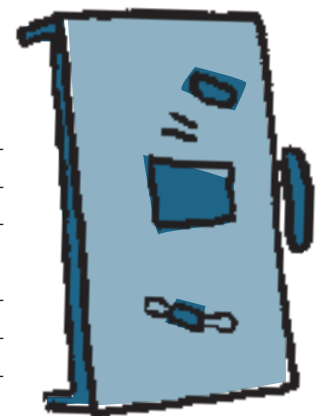
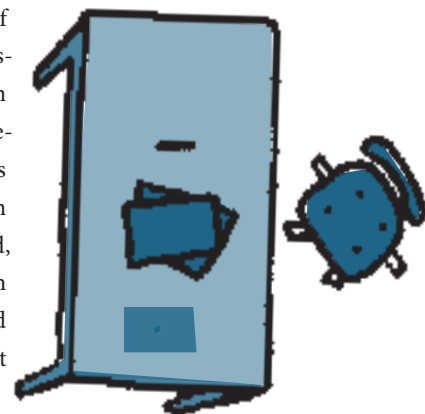
mir der Zusammenhang zwischen Innovation und Lebensalter nicht zwingend. Nicht alle jungen Lehrpersonen sind innovativ und viele ältere Lehrpersonen erhalten sich ihre Meisterschaft durch kontinuierliche Innovation auf beeindruckende Weise. Was den Wissensaustausch betrifft, ist zum einen die Arbeit in den Pädagogischen Teams dazu prädestiniert, diesen zu gewährleisten. Voraussetzung ist, dass sich die jungen Lehrpersonen mit ihren Ideen einbringen und die erfahrenen offen genug sind, sich auf Neuerungen einzulassen, auch wenn diese auf den ersten Blick einen Mehraufwand mit sich bringen könnten oder der Erfolg nicht unmittelbar auf der Hand zu liegen scheint.

Was kann eine Schulleitung konkret tun, um bei den älteren Lehrpersonen Motivation und Leistungsfähigkeit zu erhalten?

Eine wichtige Möglichkeit bietet das Mitarbeitergespräch (MAG), vorausgesetzt, die Schulleitungen haben genügend zeitliche Ressourcen dafür. Im MAG können sich Schulleitende nach der beruflichen Situation der Lehrperson erkundigen und diese besprechen. Sie haben zudem die Möglichkeit, der Lehrperson ihre Wertschätzung entgegenzubringen, was ein wichtiger Motivator für jede Weiterentwicklung ist. Falls die berufliche Situation für die Lehrperson sehr belastend ist, können sie mit ihr mögliche Lösungen besprechen. Was die Motivation und Leistungsfähigkeit betrifft, können Schulleitende mit der Lehrperson zum Beispiel deren Jahresplanung für die berufliche Weiterentwicklung besprechen und vereinbaren, dass die Lehrpersonen beim nächsten MAG über ihre diesbezüglichen Aktivitäten und Erfahrungen Bericht erstatten. Dadurch entsteht eine höhere Verbindlichkeit für die Entwicklungsvorhaben der Lehrpersonen. Selbstverständlich können Schulleitende diese Entwicklungsvorhaben nicht nur mit einzelnen Lehrpersonen, sondern auch mit Pädagogischen Teams vereinbaren.

Gibt es spezifische Weiterbildungen für die Berufsabschlussphase?

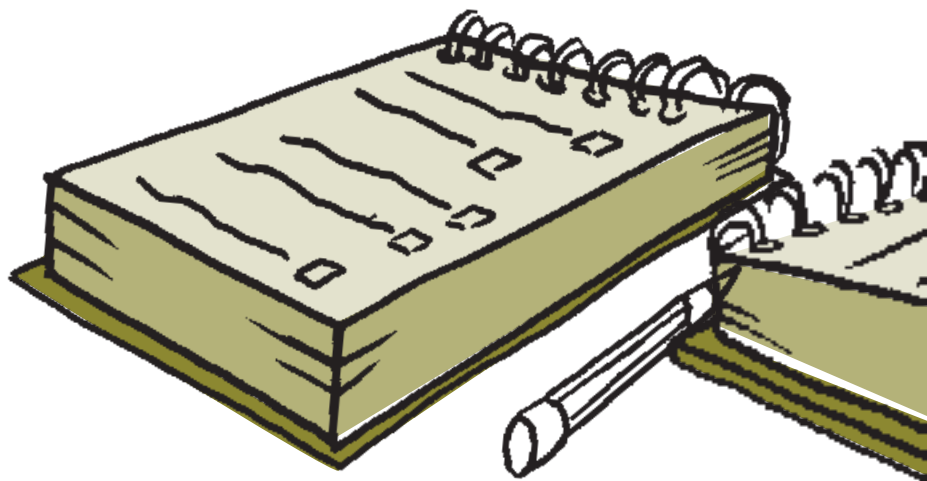
Mir sind aktuell keine spezifischen Weiterbildungen für diese Phase des Lehrberufs bekannt. Um den Übergang aktiv zu gestalten, können Coachings sehr unterstützend sein. In Basel etwa mit den Mitarbeitenden der Beratungsstelle PZ.BS. Zudem bietet der Kanton Basel-Stadt ja allen Mitarbeitenden einen Pensionierungskurs an.



JEDEN TAG DIESELBE LEIER? MITNICHTEN

Wenn du jedes Jahr Mitte August neue Klassen empfängst, wenn du über Jahre im Kollegium identische Probleme wälzt und gefühlte Millionen Male dieselben Elternfragen beantwortest... dann schläft dir doch irgendwann das Gesicht ein, oder? Mit dieser These hat das Schulblatt drei langjährige Schulleitungen konfrontiert Und gestandene Lehrpersonen fragten wir: Wenn man zum x-ten Mal den Satz des Pythagoras, die Alten Römer oder die Wortarten vermittelt – wie spannend ist das? Hilft Routine oder ist sie eher hinderlich?

Auf den folgenden Seiten blicken Lehrpersonen verschiedener Stufen auf ihre Schulkarriere zurück.



«NUR WENIGES IST ROUTINE»

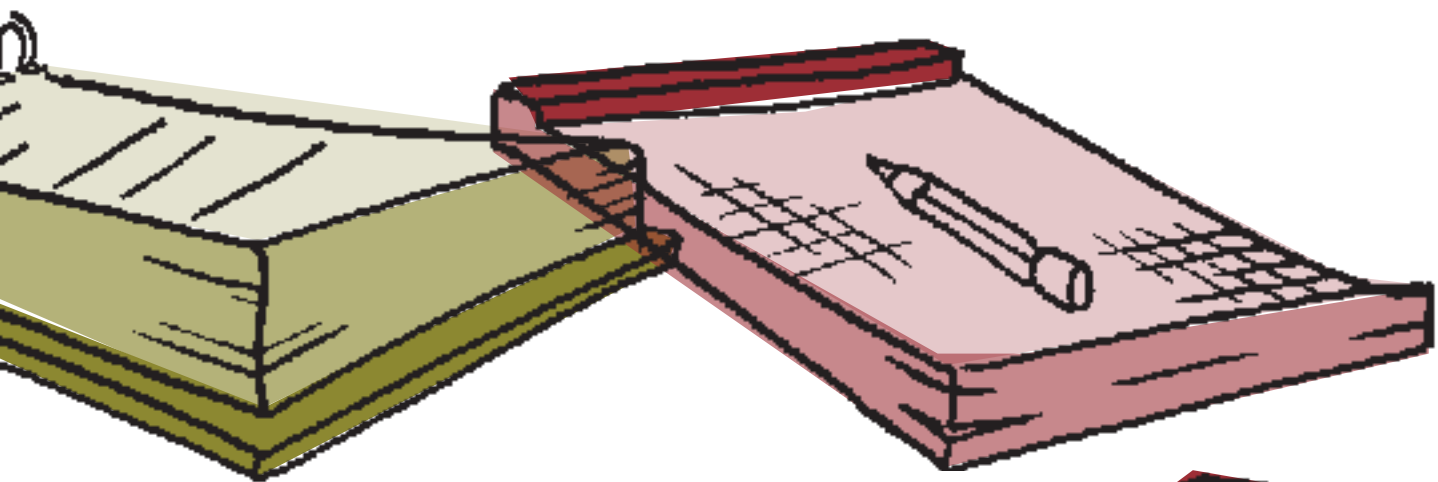
**Eugen Krieger, seit 24 Jahren Pädagoge,
davon 14 Jahre Rektor am Gymnasium
Münsterplatz**

«Ja, es gibt Routine in meinem Job und ich genieße das. Denn Routine macht nur einen klitzekleinen Teil meines Alltags aus. Der Rest gestaltet sich dadurch, dass ich mit extrem unterschiedlichen Menschen zu tun habe: Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler, Eltern oder der Hauswart – alle sind wichtig für den Betrieb und alle haben unterschiedliche Bedürfnisse. Da kann dir gar nicht langweilig werden. Um in der jetzigen Situation nicht «abzuschalten» betrachte ich das Glas immer als halb voll und nicht halb leer. Wir dürfen an den Mittelschulen noch immer Präsenzunterricht durchführen. Das finde ich einen gigantischen Aufsteller. Und – im Gegensatz zur Privatwirtschaft – dürfen wir in einem sicheren Job arbeiten, das geht manchmal etwas unter.»

«AUF BEWÄHRTES NICHT VERZICHTEN»

**Beatrice Regli, seit 39 Jahren Pädagogin,
davon 9 Jahre als Schulleitung
an der Primarstufe Theodor**

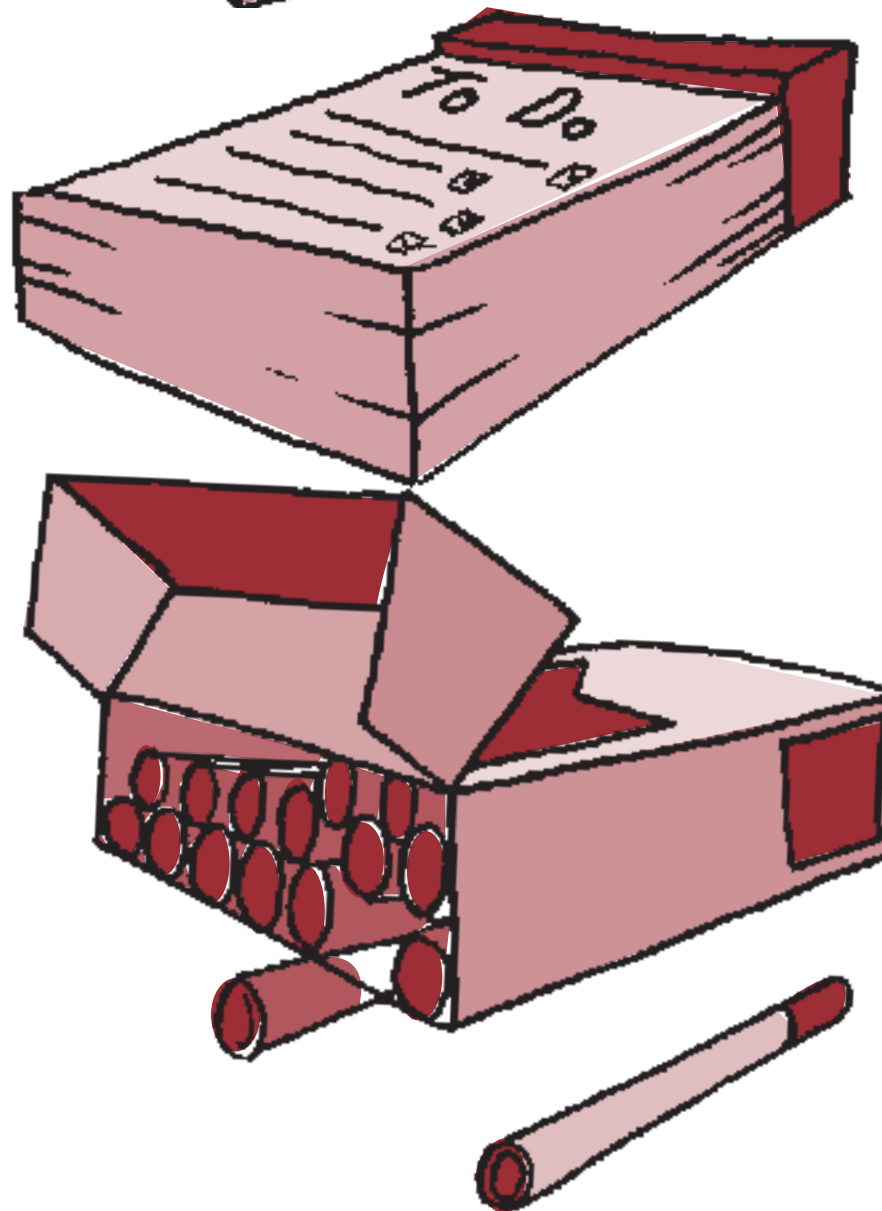
«Klar, im Schulalltag gibt es einen Rahmen, der jedes Jahr ähnlich ist. Langweilig ist dieser Rahmen aber nicht, denn man kann als Schulleitung gut mitsteuern, was sich ändern soll. Es gibt Dinge, die sich in all den Jahren bewährt haben, darauf möchte ich nicht verzichten. Wir begrüßen zum Beispiel jedes Jahr bereits im Juni die neuen Lehrpersonen an einem Nachmittag, zeigen ihnen das Schulhaus und beantworten erste Fragen. Auf der anderen Seite haben wir am Anfang nach dem Schulstart Elternabende in den 1. Klassen gemacht, an denen viel zu viele Informationen auf die Eltern eingepreßt sind. Diese Abende haben wir abgeschafft und die Informationen auf zwei Anlässe verteilt. Während Corona konnte ich mich immer wieder auf Routine verlassen. Ich kenne zum Beispiel manche Kolleginnen und Kollegen schon seit Jahrzehnten. Dies half mir einschätzen zu können, welche Bedürfnisse die Lehrpersonen in dieser komplizierten Zeit haben. Zu Beginn versuchte ich Informationen zum Beispiel zu bündeln und nicht täglich Updates an unser Kollegium zu verschicken. Die Gespräche untereinander zeigten jedoch, dass man in dieser Zeit lieber zu viel als zu wenig Information will. Deshalb haben wir während des Lockdowns hier Anpassungen vorgenommen.»



«ROUTINE NIMMT AUCH DRUCK WEG»

Götz Arlt, seit 22 Jahren Pädagoge, davon 9 Jahre als Schulleitung an der Sekundarstufe Sandgruben.

«In jedem Beruf gibt es Fixpunkte, die sich nicht völlig verändern, auch in der Schulleitung. Trotzdem wird dir nie langweilig. Zwar meine ich frühmorgens jeweils zu wissen, was der Tag bringen wird, werde dann aber immer wieder aufs Neue von allen möglichen Anfragen, Bitten um Support etc. überrascht. Aus diesem Grund pflege ich meine Routinemomente im Alltag, damit ich nicht zu sehr fremdgesteuert werde. Dazu gehören das Abarbeiten von E-Mails am Morgen früh und das Arbeiten an Pendenzen gegen Abend, wenn es im Haus ruhig wird. Unsere zwei wöchentlichen Sitzungstermine in der Schulleitung sind uns ebenfalls heilig. Rückblickend teile ich die Corona-Krise in zwei Phasen ein. Zu Beginn warfen wir alle Alltagsroutine über Bord, kommunizierten täglich und reagierten spontan auf die Herausforderungen. Dann merkten wir, dass wir Gefahr liefen, in eine «Aktionitis» abzurutschen. Deshalb pflegten wir Routine wieder stärker, schrieben erneut wöchentliche Schulinfos statt tägliche Mails, machten mit dem Personal Sitzungen am Donnerstagnachmittag, statt uns ständig via Teams auszutauschen. Dies nahm Druck von allen Beteiligten und wir merkten: Es entlastet, wenn man nicht alles sofort macht, sondern priorisiert.»



Aufgezeichnet von Simon Thiriet

«IN WELCHEM BERUF HAT MAN SO VIELE FREIHEITEN?»

FELIX ALBRECHT, KLASSENLEHRER AN DER SEKUNDARSCHULE DE WETTE

«Ob es mir je langweilig geworden ist, jahrzehntelang zu unterrichten? Lustig, diese Frage hab ich mir eigentlich noch gar nie gestellt. Aber nein, erstaunlicherweise nicht! Ich gebe seit 40 Jahren Schule, die letzten 30 Jahre als Klassenlehrer, zurzeit in einem A-Zug, und unterrichte mittlerweile die meisten Fächer selber. Studiert hatte ich ursprünglich Sport, Englisch und Geschichte. Später kam Deutsch hinzu. In die anderen Fächer habe ich mich dann selbständig eingearbeitet – auch mit Hilfe von Kolleginnen und Kollegen. Es ist ein Riesenvorteil, wenn man als Lehrperson in einem A-Zug möglichst viele Fächer unterrichtet. Das stärkt den Zusammenhalt und das gegenseitige Vertrauen. A-Zug-Schülerinnen und -Schüler sind oft überfordert, wenn sie viele verschiedene Lehrpersonen mit unterschiedlichen Charakteren und Ansprüchen haben.

Es ist eine Challenge, so viele Fächer zu unterrichten, aber es macht auch unheimlich Spass. Ich versuche immer und in allen Fächern, einen Bezug zum Alltag zu finden. Das ist in einem A-Zug zwingend. In Geschichte zum Beispiel haben viele meiner Schülerinnen und Schüler nicht das geringste Vorwissen und auch keine Affinität für Vergangenes. Das macht es schwierig, denn alles, was heute passiert, baut ja auf Vorkommnissen in der Vergangenheit auf. In Fächern wie Englisch und Französisch haben dafür die «native speakers» mehr Vorwissen als ich, da kann ich sie dann gut als meine Assistenten einsetzen.

WENIGER STRESS DANK ROUTINE

Meine Routine kommt mir insofern zugute, als ich mich in schwierigen Situationen kaum mehr stressen lasse. Ich kann Dinge aufgrund meiner Erfahrung besser einordnen und auch mal junge Kolleginnen und Kollegen beruhigen, wenn wir mit immer neuen Anforderungen und Aufträgen von ganz oben an unsere Grenzen stossen. Ein Vorteil ist auch, dass ich, wenn ich mal besonders viel am Hals habe, für die Unterrichtsvorbereitung auf früher Erarbeitetes zurückgreifen kann. Weil ich alles im Computer gespeichert habe, kann ich schnell Inhalte abrufen und an die momentane Klasse und Situation anpassen. Ich bin keiner, der alle drei Jahre «die immer gleiche Schublade räumt», wie man so sagt. Das gibt es heute eigentlich gar nicht

mehr. Heute würden sich Eltern und Gesellschaft beschweren. Zu Recht!

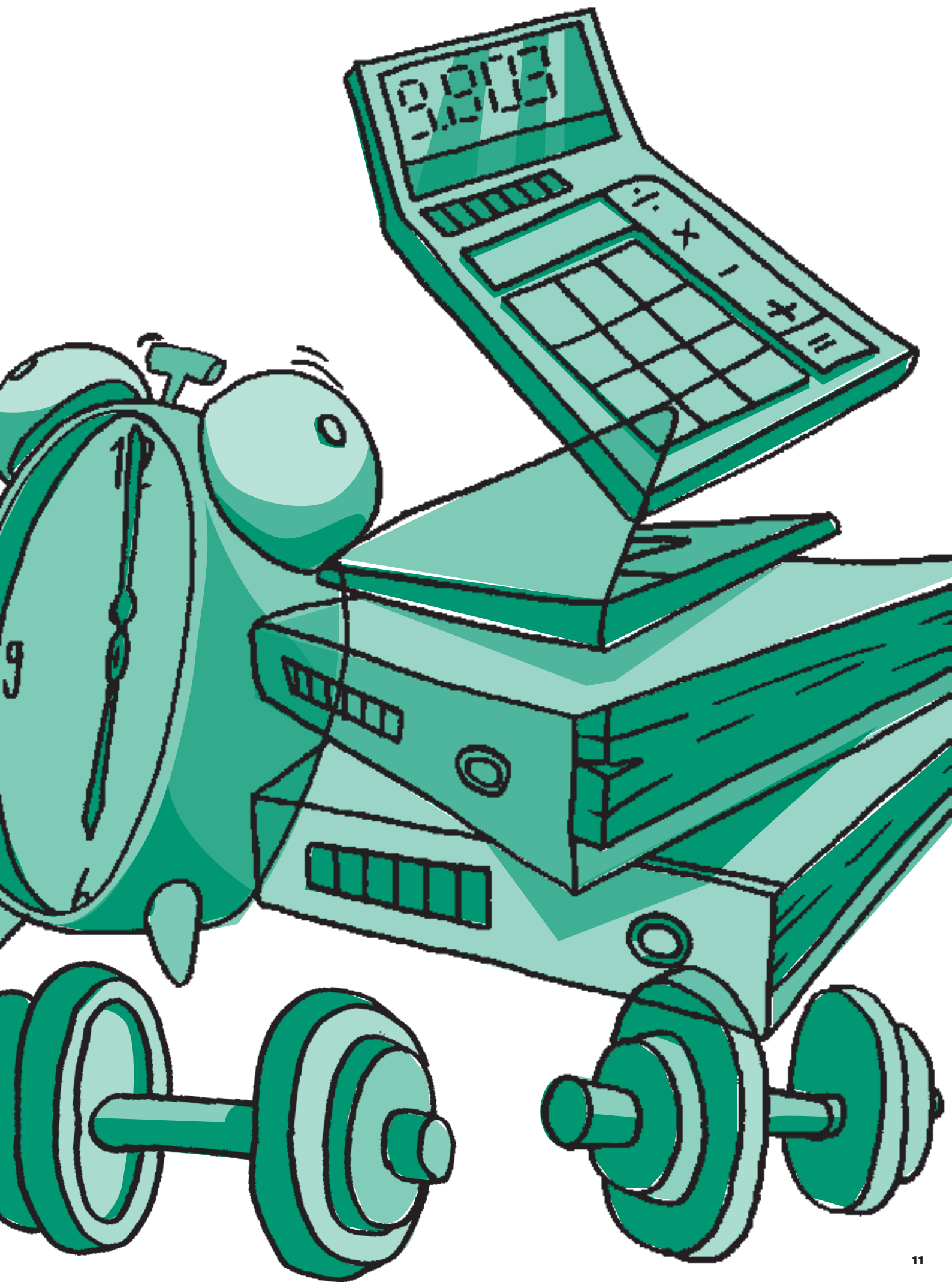
Es hilft mir, dass ich seit bald drei Jahrzehnten mit Computern arbeite. Dadurch konnte ich mich, auch dank der Hilfe junger Lehrpersonen im Kollegium, zum Beispiel während des Lockdowns vor einem Jahr, sehr schnell in die Plattform «Teams» einarbeiten. Der Lockdown war trotzdem schwierig, ganz besonders für die Schülerinnen und Schüler im A-Zug. Die sind zwar dauernd am Handy, aber mit dem Arbeiten am Computer oder Laptop sind viele trotzdem überfordert. Zu jener Zeit habe ich manchmal sieben, acht Stunden täglich am Computer verbracht, manchmal eine Stunde oder länger mit demselben Schüler, bis er begriffen hat, was er wie machen muss. Trotzdem möchte ich die Erfahrung nicht missen. «Teams» ist jetzt alltäglich geworden, ich lade das meiste Unterrichtsmaterial wie Arbeits- oder Textblätter dort hoch. Käme es zu einem erneuten Lockdown, was ich nicht hoffe, wäre meine jetzige Klasse gut gerüstet.

UNGEBROCHENE LEIDENSCHAFT

Dank meiner Leidenschaft fürs Unterrichten und des Umstands, dass ich so viele Fächer unterrichte, wird es mir nie langweilig. Ich bin ein Philanthrop. Und ich finde dieses Alter toll! Vielleicht auch deswegen, weil ich mich selber gern an meine Jugend erinnere und in dieser Zeit sehr gute Lehrer gehabt habe. Ich habe ja immer wieder neue Klassen, denen ich meine Unterrichtsthemen jeweils anpasse. Natürlich gibt es den Lehrplan, aber der gibt nur etwa die Hälfte des Lernstoffs vor. Für den Rest bin ich frei. Oder nehme mir diese Freiheit einfach! In welchem Beruf hat man so viele Freiheiten? Ich sage immer: Ich habe keinen Beruf, ich habe ein Privileg!»

Aufgezeichnet von Yvonne Reck Schöni





«WER SEINEN JOB ERNST NIMMT, DEM WIRD NICHT SO SCHNELL LANGWEILIG»

ALBERT M. DEBRUNNER, LEHRER FÜR DEUTSCH UND ENGLISCH AM GYMNASIUM BÄUMLIHOF

«Für mich war schon früh klar, dass ich später einmal Gymnasiallehrer werden wollte. Ich habe deshalb auch bereits eine Woche nach der Matur mit dem Studium in Deutsch, Englisch und Philosophie begonnen. Damals hätte ich mir aber nicht träumen lassen, dass ich erst mit 34 Jahren das Lehrerseminar machen und dann im Jahr 2000 als Lehrer ans Gymnasium Bäumlhof zurückkehren würde. Nach dem Lizentiat blieb ich – statt wie geplant für ein dreimonatiges Praktikum – fünf Jahre bei den Basler Afrika Bibliographien hängen, und danach arbeitete ich einige Jahre als Assistent in Zürich und Lausanne und bei einem Nationalfondsprojekt zum Thema «Pazifistische Schriftsteller im Schweizer Exil während des 1. Weltkriegs».

Dass ich seit jeher neben dem Unterrichten immer viele andere Interessen pflege, ist sicher mit ein Grund, warum bei mir bis heute eigentlich noch nie das Gefühl aufkam, in einem Hamsterrad zu drehen. Ich konnte es immer einrichten, nur in einem 80-Prozent-Pensum in meinem Hauptberuf zu arbeiten. Das erlaubt mir, daneben Bücher zu schreiben, und während einiger Jahre konnte ich so das ehrenamtliche Präsidium der Allgemeinen Lesegesellschaft übernehmen. Ich glaube, wer seinen Job, mit Jugendlichen zu arbeiten, ernst nimmt, dem wird es nicht so schnell langweilig. Eine gewisse Routine stellt sich mit der Zeit natürlich schon ein, doch da sehe ich vor allem positive Seiten. Wenn man Erfahrungen hat, was im Unterricht funktioniert und was eher nicht, kann man den Fokus verstärkt auf das Pädagogische legen.

Ich lese sehr viel und versuche, wenn mir ein Buch für den Unterricht geeignet erscheint, meine Faszination und Begeisterung auch auf meine Klasse zu übertragen. Sowohl in Deutsch wie Englisch lese ich deshalb mit meinen Klassen viel zeitgenössische Literatur, bei der es noch keine vorgespurten Wege gibt, wie man das im Unterricht angehen soll. Auch Klassiker kommen aber durchaus gut an, wenn man den richtigen Zugang findet. Wenn einige freiwillig beginnen, Sonette auswendig lernen, weil sie Shakespeare geil finden, habe ich mein Ziel erreicht. In einer Klasse lese ich gerade Goethes Werther und verknüpfe das mit einem aktuellen Hörspiel zu Jugendsuiziden – das

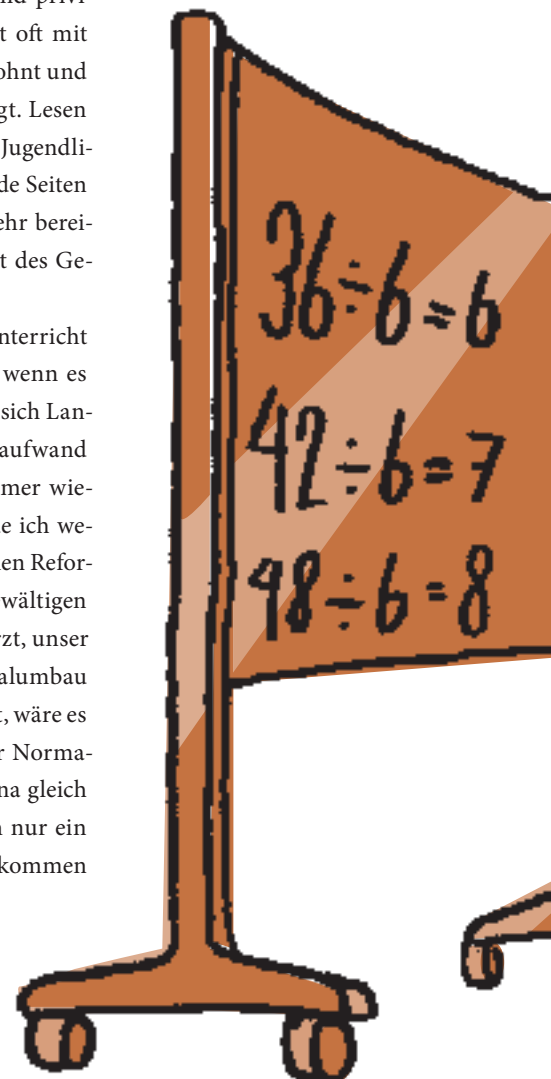
verschafft auch mir einen ganz neuen Zugang zu dem Buch, das ich schon mehrmals im Unterricht behandelt habe.

Mit zunehmender Routine merkt man, dass es entscheidend ist, wie man etwas im Unterricht bringt. Selbst wenn ich zwei Parallelklassen habe, lese ich fast nie in beiden die gleichen Werke, sondern versuche immer, die Lektüre auf die Bedürfnisse einer Klasse auszurichten. Die Schülerinnen und Schüler wissen, dass ich mich auch in der Freizeit intensiv mit Literatur beschäftige und beispielsweise literarische Spaziergänge durch die Stadt anbiete. Es ist deshalb auch schon vorgekommen, dass sie mich gefragt haben, ob ich nicht eine Führung zu den vielen literarischen Bezügen im Münster für sie machen könnte.

Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass ich im Vergleich zu einer Volksschullehrperson bei der Gestaltung meines Unterrichts sehr frei und privilegiert bin. Diese Freiheit zu nutzen, ist oft mit Mehraufwand verbunden, der sich aber lohnt und letztlich viel Befriedigung im Beruf bringt. Lesen kann ich auch für mich selber. Sich mit Jugendlichen über Bücher auszutauschen, die beide Seiten gelesen haben, ist für eine Lehrperson sehr bereichernd, wenn sie bereit ist, von der Sicht des Gegenübers zu lernen.

Natürlich gibt es auch in meinem Unterricht Dinge, die sich wiederholen. Aber auch wenn es beispielsweise um Grammatik geht, lässt sich Langeweile vermeiden, wenn man den Mehraufwand nicht scheut, Neues auszuprobieren. Immer wieder von vorne anfangen zu müssen, finde ich weniger belastend und ermüdend als die vielen Reformen, die wir in den letzten Jahren zu bewältigen hatten. Nachdem das Gymnasium verkürzt, unser GBplus-Modell eingeführt und der Totalumbau des Schulhauses endlich abgeschlossen ist, wäre es nun höchste Zeit, wieder zu etwas mehr Normalität zurückzukehren. Doch da hat Corona gleich wieder verhindert, dass momentan auch nur ein bisschen das Gefühl von Langeweile aufkommen könnte.»

Aufgezeichnet von Peter Wittwer



«ROUTINE HILFT, ROHDIAMANTEN ZUM GLÄNZEN ZU BRINGEN»

RUEDI GLASER, LEHRER FÜR WIRTSCHAFT UND RECHT AN DER WMS UND AM WG

«Ich habe mich schon früh für wirtschaftliche Zusammenhänge interessiert, kann aber durchaus verstehen, dass das auch an einer Wirtschaftsmittelschule oder einem Wirtschaftsgymnasium nicht allen so geht. Eine Schülerin hat mir einmal gesagt: «Obwohl ich rückblickend wohl das falsche Schwerpunktfach gewählt habe, haben Sie mir die Schulzeit einigermassen erträglich gemacht.» Ich empfand das als Riesenkompliment. Als Lehrer sehe ich es als meine Aufgabe, die Schülerinnen und Schüler in den paar Jahren, in denen sie bei uns in die Schule gehen, wie Rohdiamanten zu bearbeiten und sie zum Glänzen zu bringen.

Im Laufe der Jahre kennst du immer mehr Tricks, wie das gelingen kann. Ich erinnere mich noch gut, wie das am Anfang trotz der Erfahrung, die ich von der Jugendarbeit im Handball mitbrachte, ein Krampf war. In meinem Job als Lehrer für Wirtschaft und Recht auf der Sekundarstufe II brauchst du fünf Jahre, bis du alles einmal gemacht hast. Nach zehn Jahren kannst du dann einschätzen, was wichtig ist und was die Schülerinnen und Schüler brauchen, um etwas zu begreifen.

Als ich mich nach dem Studium entscheiden musste, ob ich eine Stelle in der Unternehmensberatung annehmen oder Lehrer werden wollte, habe ich schon nach ein paar Probelektionen gemerkt, dass die Arbeit mit Jungen für mich das Richtige ist. Um im Lehrerberuf glücklich zu werden, ist die Liebe zu jungen Menschen und zum Fach zentral. Wenn jemand in einer Klasse Probleme macht, schaue ich deshalb immer, dass das nicht zu viel Gewicht bekommt, sondern rede lieber von den 23 anderen und der Freude, die mir der Unterricht mit ihnen macht.

Natürlich gibt es auch in meinem Fach Dinge, die mit der Zeit mühsam sind und die sich beispielsweise bei der Einführung in betriebswirtschaftliche Grundlagen nicht gross ändern. Im kaufmännischen Bereich ist in den letzten Jahren aber sehr viel im Wandel: Die im Vergleich zum Gymnasium eng getakteten Lehrpläne der WMS werden ständig aktualisiert, und kaum hat man ein Lehrmittel im Griff, kommt ein neues. Insbesondere wenn es um vermeintlich trockene Rechtsfragen geht, gibt es zudem immer wieder die Möglichkeit,

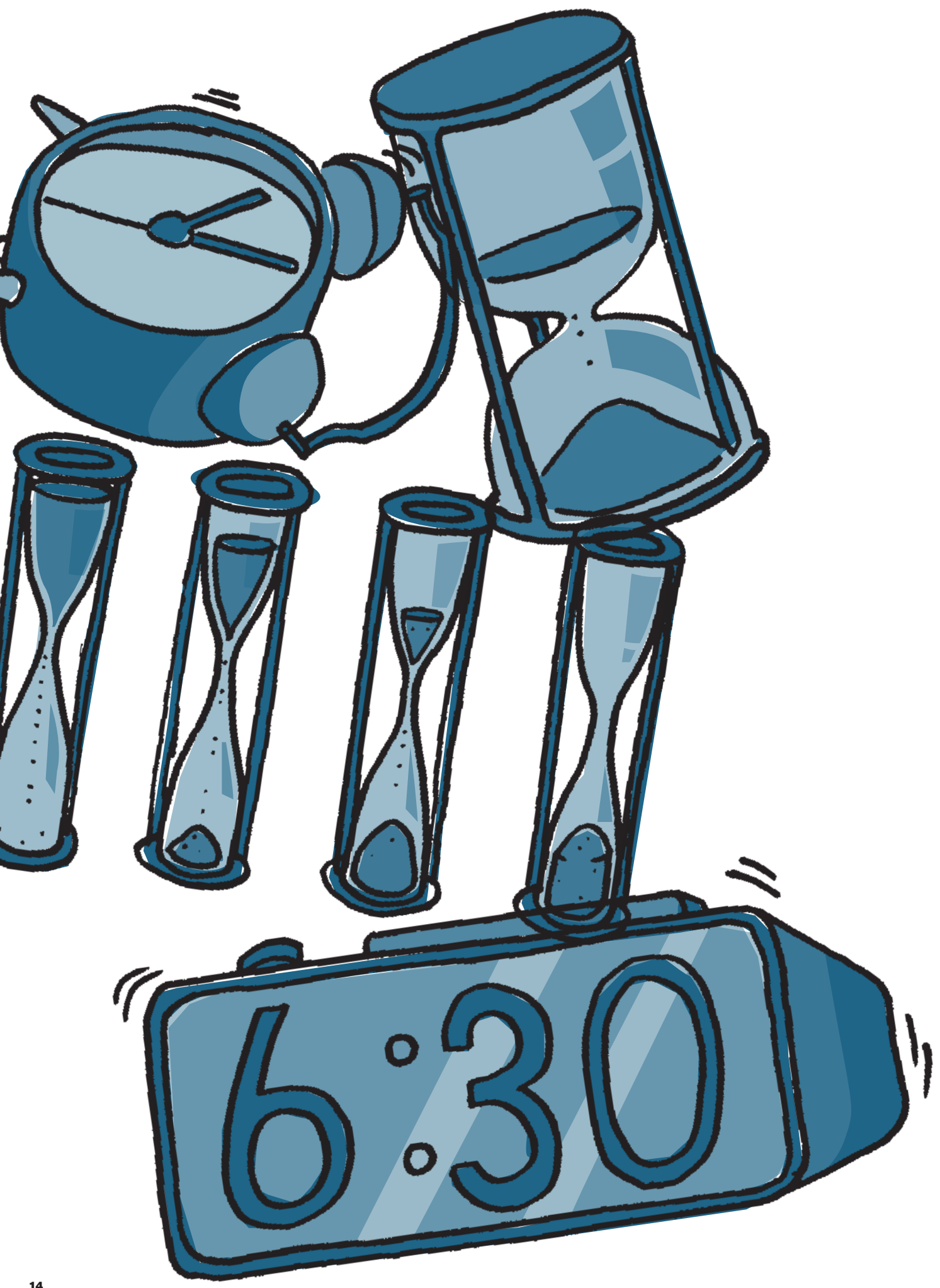
an aktuelle Beispiele anzuknüpfen: Als kürzlich das Bundesgericht seine Praxis bei der Unterhaltspflicht nach einer Scheidung angepasst hat, habe ich das gleich in den Unterricht eingebaut. Und wenn ich zeigen will, wie ein KMU funktioniert, illustriere ich das ab und zu gerne am Beispiel des FCB.

Um nicht in langweilige Routine zu verfallen, bringt es auch viel, sich über den Unterricht hinaus in der Schule zu engagieren. Ich organisiere gerne und finde Lager nach wie vor etwas vom Tollsten, was der Lehrerberuf mit sich bringt. Nach wie vor spannend für mich sind die YES-Projekte, bei denen ich seit Jahren immer wieder neue Gruppen beim Gründen von Jungunternehmen begleite. Und auch die Arbeit als Konferenzpräsident hat mir neben einigem Mehraufwand auch immer wieder das eine oder andere Erfolgserlebnis verschafft. Eine Berufskrise im eigentlichen Sinne hatte ich auch deshalb noch nie, weil es zu 100 Prozent sinnvoll ist, in junge Menschen zu investieren. Obwohl ich beruflich sehr viel Aufwand betreibe, habe ich auch in den letzten Monaten nie das Gefühl gehabt, in ein Burnout zu laufen. Ich führe das stark darauf zurück, dass ich mich im Kollegium gut integriert fühle und – auch das ist wichtig – dass mir meine Erfahrung mittlerweile hilft, meinen Schulalltag effizient zu planen.

DER Termin der Woche ist für mich der Lehrerfussball, den ich nie verpassen will. Neben nicht allzu viel Stress im Privatleben und einem Ausgleich in der Freizeit, bei mir eben der Sport, sind diese Faktoren sehr wichtig, um sich seine Begeisterung für den Beruf bis zur Pensionierung bewahren zu können. In den Sommerferien nehme ich mir jeweils eine Woche Zeit, um das Programm in allen Klassen schon so weit wie möglich vorzuplanen. Das verhindert aber nicht, dass ich meist vor Beginn eines neuen Schuljahres eine schlaflose Nacht habe: Nicht aus Angst, sondern aus Vorfreude, was mich im neuen Jahr an neuen Gesichtern und Erlebnissen in der Schule erwartet.»

Aufgezeichnet von Peter Wittwer





«VERÄNDERUNGEN GAB ES IN DEN VERGANGENEN JAHREN GENUG»

RUTH WETTER, KLASSENLEHRERIN AN DER PRIMARSCHULE MARGARETHEN

«Ich bin Vollblutlehrerin. Seit fast 40 Jahren arbeite ich als Primarlehrerin und habe eigentlich nie so genau abgrenzen können zwischen Privatem und Beruflichem. Es ging ja immer um Menschen. Direkt nach meiner Ausbildung am Lehrerseminar fand ich allerdings nicht gleich eine feste Stelle. Ich übernahm Stellvertretungen, gab Deutschkurse und Mathe-Nachhilfe, bis ich dann 1988 meine erste feste Stelle im Gundeldingerschulhaus antrat. Es war gleich eine happige Klasse mit vielen schwierigen Kindern. Als Berufseinsteigerin musste ich mir alle Unterrichtsthemen und Arbeitsmaterialien selber erarbeiten und habe in acht Jahren extrem viel gelernt. Teamarbeit war damals noch kaum ein Thema.

1996 zogen wir um ins neu erbaute Margarethenschulhaus. Auch dort war ich wieder mit einer sehr schwierigen Klasse konfrontiert. Schon Drittklässler schwänzten die Schule, es gab noch keine zusätzlichen Fach- und Lehrpersonen in den Klassen, ich war für alle und alles allein zuständig ... und wurde krank. Rund drei Monate musste ich mit einem Burnout pausieren. Schulintern gab's damals noch wenig Support, ich holte mir darum privat professionelle Hilfe. In dieser Zeit haben mich mein Mann als Hausmann und Selbständigerwerbender und auch andere im privaten Umfeld sehr unterstützt! Das ist bis heute so. Auch die private Supervision möchte ich nicht mehr missen.

Danach kehrte ich in den Schuldienst zurück. Voll motiviert, denn es ist so ein toller, sinnvoller und vielseitiger Beruf! Eigentlich habe ich viele Berufe: Ich bin auch noch Erziehungs- und Lebensberaterin, Event-Managerin, betreue die Schulbibliothek ... und überall habe ich grossen Gestaltungsfreiraum. Natürlich habe ich inzwischen eine gewisse Routine, was den Unterrichtsstoff angeht. Zum Glück! Denn da kann ich auf Vorhandenes zurückgreifen, auch wenn ich das immer wieder abwandle und ergänze. Auch in der Wiederholung wird es mir ganz sicher nicht langweilig.

Langweilig finde ich höchstens, den Kindern IMMER wieder aufs Neue zu sagen, wo die Schuhe hingehören. Oder den Eltern zum hundertsten Mal das Gleiche zu erklären. Aber zum Glück bin ich heute mit diesen Herausforderungen nicht mehr

allein. Wir sind ein Team, bestehend aus Heilpädagogin, Logopädin und – weil in meiner jetzigen Klasse drei hörgeschädigte Kinder sind – auch einer Audiopädagogin und einem Gebärdensprachlehrer. Die eindeutig beeinträchtigten Kinder sind nicht das Problem. Die wirkliche Herausforderung sind die Verhaltensauffälligen. Und auch wenn das Arbeiten im Team toll und entlastend ist: Die Organisation der Kooperation bedeutet auch Aufwand.

Ich denke und fühle ganzheitlich, das Zwischenmenschliche hat grossen Einfluss auf meine Arbeit. Die Beziehung zu meinen Schülerinnen und Schülern ist für mich zentral. Eine richtige Vertrauensbasis stellt sich meist erst im Verlauf der zweiten Klasse ein. Erste Klassen sind für mich stressiger, alles ist neu, oft auch für die Eltern. Es fehlt an Erfahrung und Routine, für mich durchaus positive Werte, denn Veränderungen gab es in den vergangenen Jahren genug! Die Einführung der Fünftageswoche und der Blockzeiten, ein neues Schulsystem, neue Lehrmittel, ein neuer Lehrplan, die integrative Schule und damit verbunden neue Arbeitsformen im Team, immer mehr Sitzungen, zunehmend schwierige Kinder, aber auch Eltern ... ganz zu schweigen von kleinen Veränderungen wie etwa eine neue Schulschrift. Ich bin dankbar, dass die Schulen heute viel mehr Unterstützung anbieten. Jungen Lehrpersonen rate ich, wenn sie mich darum bitten: Vernetzt euch! Und holt euch rechtzeitig Hilfe!»

Aufgezeichnet von Yvonne Reck Schöni



«ROUTINE GIBT RAUM FÜR KREATIVITÄT UND NEUES»

BEOBSACHTUNGEN DES TEAMS DER BERATUNGSSTELLE PZ.BS

Routine, Langeweile, Motivation, Corona-Müdigkeit: Wie erlebt das Team der Beratungsstelle PZ.BS diese Themen in Gesprächen mit Lehr- und Fachpersonen? Leiterin Elisabeth Schneeberger Günesoglu und Beraterin Katja Hoffmann berichten.

ROUTINE? MEHR RAUM!

«Viele Lehr- und Fachpersonen sehen das Unterrichten in erster Linie als Berufung und nicht nur als Beruf. Sie möchten sich eine gewisse Routine manchmal kaum eingestehen, weil sie meinen, diese gehe mit einer qualitativen Einbusse ihres Unterrichts einher. Denn Routine ist oft negativ konnotiert. Dabei kann sie unglaublich hilfreich und entlastend sein. Und Routine gibt auch Raum für Kreativität und Neues. Lehrpersonen zu Beginn ihrer beruflichen Praxis zum Beispiel benötigen viel Vorbereitungszeit, weil jeder Schritt überlegt sein will. Mit zunehmender Berufserfahrung entwickeln sich manche Teile der Lektionen zu einer gewissen Routine, sodass die gewonnene Zeit für Neues genutzt werden kann.»

LANGeweile? WANDEL!

«Langeweile ist häufig Ausdruck einer Unterforderung. Lehr- und Fachpersonen sind aber im Gegenteil eher mit Überlastung und schulischem Wandel konfrontiert. Berufsmüdigkeit bei Lehr- und Fachpersonen beobachten wir deshalb eher im Zusammenhang mit den beschränkten beruflichen Entwicklungsperspektiven. Manche steigen deswegen aus dem Lehrberuf aus, andere machen eine Weiterbildung, zum Beispiel in Heilpädagogik oder «Deutsch als Zweitsprache», oder bauen sich ein zweites berufliches Standbein auf und kombinieren die beiden Tätigkeiten miteinander. Eine abwechslungsreiche Berufsbiografie trägt, so unsere Beobachtung, zur Zufriedenheit bei. Verbesserte Rahmenbedingungen des Arbeitgebers – beispielsweise wechselnde und entlohnte Zusatzaufgaben – könnten hier entgegenwirken.»

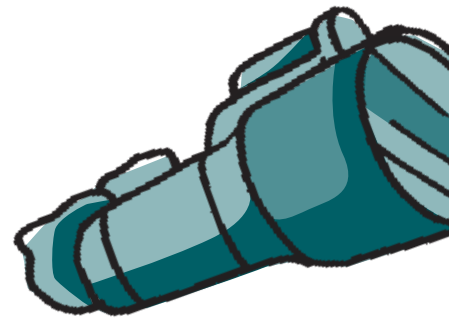
MOTIVATION? SINNHAFITIGKEIT!

«Wenn ich das, was ich mache, als sinnvoll erlebe, motiviert mich das. Bei den Lehr- und Fachpersonen ist da zum Beispiel die Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern: Sie begleiten sie und geben ihnen etwas fürs Leben mit – und leisten damit auch einen gesellschaftlichen Beitrag. Das motiviert. Fehlt hingegen die Sinnhaftigkeit, beispielsweise aufgrund veränderter Aufgaben oder Rahmenbedingungen, kann das demotivierend sein. Die Aufmerksamkeit wieder bewusst auf die sinnhaften Aspekte der eigenen Tätigkeit zu richten, kann in vielen Fällen bereits ausreichend sein. Manchmal sind aber auch berufliche Veränderungen angezeigt.»

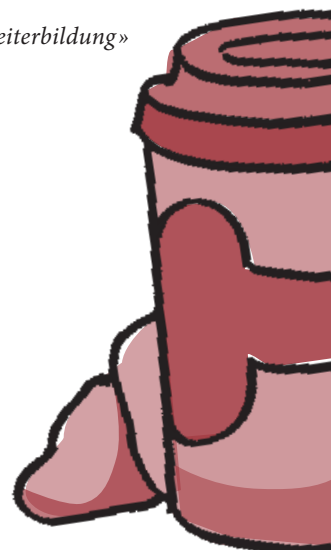
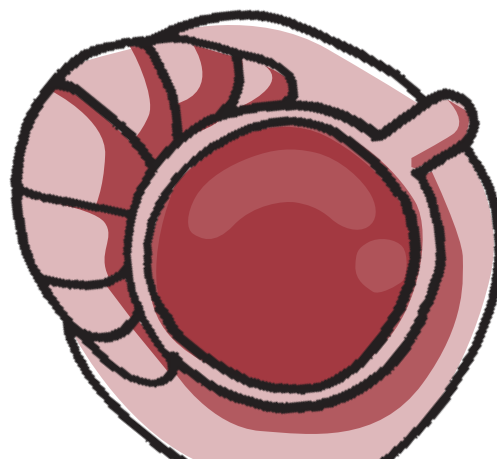
CORONA? WERTSCHÄTZUNG!

«Eine eigentliche «Corona-Müdigkeit» beobachten wir in der Beratungsstelle kaum. Natürlich gibt es die Sorge um die eigene Gesundheit oder Mehrbelastungen im beruflichen Alltag, wenn neue Regelungen eingeführt werden. Vor allem aber sind es lieb gewonnene Traditionen wie Museumsausflüge, Schulhausfeste, der Herbstmesse-Besuch oder das gemeinsame Singen, die die Lehr- und Fachpersonen – ebenso wie die Schülerinnen und Schüler – vermissen, denn sie gehören zu den Highlights eines Schuljahres. Dem Wegfall solcher Aktivitäten steht die Wertschätzung gegenüber, die den Lehr- und Fachpersonen während der ersten Pandemie-Welle entgegengebracht wurde: Was sie in der Schule leisten, ist ins öffentliche Bewusstsein gedrungen.»

Aufgezeichnet von Valérie Rhein



Mehr zum Thema gibt es auf der Website der KSBS: «Corona geschafft oder corona-geschafft? Erfahrungen und Denkanstösse aus der Beratungsstelle PZ.BS»: ks-bs.edubs.ch > «GeKo 2021 – Weiterbildung»



SO ENTGEHT MAN DER ROUTINEFALLE

**1. WAGEN SIE NEUE WEGE!
ETWA MIT NEUEN UNTERRICHTSFORMEN.**

**2. SCHREIBEN SIE EIN ERFOLGSTAGE-
BUCH! DAS STÄRKT DAS SELBSTBE-
WUSSTSEIN.**

**3. BILDEN SIE SICH WEITER!
MOMENTAN HALT ONLINE.**

**4. TEILEN SIE WISSEN MIT ANDEREN!
AUSTAUSCH ERWEITERT DEN HORIZONT.**

**5. LESEN SIE BLOGS!
DAS FÜHRT ZU NEUEN DENK- UND
HERANGEHENSWEISEN.**

**6. LERNEN SIE «NEIN» ZU SAGEN!
AUCH WENN SIE ETWAS 20 JAHRE LANG
GEMACHT HABEN.**

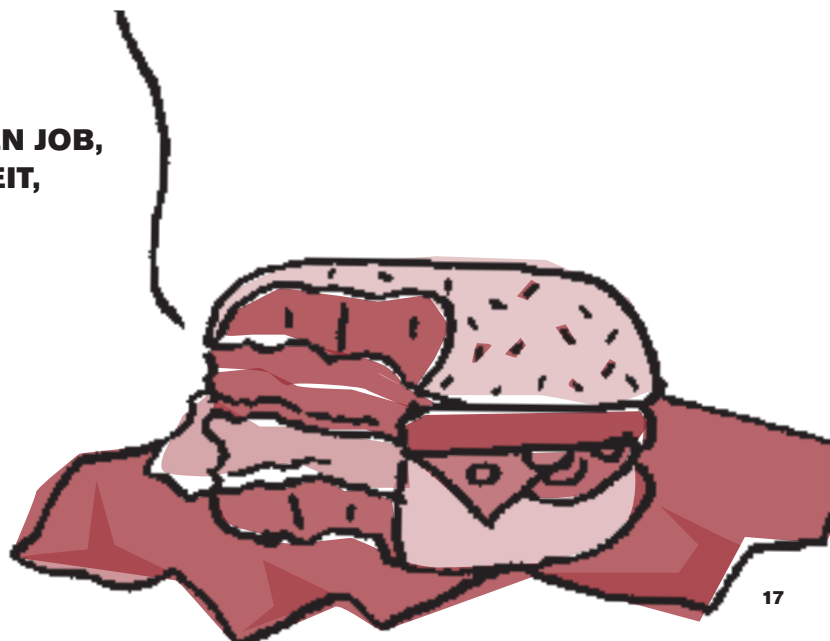
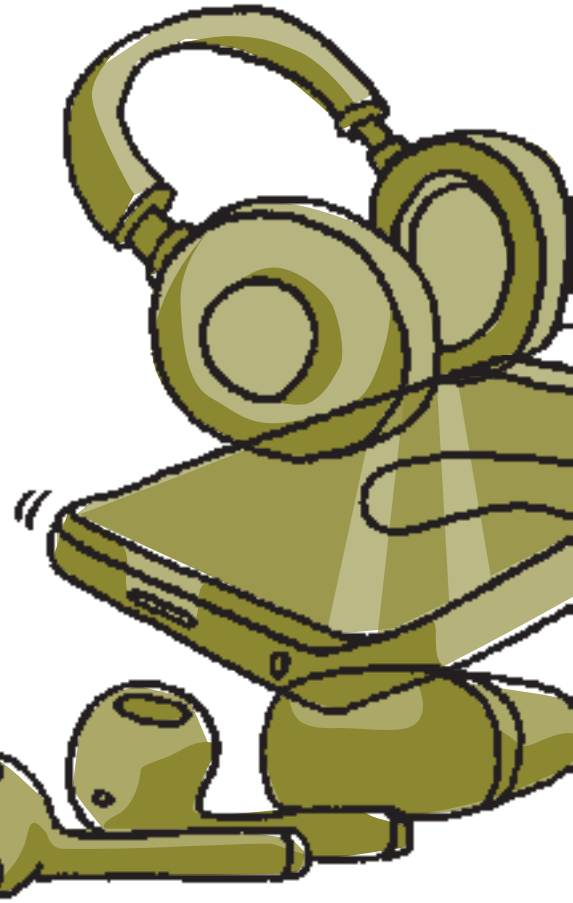
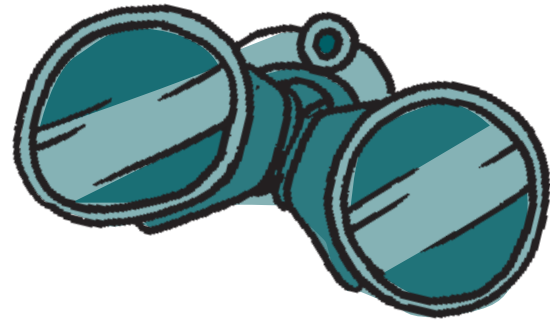
**7. SEIEN SIE SELBSTKRITISCH!
WAS FRÜHER GUT WAR,
MUSS HEUTE NICHT MEHR GELTEN.**

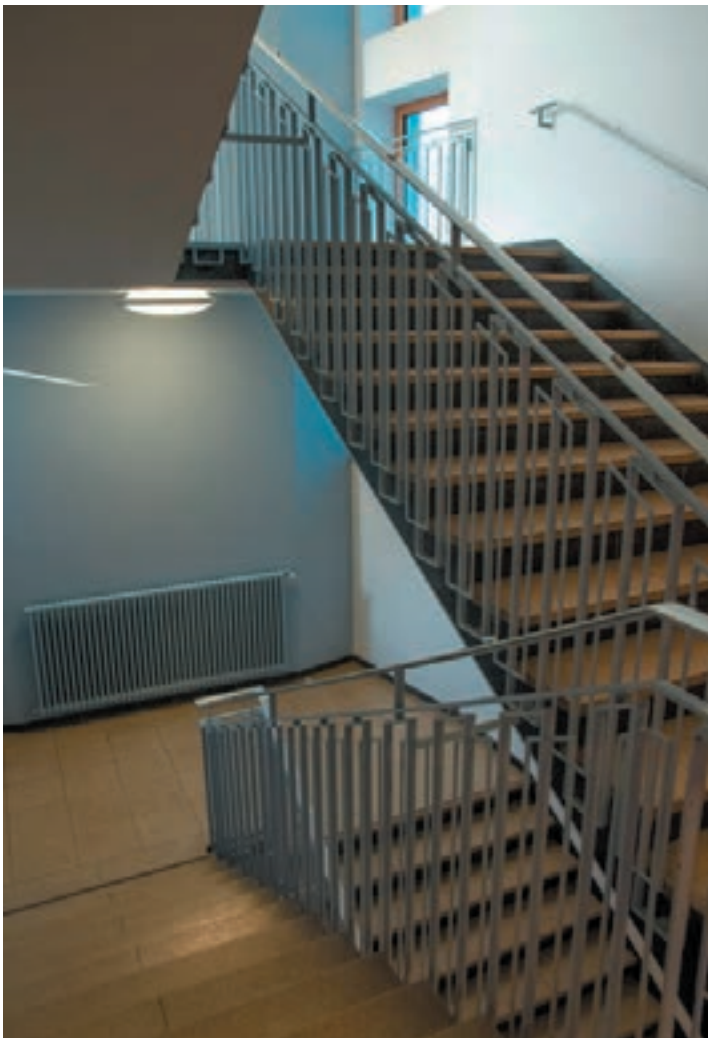
**8. TRAUEN SIE SICH MEHR ZU!
ZUM BEISPIEL DEN UMGANG MIT
DIGITALEN MEDIEN.**

**9. LESEN SIE FACHLITERATUR!
NEUE WISSENSCHAFTLICHE ERKENNT-
NISSE SICHERN DEN ANSCHLUSS.**

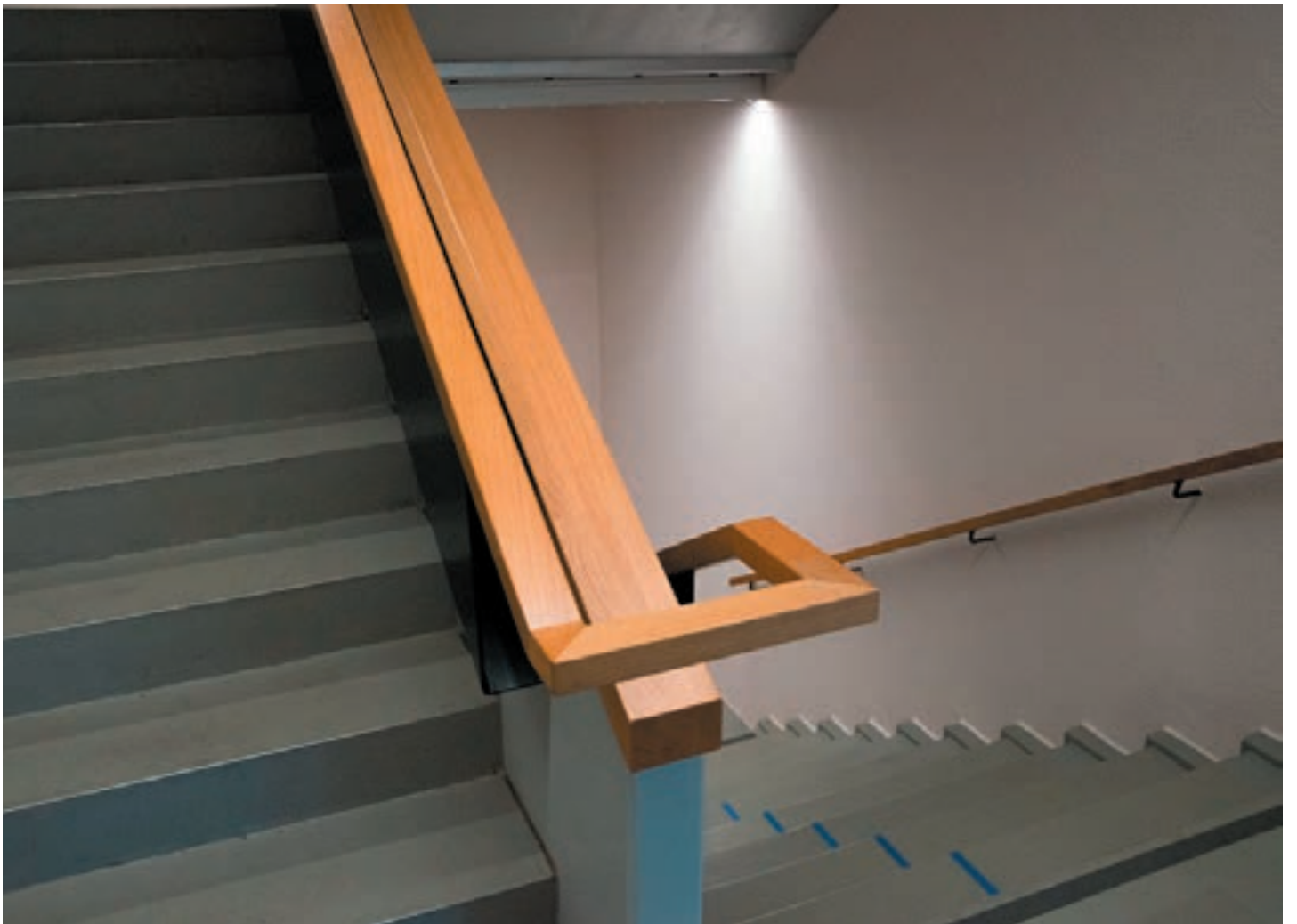
**10. NEHMEN SIE SICH ZEIT FÜR SICH!
ÄLTERE MENSCHEN BRAUCHEN MEHR
RUHEPHASEN.**

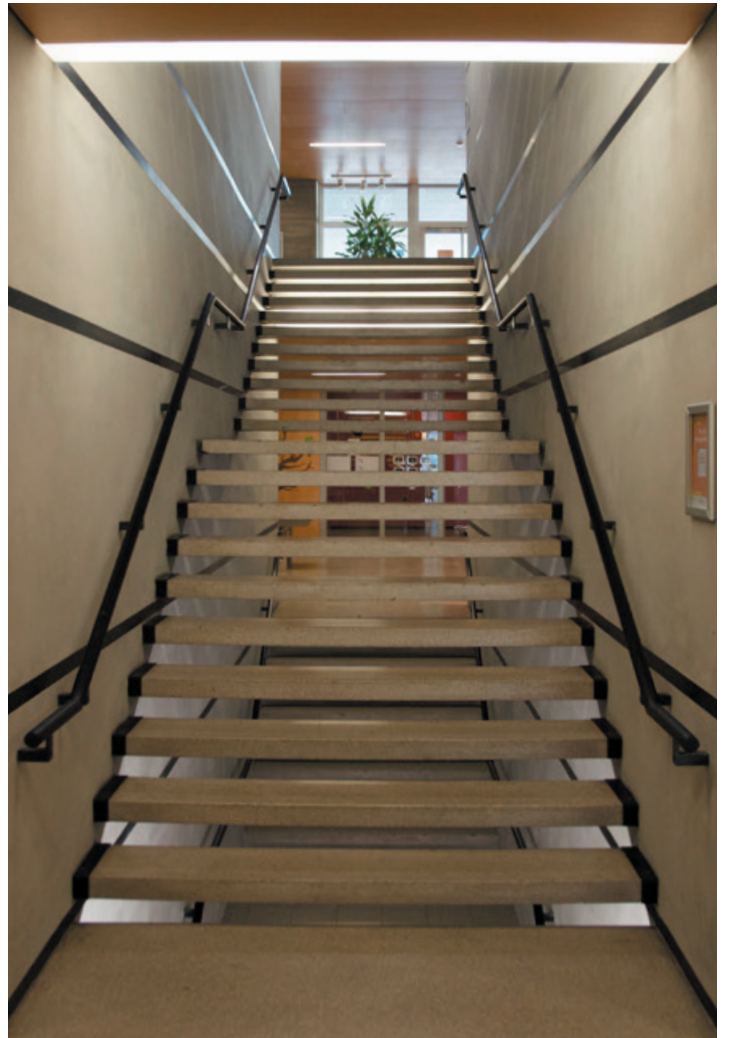
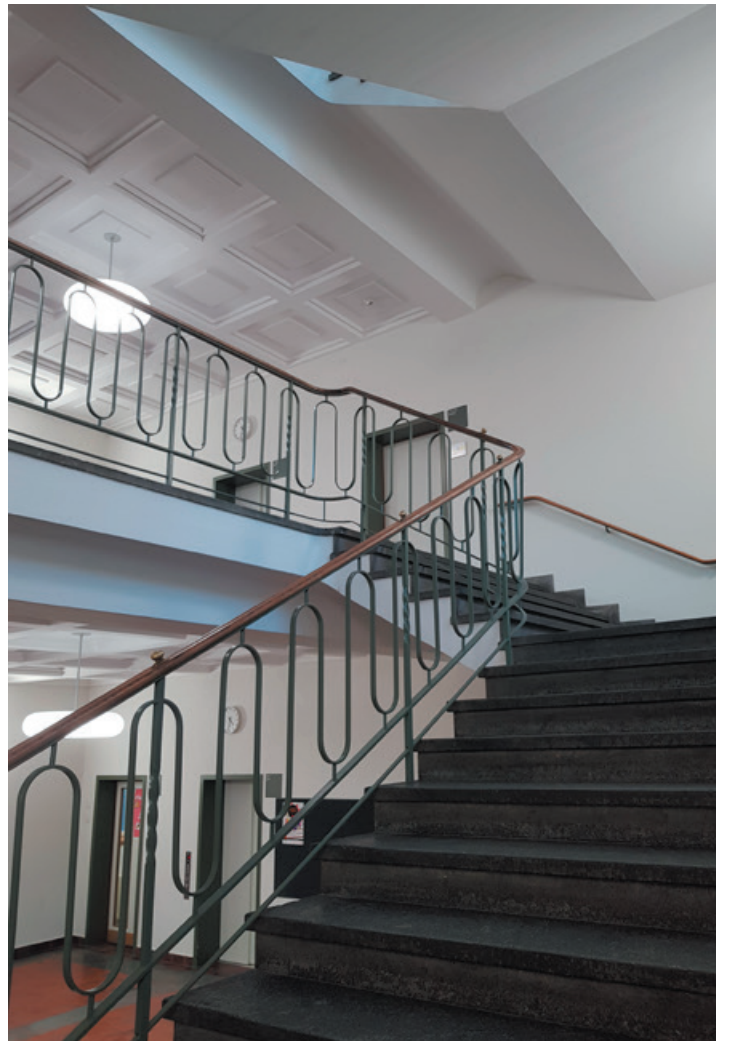
**11. SEIEN SIE DANKBAR!
SIE HABEN EINEN SICHEREN JOB,
EINE SINNSTIFTENDE ARBEIT,
EINEN FAIREN LOHN.**

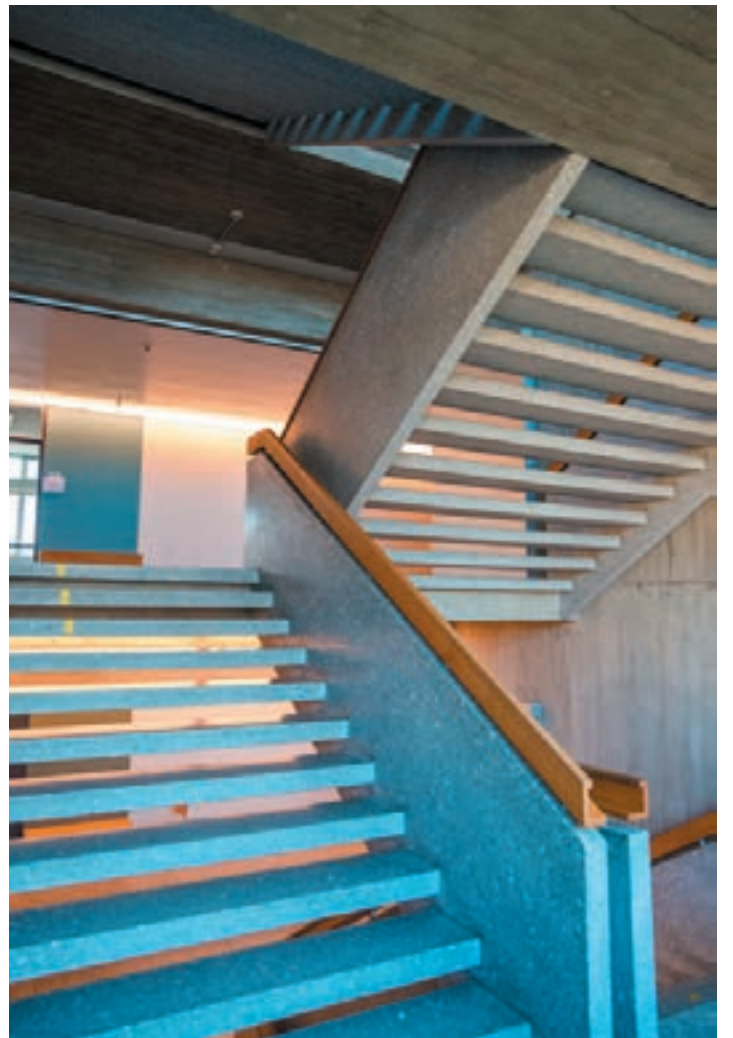
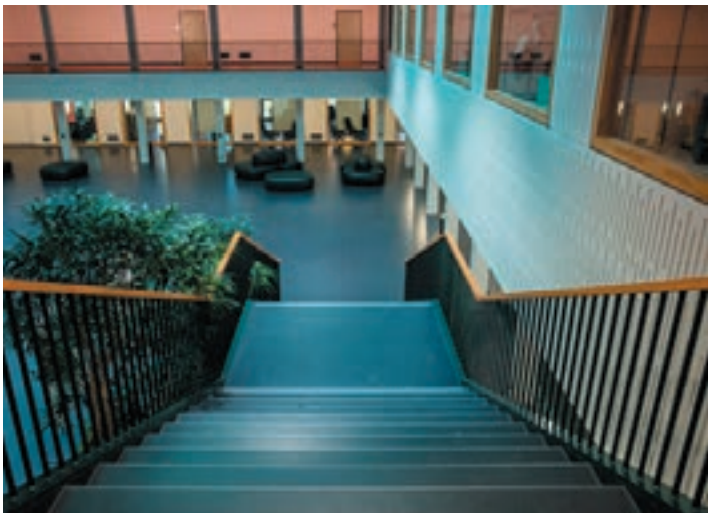
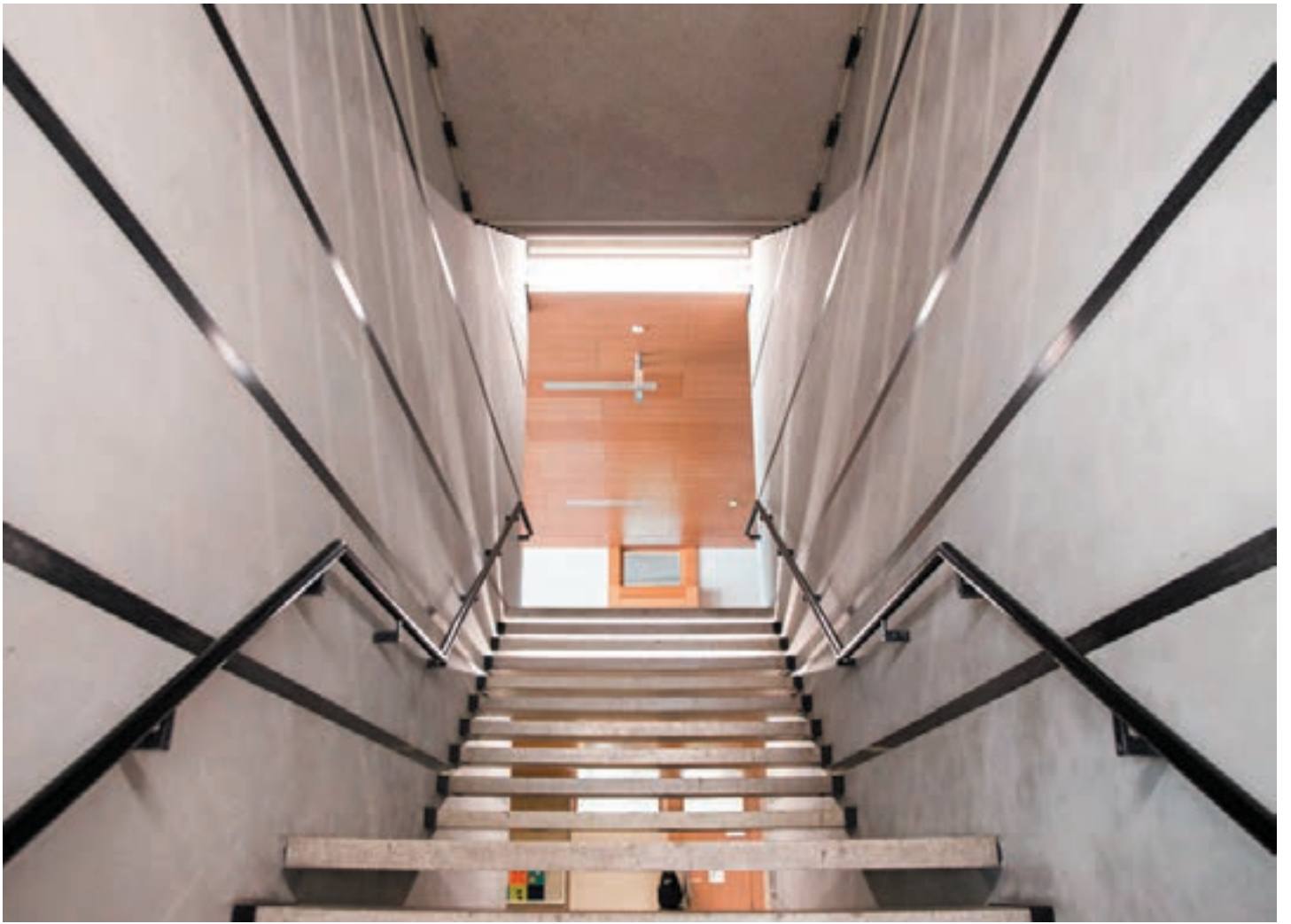














«WIR PLANEN KEINE WEITERE SCHULREFORM»

CONRADIN CRAMER INITIIERT EINE TOTALREVISION DER FAST 100-JÄHRIGEN KANTONALEN BILDUNGSGESETZGEBUNG

Interview Valérie Rhein und Peter Wittwer

Bis zum Ende seiner zweiten Legislatur im Jahr 2024 möchte Conradin Cramer das Schulgesetz und die damit verknüpften gesetzlichen Bestimmungen einer Totalrevision unterziehen. Eine interne Projektorganisation erarbeitet nun Vorschläge für ein Bildungsgesetz, das den pädagogischen Führungsanspruch des Kantons auch auf Gesetzesebene abbildet. Im Interview mit dem Basler Schulblatt erläutert der Departementsvorsteher, was er mit der Totalrevision anstrebt – und was nicht.

Basler Schulblatt: Für Ihre zweite Amtsperiode haben Sie sich eine umfassende Revision der kantonalen Bildungsgesetzgebung vorgenommen. Weshalb ist das nötig und was ist am bestehenden Schulgesetz aus dem Jahr 1929 nicht mehr zeitgemäss?

Conradin Cramer: Stellen Sie sich die grundverschiedenen Schulsysteme von 1930 und von heute vor: Manche der alten gesetzlichen Grundlagen passen nicht mehr in unsere Realität. Unterschiedliche Begrifflichkeiten und Inhalte ergeben nach den kontinuierlichen Anpassungen über die Jahrzehnte einen Flickenteppich. Ein Beispiel: Die Paragraphen 6 bis 30 des Schulgesetzes fehlen vollständig, nur die mit Fussnoten versehenen Paragraphenzahlen erinnern noch an die einstigen Bestimmungen. Es muss «aufgeräumt» werden, damit nicht nur Rechtsexpertinnen und Rechtsexperten das Schulgesetz verstehen, sondern alle am Bildungswesen Beteiligten.

Gibt es konkrete Beispiele aus dem Schulalltag, die Ihnen begegnet sind?

Mit der Zeit haben sich Praktiken etabliert, die zwar völlig unbestritten, bisher aber gesetzlich nicht verankert sind. Dazu gehören zum Beispiel Massnahmen zum Nachteilsausgleich oder gewisse Fördermassnahmen. Das kann für eine gewisse Zeit durchaus zweckmässig sein und funktionieren, nicht aber auf längere Sicht. Ich denke da auch an Risiken, die sich mit sauberen rechtlichen Grundlagen vermeiden liessen, zum Beispiel mit Blick auf Rekurse.

In welche Richtung soll die Überarbeitung der Gesetzesgrundlagen gehen?

Beim Projekt Bildungsgesetzgebung geht es nicht um eine weitere Schulreform, sondern darum, auf Gesetzesebene wieder für mehr Ordnung zu sorgen. Das heutige Schulgesetz aus dem Jahr 1929 lässt sich gut mit einem Gebäude vergleichen, an dem immer wieder herumgeflickt worden ist und das auch immer wieder durch mehr oder weniger passende Anbauten in ganz unterschiedlichen Stilen erweitert worden ist. Mit dem Blick aufs



Conradin Cramer beim Blättern im Schulgesetz, das nun nach fast 100 Jahren eine Gesamtrenovation braucht.

Foto: Grischa Schwank

Ganze braucht es nun nach fast 100 Jahren eine Gesamtrenovation. Wir müssen so aufräumen, dass wir wieder eine Bildungsgesetzgebung haben, die – vielleicht nicht für die nächsten 100, aber doch 50 Jahre – als rechtliches Fundament für das kantonale Bildungswesen dienen kann.

Was wird künftig anders sein?

Die heutige Bildungsgesetzgebung ist sehr heterogen: In einigen Bereichen, etwa bei den Schulen auf der Sekundarstufe II, gibt es Überregulierungen. In anderen Bereichen ist die Rechtsgrundlage für die heutige Schulpraxis eher zu dünn. Ausgehend von der heutigen Aufgabenverteilung im Departement muss hier ein Ausgleich geschaffen werden. Am Schluss wird das heutige Schulgesetz allerdings nicht einfach durch ein allumfassendes neues Bildungsgesetz ersetzt werden. Vorgesehen ist vielmehr, dass die Volksschulen, die Mittelschulen und die Berufsbildung je eigene Gesetze erhalten, die allenfalls durch ein übergeordnetes Bildungsrahmengesetz miteinander verknüpft und ergänzt werden. Der Weg dahin wird anstrengend sein und Lorbeeren lassen sich dabei als Politiker auch nicht ernten. Ich will das nun aber anpacken, auch weil wir aktuell in unserer Rechtsabteilung schweizweit führende Bildungsrechtsexperten haben und dank ihnen diese Gesetzesreform weitgehend mit eigenen Mitteln stemmen können.

Wie können sich Lehr- und Fachpersonen in dieses Projekt einbringen?

Die Lehr- und Fachpersonen bringen sich über die KSBS-Vertretungen ein. Doch es handelt sich hier wie gesagt nicht um

ein Reformprojekt, sondern um eine Nachführung des geltenden Rechts, um «Wartungsarbeiten». Je weniger die Lehr- und Fachpersonen davon merken, umso besser macht das Projektteam seine Arbeit. Denn weder der Berufsauftrag noch das Personalrecht werden inhaltlich verändert. Vielmehr sollen die Lehr- und Fachpersonen mehr Klarheit darüber erhalten, was unser Bildungssystem ausmacht, und auch die Sprache soll zeitgemäss sein. Formulierungen wie die «Wohlfahrt der bedürftigen Jugend» (§148) oder Begriffe wie das «Schulgebet» (aufgehobener §77a) bilden unsere Realität nicht mehr ab.

Welche Reaktionen auf das Vorhaben erwarten Sie?

Ich mache mir keine Illusionen: Eine Gesetzesreform von diesen Dimensionen wird nicht geräuschlos über die Bühne gehen. Es wird sicher politische Vorstösse geben, und an den Schulen wird die Revision der Gesetzesgrundlagen keine Begeisterungstürme auslösen. Wir müssen unbedingt vermeiden, dass zu hohe und falsche Erwartungen geweckt werden. Die angestrebte formelle Anpassung der Gesetzesgrundlagen an die aktuellen Verhältnisse muss klar getrennt werden von Vorstössen, in denen inhaltliche Anpassungen in der Bildungspolitik gefordert werden. Auch diese wird es in meiner zweiten Amtszeit sicher geben. Das

darf aber nicht miteinander vermischt werden, denn ich möchte nicht, dass am Schluss gegen die neue Bildungsgesetzgebung wegen punktueller Neuerungen das Referendum ergriffen wird.

Was bringt eine neue Bildungsgesetzgebung den Lehrpersonen?

Die revidierte Bildungsgesetzgebung soll die rechtlichen Rahmenbedingungen für den heutigen Schulalltag aktuell und umfassend abbilden. Für die am Bildungssystem Beteiligten bringt das eine grössere Rechtssicherheit und Klarheit.

Kann Basel-Stadt von der Bildungsgesetzgebung anderer Kantone lernen?

Natürlich schauen wir über den Tellerrand hinaus und informieren uns, wie die rechtliche Systematik in anderen Kantonen aussieht. In Basel-Stadt haben wir den Anspruch, in Pädagogik, Förderung oder Integration schweizweit eine führende Rolle einzunehmen. Unsere künftige moderne Bildungsgesetzgebung soll diesen Anspruch auch auf gesetzlicher Ebene abbilden.

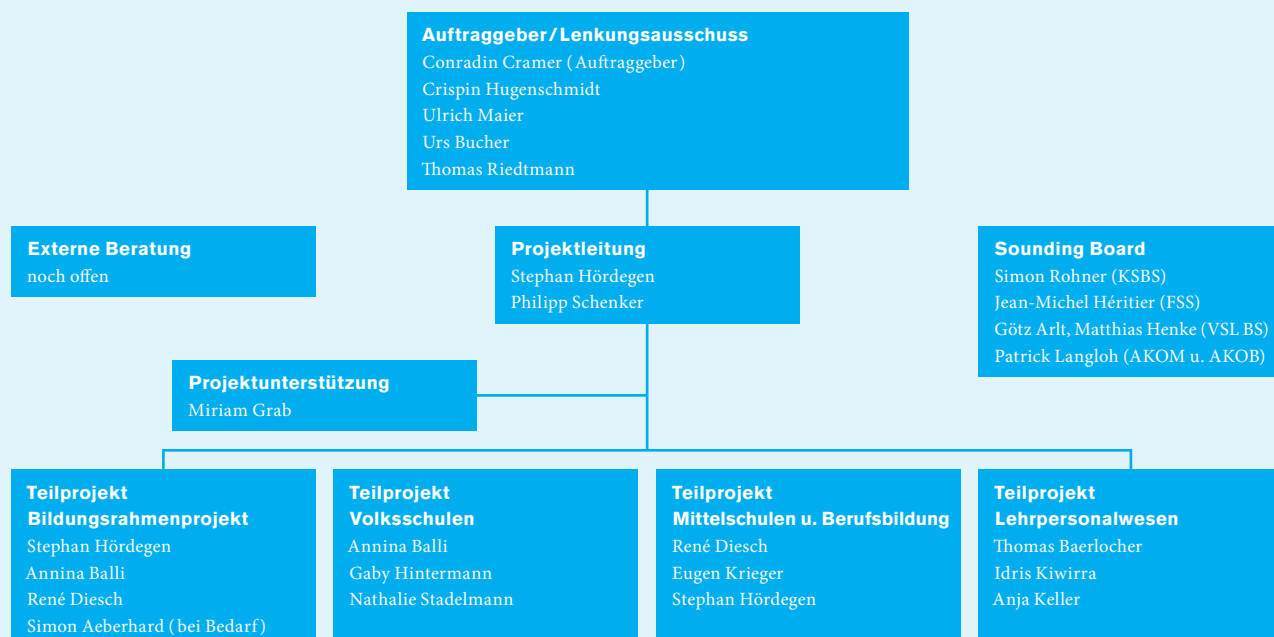
Auf der Schulblattwebsite www.baslerschulblatt.ch ist eine etwas ausführlichere Version des Interviews mit Conradin Cramer online nachzulesen.

PROJEKTORGANISATION MIT VIER TEILPROJEKTEN

Die auf vier Jahre ausgelegte Arbeit an der neuen Bildungsgesetzgebung wird nicht an externe Expertinnen und Experten delegiert, sondern weitgehend mit bestehenden Personalressourcen bewältigt. Zur Entlastung der Projektleitung braucht es einzig beim Rechtsdienst eine befristete Personalaufstockung. Zudem sind für externe Beratungen in den vier Jahren insgesamt 60 000 Franken eingeplant.

Das Projekt umfasst vier Teilprojekte. Die beiden grossen Bereiche «Volksschulen» und «Mittelschulen und Berufsbildung» sollen je eigene moderne Gesetze erhalten. Zwei Arbeitsgruppen bereiten ein neues Bildungsrahmengesetz vor und erarbeiten Vorschläge für eine gesetzliche Regelung des Lehrpersonalwesens.

In allen Teilprojekten sind Personen vertreten, die das Gesetz später in die Praxis umsetzen werden (vgl. Projektorganigramm). Als «Konsultativ- und Reflexionsgremium für die Projektleitung» wurde zudem ein Soundingboard eingesetzt, dem neben den Präsidenten der KSBS und FSS auch je zwei Schulleitungs-Vertreter der Volksschulen sowie der Sekundarstufe II angehören.



MITTELSCHULEN HABEN SICH AM DREITAGEBLOCK VERNETZT

EINEN TAG LANG WURDE AUF FACHEBENE ÜBER DIE DIGITALISIERUNG DES UNTERRICHTS DISKUTIERT

Von Peter Wittwer

Die fünf Gymnasien und die FMS haben dieses Jahr den Dreitageblock dazu genutzt, sich standortübergreifend über ihre Erfahrungen mit der Digitalisierung des Unterrichts auszutauschen. Wegen der Corona-Schutzvorschriften musste diese Vernetzung innerhalb der einzelnen Fächer weitestgehend online stattfinden. Eine kleine Umfrage bei Lehrpersonen der Fächer Chemie, Englisch und Geschichte zeigt: Auch wenn der fehlende persönliche Kontakt schmerzlich vermisst wurde, dürfte einiges davon über den Tag hinaus im Unterricht ankommen.

Wenn die Gesellschaft zunehmend digitalisiert wird, hat das Folgen für die Schule. Doch wie sehen diese aus? Diese Frage rückt an den Mittelschulen immer stärker in den Fokus, denn seit Beginn des neuen Schuljahrs bringen die meisten Klassen der Basler Gymnasien und der FMS ihre persönlichen Geräte mit in den Unterricht. Den Lehrpersonen stehen damit neue Möglichkeiten offen. Gleichzeitig stellen sich aber auch zentrale Fragen des Unterrichtens neu.



Antworten, wo eine Digitalisierung des Unterrichts Sinn macht und wo nicht, lassen sich nicht von einem Tag auf den anderen aus dem Hut zaubern. Sie fallen je nach Fach, Thema oder Alter der Klasse unterschiedlich aus und können nur aus der Praxis heraus entwickelt werden. FMS-Rektorin Alexandra Guski, die gemeinsam mit Anna-Katharina Schmid, Rektorin des Gymnasium Bäumlhof, das Teilprojekt Pädagogik innerhalb der Digitalisierung der Mittelschulen leitet, rechnet deshalb mit einer Phase von mehreren Jahren, bis Lehrpersonen auf dieser Stufe ihren Unterricht unter digitalen Bedingungen routinieren und gestalten können und die positiven Effekte desselben für das Lernen voll zum Tragen kommen.

NICHT ALLE MÜSSEN DIE GLEICHEN FEHLER MACHEN

Eines ist aber sicher: Dieser Umstellungsprozess lässt sich merklich beschleunigen, wenn nicht alle zunächst die gleichen Fehler machen, sondern – ganz nach dem Motto «Mehr try, weniger error» – von den Erfahrungen anderer profitieren können. Dazu haben die beiden Projektleiterinnen zusammen mit Stephanie Lori vom PZ.BS für den Dreitageblock einen Weiterbildungstag organisiert. Dessen Programm baute bewusst auf dem auf, was an den Schulen punkto Digitalisierung bereits läuft. An der FMS etwa finden bereits regelmässig Weiterbildungen statt, in denen erfahrenere Lehrpersonen dem Kollegium Tipps weitergeben, was es beispielsweise bei Open-Book-Prüfungen am Computer speziell zu beachten gilt. Ähnliche Weiterbildungen mit internen und externen Referentinnen und Referenten werden auch an den Gymnasien bereits angeboten.

«ES IST TOLL ZU SEHEN, WAS ANDERE MACHEN»

«Mir ist der Tag, an dem wir Geschichtslehrpersonen uns über die einzelnen Schulen hinaus vernetzt haben, sehr positiv in Erinnerung. Das liegt sicher auch daran, dass wir uns in einer neunköpfigen Vorbereitungsgruppe bemüht haben, bei der Zusammenstellung des Programms möglichst viel Praxisbezug herzustellen. Die Good-Practice-Beispiele, die wir dazu ausgewählt haben, sind nach meiner Einschätzung bei den rund 45 Geschichtslehrpersonen, die dabei waren, gut angekommen. Es war toll zu sehen, was andere in ihrem Unterricht mit den digitalen Möglichkeiten bereits machen. Mich persönlich beeindruckt hat beispielsweise die Idee, mit einer Klasse eine Art Tagesschau zu einem Thema aus dem Geschichtsunterricht zu produzieren. Der Podcast zu Stalinismus, der dazu vorgestellt wurde, vermittelte eine gute Vorstellung, wie man so etwas zu einem anderen Thema auch ausprobieren könnte. Als Orientierungshilfe haben wir dazu alle Dokumente bis hin zu den Bewertungskriterien auf unsere Austauschplattform gestellt. Der Weiterbildungstag hat gezeigt, dass viel Potenzial vorhanden ist, wenn wir uns untereinander intensiver austauschen und die Lehrpersonen dadurch inspiriert werden, Neues auszuprobieren und Bestehendes weiterzuentwickeln.»

Nicolas Hunkeler, Geschichtslehrer Gymnasium am Münsterplatz

«AUSTAUSCH VON PERLEN AUS DER PRAXIS»

«Bei uns im Fach Chemie haben wir bewusst nicht mit einem Input-Referat eines Experten angefangen, sondern sind am Morgen gleich mit der Vorstellung einiger erprobter «Perlen aus der Praxis» eingestiegen. Ich glaube, es hat – über den Austausch zu Digitalisierungsfragen hinaus – gut getan, dass sich am Dreitageblock einmal praktisch alle Lehrpersonen, die an Basler Mittelschulen Chemie unterrichten, ein wenig besser kennenlernen und ihre Erfahrungen teilen konnten. Schade, dass das dieses Jahr nur via Teams möglich war. Der Chemieunterricht lebt natürlich ganz stark von der praktischen Erfahrung beim Experimentieren im Labor. In unserem Fach wird schon lange mit dem Computer gearbeitet. Unter dem, was an diesem Tag von einzelnen der rund 30 Teilnehmenden in kurzen Inputs für den digitalisierten Unterricht vorgestellt wurde, gibt es aber einige ganz neue, gelungene Beispiele, die von Lehrpersonen anderer Schulen mit wenig Aufwand für ihren Unterricht adaptiert werden können. Nachhaltige Wirkung verspreche ich mir auch von den Anregungen und den Diskussionen, die am Morgen in kleineren Worldcafé-Runden und am Nachmittag zu den konkreten Weiterbildungsbedürfnissen in unserem Fach geführt wurden.»

Marianne Hazenkamp, Chemielehrerin Gymnasium Kirschgarten



Innerhalb der einzelnen Fächer kann es aber auch nützlich sein, sich über die Schulhausgrenzen hinaus mit Fachkolleginnen und -kollegen auszutauschen. Diese sind ja mit den gleichen Herausforderungen konfrontiert und – auch das für viele wohl eine wichtige Erkenntnis aus dem Dreitageblock – kochen letztlich auch nur mit Wasser. Bereits letzten Herbst wurde dazu für jedes Fach eine Online-Austauschplattform eingerichtet, die nun kontinuierlich ausgebaut werden soll. Parallel dazu wurde via die zentralen Fachschaften eine Vernetzungsgruppe gebildet, in der jedes Fach mit mindestens einer Person vertreten ist.

Diese Vernetzungsgruppe, die die Anliegen des jeweiligen Fachs sammelt und sie in die Weiterbildungsplanung des PZ.BS einbringt, hat auch die Good-Practice-Beispiele für jedes Fach gesammelt. Damit und mit Experten-Inputs, die von der Projektleitung in Form von kurzen Videos zur Verfügung gestellt wurden, haben deren Mitglieder dann ein Programm für jedes Fach auf die Beine gestellt. Wie dieses Konzept bei der Basis angekommen ist, erklären im Folgenden drei Lehrpersonen, die in den Fächern Chemie, Englisch und Geschichte den Tag mitorganisiert und online moderiert haben.

«DER WISSENSUNTERSCHIED HAT SICH ETWAS VERKLEINERT»

«Auch wenn wir uns wegen Corona leider nicht persönlich treffen konnten, hat der Erfahrungsaustausch wohl den meisten der 33 Teilnehmenden einige Denkanstösse gebracht. Im Feedback, das wir am Schluss eingeholt haben, wurde der Tag mehrheitlich als positiv gelobt. Besonders gefreut hat mich, wie fantasievoll viele unsere Bitte umgesetzt haben, die positiven Aspekte der Digitalisierung in einer Art Gedicht zusammenzufassen. Die Aufgabe bestand dabei darin, zu jedem Buchstaben des Wortes DIGITAL ein passendes Adjektiv oder einen kurzen Satz zu finden. Da sind – wie die beiden Beispiele auf dieser Doppelseite zeigen – inhaltlich und formal ganz spannende Resultate herausgekommen. Unter dem Strich hat der Tag sicher dazu beigetragen, dass der Wissensunterschied zwischen Lehrpersonen, die bei der Digitalisierung mutig vorangehen, und den vielen anderen, die eher noch zögern, etwas kleiner geworden ist. Nach diesem gelungenen Auftakt werden wir nun versuchen, den fachlichen Austausch über unsere Online-Plattform –beispielsweise durch das Anbieten von (virtuellen) English-Afternoon-Tea-Runden – am Leben zu erhalten und weiter auszubauen.»

Doris Faes, Englischlehrerin am Gymnasium Leonhard



Am Dreitageblock konnte der Austausch zu Digitalisierungsthemen leider anders als hier an einer internen Weiterbildung der FMS nur via Bildschirm stattfinden.

Foto: Grischa Schwank

10 000 LEGO-TEILE – EINE STADT

DAS PROJEKT «WIR BAUEN UNSERE STADT» DES STANDORTS ISAAK ISELIN BEGEISTERT KINDERGARTEN- UND PRIMARSCHULKLASSEN

Von Yvonne Reck Schöni (Text und Fotos)



Die Menge macht's! Dank ganz viel Material, viel Zeit und den richtigen Inputs von Projektleiterin und Lehrpersonen kann richtig Grosses entstehen.

Lernen und Spass haben mit Lego: Die Primarschule Isaak Iselin hat ein Lego-Projekt entwickelt, das viel Potenzial hat und auch für andere Standorte buchbar ist. Geplant ist zudem ein Lego-Zimmer im Schulhaus.

Einen Baum bauen aus Lego? Gar nicht so einfach. Der Stamm geht ja noch, aber mit den Ästen wird's schwierig. Und erst die Blätter ... Nach einem Input der früheren Primarlehrerin und heutigen Erlebnispädagogin Salome Oppliker schaffen das aber alle Kinder im Kindergarten Mittlere Strasse. Nachdem aus den extra flachen Wannen sämtliche auch noch so kleine Teilchen aller möglichen Brauntöne herausgepickt und in separaten Kesselchen sortiert sind, entscheidet sich jedes Kind für einen Brauntön, erhält eine grüne oder braune Lego-Platte – und los geht's! Klingt simpel, ist aber für viele eine Herausforderung.

FÖRDERUNG VIELER KOMPETENZEN

Farbtöne differenzieren, Formen erkennen, Entscheide treffen, winzige Lego-Steinchen auf dünne Lego-Stäbchen drücken, ohne dass die «Äste» wieder abbrechen, das erfordert viele Kompetenzen in Vorstellungsvermögen, räumlichem Denken, Feinmotorik, Ausdauer und nicht zuletzt Sozialverhalten, denn die Kinder helfen einander, teilen das vorhandene Material, und alle entstandenen Bäume werden ja später in der gemeinsam bereits gebauten Stadt «gepflanzt».

Schon die vierte Woche leitet Salome Oppliker in diesem Doppelkindergarten das Projekt «Wir bauen unsere Stadt», immer wieder mit neuen Inputs. Viele Meter lang ist die entstandene Stadt, mit Häusern aller Art. Diese haben keine Dächer, sondern sind oben offen, sodass die verschiedenen Zimmer mit Figuren bespielbar sind. Denn für Kindergartenkinder ist das soziale Spielen mindestens so wichtig wie das Konstruieren. In der Stadt gibt es auch einen Spielplatz, Brücken, Treppen, Gärten, ein Baumhaus, einen Zoo und sogar eine Zugstrecke.



Dank flachen Wannen finden die Kinder gewünschte Teile rasch.

KLASSENPROJEKT STATT FREIZEITKURSE

Die Projektidee entstand aus der Not, wie Schulleiter Pascal Steiger erklärt. Die Primarstufe Isaak Iselin bot bis anhin jeweils zwischen Herbstferien und Weihnachten im Bereich der Gesundheitsförderung Workshops für Kinder in unterschiedlichen Bereichen an: Handball, Badminton, Parkour, Figurentheater etc. In den Kursen können die Kinder in ihrer Freizeit vorhandene Kompetenzen weiterentwickeln oder neue erwerben und so vielleicht ein Hobby entdecken. «Aufgrund der Covid-19-Situation haben wir uns in diesem Schuljahr entschieden, keine stufenübergreifenden und klassendurchmischten Kurse anzubieten, sondern einen Kurs zu lancieren, den man direkt für seine Klasse buchen kann», so Steiger. Die Mitglieder der Gesunden Schule entschieden sich für einen Lego-Workshop, der für jeweils zwei Wochen in einzelnen Kindergarten- oder Primarschulklassen umgesetzt werden kann und der Kinder in ganz vielen Bereichen fördert. Bei der Konzeption des Projekts wurden explizit die im Lehrplan 21 beschriebenen Kompetenzen miteinbezogen.



In geführten Sequenzen entwickelt Projektleiterin Salome Oppliger zusammen mit der Klasse die Lego-Stadt weiter – zum Beispiel mit Bäumen.

SORGFÄLTIGER AUFBAU

Weil der vom Schulblatt besuchte Kindergarten an der Mittleren Strasse ein Doppelkindergarten ist, wurde das Projekt auf vier Wochen ausgedehnt. Erstaunlicherweise zeigen sich auch in der vierten Woche kaum Ermüdungserscheinungen. Schritt für Schritt haben die Kinder zunächst die Teile kennengelernt, anhand ganz einfacher Baupläne kleine Objekte konstruiert, in Gesprächsrunden ihre Stadt gedanklich entworfen ... und täglich an ihrer Stadt weitergebaut. Dabei entstanden Nachbarschaften, man besuchte sich gegenseitig, musste sich absprechen, wo der Garten aufhört und ob es okay ist, wenn da der Zug vorbeifährt. Die Stimmung sei stets äusserst kooperativ und erstaunlich friedlich gewesen, fasst Projektleiterin Salome Oppliger die ersten drei Wochen zusammen. Sie selber ist jeweils während sechs Lektionen pro Woche in der Klasse und leitet in geführten Sequenzen die Kinder an respektive betreut die Gruppenarbeiten. Dabei ist sie in stetem Austausch mit den Klassenlehrpersonen, die an den übrigen Tagen am Projekt weiterarbeiten.

RICHTIG AUS DEM VOLLEN SCHÖPFEN

Eine solch riesige Stadt kann natürlich nur entstehen, wenn immens viele Bauteile zur Verfügung stehen. Rund 10 000 sind es hier. Für die Kinder ist es die Gelegenheit, einmal wirklich gross zu denken. Noch grösser denken in der Regel ältere Kinder. In den Primarklassen, die Oppliger bisher mit dem Projekt besucht hat, wurde das Thema Stadt weniger spielerisch, dafür sachlicher interpretiert. Geplant wurden Strassen, Parkanlagen, Hochhäuser ... und im-

mer kam der Eiffelturm ins Spiel. Die Baupläne, anhand derer Salome Oppliger ins Thema einführt, sind natürlich in den oberen Primarschulklassen weit anspruchsvoller. Weit grösser sind dort allerdings die Unterschiede der Schülerinnen und Schüler punkto konstruktive Fertigkeiten. Während die einen die kompliziertesten Baupläne mit links umsetzen, zeigt sich bei anderen, dass sie in Sachen Konstruieren buchstäblich keinen Plan haben.

LEGO-ZIMMER IM SCHULHAUS

Das Thema «Stadt» eignet sich hervorragend für ein solches Projekt. Denn zur Stadt im weitesten Sinn haben alle Kinder einen Bezug. Egal, wie alt sie sind. Und 10 000 Lego-Teile sowie viele Helferinnen und Helfer setzen auch den kühnsten Ideen kaum Grenzen. Das Riesenzentrum, das solche Mengen an Lego-Teilen bietet, will der Standort Isaak Iselin aber noch weiter nutzen: Geplant ist ein Lego-Zimmer im Schulhaus, das die Kinder auch in ihrer Freizeit nutzen können, zum Beispiel an Mittwoch- und Freitagnachmittagen oder auch samstags. So kommt das Material auch dann zum Einsatz, wenn Salome Oppliger nicht mit dem Projekt in Klassen unterwegs ist. Und selbstverständlich darf im Lego-Zimmer dann auch ein Bauernhof gebaut werden. Oder ein Ozeandampfer. Oder eine Marslandestation.

DAS PROJEKT KANN MAN BUCHEN

Erinnern Sie sich an Ihre eigenen Lego-Erfahrungen? Als IMMER das gesuchte Fenster fehlte, NIE genug der gerade benötigten Legosteine da waren und überhaupt das Bauen eines richtig grossen Hauses EWIG dauerte? Mit 10 000 Lego-Teilen und vielen Co-Workern in der Klasse sind diese Probleme auf einen Schlag gelöst. Das Projekt «Wir bauen unsere Stadt» des Primarstandorts Isaak Iselin, entwickelt von Schulleiter Pascal Steiger und der Erlebnispädagogin Salome Oppliger (früher selber Primarlehrerin am Standort), ist so erfolgreich, dass sich auch andere Schulen dafür interessieren. Momentan gastiert es in einer 1. Klasse im Petersschulhaus. Die Schulen bezahlen lediglich die zwölf Lektionen, während deren die Projektleiterin anwesend ist.

Steiger und Oppliger sind daran, das Projekt weiterzuentwickeln und thematisch so anzupassen, dass es auch für 4. bis 6. Primarschulklassen geeignet ist. Kurzfilme oder das Erstellen einer Foto-Love-Story sind mögliche Themeninhalte. Pascal Steiger gibt interessierten Lehrpersonen oder Schulleitungen gerne weitere Auskünfte respektive nimmt Buchungen entgegen: Pascal.Steiger@bs.ch.

WER UNTERRICHTET HIER? EIN SCHÜLER RÄT



Omar besucht in der Primarschule Bläsi eine 5. Klasse. Er schaut sich das Foto sehr genau an, stellt viele Fragen – und findet auch gleich selber Antworten darauf.



«Dieses Klassenzimmer ist ja super voll mit Zeugs. Ich sehe Pflanzen, kleine Tische, riesige Fenster und eine Wandtafel. Sieht eigentlich aus wie bei uns. Aber wieso ist dieser Tisch vorne so klein und in der Ecke? Und wieso hat es zwei Stühle? Vielleicht sind es ja zwei Lehrpersonen und nicht nur eine. Oder es gibt einen Jungen, der immer Blödsinn macht und dann bei der Lehrperson sitzen muss.

Die Fenster sind sehr gross und es hat viel Licht, das finde ich schön. Ich denke, das ist das Zimmer einer fünften oder sechsten Primarschulklasse, weil wir auch solche kleinen Tische und Stühle bei uns haben. Hier unterrichtet bestimmt eine Lehrerin. Und vor der Wandtafel

hat es wie bei uns eine Bank. Die machen bestimmt auch einen Klassenrat. Dann bespricht man immer Probleme. Das machen Oberstufen sicher nicht. Wenn es eine Oberstufenklasse wäre, dann wären die Tische und Stühle grösser, weil die Schüler ja auch grösser sind.

Aber wieso sind diese Kartonkisten da hinten noch draussen? Wurden diese vergessen? Oh, und die Schüler haben ja super grosse Rucksäcke! Oder warte mal... sind das Koffer? Hä? Wieso Koffer? Ah, vielleicht gehen sie ja alle zusammen in ein Klassenlager. Wie cool!»

*Aufgezeichnet von Giorgia Liuzzo
Foto: Grischa Schwank*



RECHT SCHULISCH

DÜRFEN IM SPORTUNTERRICHT VIDEOAUFNAHMEN GEMACHT WERDEN?

Im Rahmen des Sportunterrichts an einer Primarschule möchte eine Lehrperson mit ihrem privaten Mobiltelefon die Übungen der Schülerinnen und Schüler filmen. Ebenfalls plant sie damit, die Leistungserhebungen aufzuzeichnen. Die Eltern einiger Kinder wehren sich gegen dieses Vorhaben und stellen sich auf den Standpunkt, dies sei ohne entsprechende Einwilligung nicht zulässig.

Das allgemeine Persönlichkeitsrecht und das daraus fließende «Recht am eigenen Bild» verlangen bei Videoaufzeichnungen die Einwilligung der betroffenen Person, bei Minderjährigen jene der Erziehungsberechtigten. Die Einwilligung muss freiwillig erfolgen, das heisst auch verweigert werden können, ohne dass ein Nachteil befürchtet werden muss. Ist dies nicht möglich, müssen Aufzeichnungen auf eine gesetzliche Grundlage gestützt werden können. Eine gesetzliche Grundlage dafür setzt auch das Informations- und Datenschutzgesetz voraus, da mit Videoaufzeichnungen ein Bearbeiten von Personendaten verbunden ist. Weiter muss sich das Datenbearbeiten als verhältnismässig, insbesondere erforderlich erweisen.

Bei Videoaufzeichnungen im Unterricht kann von der Freiwilligkeit der Einwilligung ausgegangen werden, sofern Schüler, deren Erziehungsberechtigte die Einwilligung verweigern, eine vergleichbare Hilfestellung erhalten, um sich zu verbessern. Eine solche Hilfestellung kann etwa das nochmalige Demonstrieren des korrekten Bewegungsablaufs und dessen Vergleich mit dem beobachteten Bewegungsablauf sein. Die nötige gesetzliche Grundlage für die Aufzeichnungen lässt sich aus dem im Schulgesetz und dem in der Ordnung für die Lehrpersonen umschriebenen Bildungsauftrag der Lehrpersonen ableiten.

Ob die Aufzeichnungen zwingend erforderlich sind, ist fraglich. Wie sich zeigt, bilden sie jedenfalls eines von mehreren geeigneten pädagogischen Hilfsmitteln für den Sportunterricht. Zum Schutz vor einem Missbrauch der aufgezeichneten sensiblen Daten bedarf es jedoch über die gesetzliche Grundlage hinaus zweierlei: Erstens zumindest auf Stufe Schule einheit-

licher und klar definierter Spielregeln zur Erstellung und Verwendung sowie zum Speichern und Aufbewahren der Aufzeichnungen. Dabei ist sicherzustellen, dass die Aufzeichnungen vollständig gelöscht werden, sobald sie nicht mehr benötigt werden. Zweitens eines schuleigenen, dort verwahrten und gewarteten Geräts für die Aufzeichnungen, um zu verhindern, dass diese von Lehrpersonen auf ihren privaten Geräten erstellt und allenfalls gespeichert werden müssen.

Bei den Leistungserhebungen kann eine freiwillige Einwilligung in die Aufzeichnung von vornherein nicht angenommen werden. Fehlt bei einem Schüler die Einwilligung, ist die Vergleichbarkeit der erbrachten Leistungen mit den aufgezeichneten Leistungen anderer Schüler und damit eine rechtsgleiche, nachvollziehbare Leistungsbeurteilung nicht gewährleistet. Es droht also ein entsprechender Nachteil. Das Argument der Vergleichbarkeit und Gerechtigkeit bei der Leistungsbeurteilung und drohende Streitigkeiten mit Erziehungsberechtigten über nicht (mehr) vorhandene Videoaufzeichnungen sprechen indes für deren Erforderlichkeit.

Unter den obengenannten Voraussetzungen besteht also auch für die Aufzeichnung der Leistungserhebungen im Fach Sport ein gewisser Spielraum. Die Aufzeichnungen müssen dann aber auch zwecks Prüfungseinsicht und für allfällige Rekurse sicher auf Datenträgern der Schule – und wiederum nicht der Lehrpersonen – bis zum Ende der massgeblichen Beurteilungsperiode bzw. bis zum Zeitpunkt der Eröffnung der Zeugnisse aufbewahrt und zugänglich gemacht werden. Aus rechtlicher Sicht machen sich die Lehrpersonen das Leben durch den Einsatz von Videoaufzeichnungen sicher nicht einfacher, ganz zu schweigen von den allfälligen technischen Problemen wie das versehentliche Löschen einer Aufnahme und dem damit verbundenen Ärger (bis zur nötigen Wiederholung der Leistungstests).

*Philipp Schenker, Juristischer Mitarbeiter
Abteilung Recht im ED Basel-Stadt*

WER UNTERRICHTET HIER? DIE AUFLÖSUNG!



Meret Studer und Christopher Whinyates möchten visuelle Reizüberflutung verhindern. Foto: Grischa Schwank

Upps ... da gehen die Meinungen ja ziemlich auseinander. Während Omar den Raum als «super voll mit Zeugs» bezeichnet, halten Meret Studer und Christopher Whinyates ihr Klassenzimmer eigentlich bewusst schlicht. Zu viel Deko lenkt ab, finden sie. Die beiden unterrichten am neuen Primarstandort Rittergasse altersdurchmischte eine 5. und 6. Klasse.



«Gross, hell, wunderschön. Wir geniessen unser neu renoviertes Klassenzimmer an toller Lage direkt am Münsterplatz sehr. Wir haben zusätzlich das Glück, ein Eckzimmer zu haben, das auf zwei Seiten Fenster hat, das bringt zusätzlich Licht in den Raum. Alte Stilelemente wie die doppelten Fenster wurden bei der Renovation erhalten, gleichzeitig haben wir moderne Einrichtungen wie automatische Storen oder ein TUM-Rack.

Mit Dekorationen halten wir uns bewusst sehr zurück. Kinder sind heute überall einer riesigen visuellen Reizüberflutung ausgesetzt, da tut ihnen eine ruhige, eher spartanische Einrichtung gut. Bei uns hängt darum nicht viel rum, auch nicht an den Fenstern. Ausser an Weihnachten, da schmücken wir ein bisschen mehr – konfessionsneutral. Hätten wir jüngere Kinder, wäre das sicher anders. Dann wären wohl mehr Zeichnungen und Gebasteltes aufgehängt.

ALTERSDURCHMISCHTES LERNEN

Aber wir führen ja eine 5. und 6. Klasse, altersdurchmischte, wie alle Klassen an unserem Standort. Wir haben kein spezielles Einrichtungskonzept, aber wir finden, die Kinder sollen sich auf den Schulstoff konzentrieren, und sorgen dafür, dass sie möglichst wenig abgelenkt sind. An Wänden und Wandtafel steht darum vor allem Informatives: unsere Regeln, die

aktuellen Hausaufgaben und die Ämtli. Bei uns lagert auch vieles in Schränken mit geschlossenen Türen. Das wirkt ruhiger und aufgeräumter als offene Regale und hilft den Schülerinnen und Schülern, den Fokus auf das Wichtige zu legen. Allerdings haben wir ein paar Pflanzen, deren Wachstum und Gedeihen wir mit den Kindern zusammen beobachten. Und zeitweise hängen wir auch Sachen auf, die zum jeweiligen Unterrichtsthema gehören, eine Weltkarte etwa oder Poster zu Vorträgen der Kinder. Die herumstehenden Koffer gehören zu unserem momentanen Filmprojekt.

ROLLENWECHSEL

ADL, altersdurchmisches Lernen, bringt unserer Ansicht nach nur Vorteile! Innerhalb der Gemeinschaft ist so jedes Kind mal in der Rolle des jüngeren und im Jahr darauf in der Rolle des älteren. Das ist für das soziale Lernen sehr wertvoll. Mal kann man helfen, mal wird man von den Grösseren unterstützt. Die Kleinen werden mitgenommen, die schwachen Schülerinnen und Schüler unter den Älteren fallen weniger auf und fühlen sich weniger blossgestellt. Dank Planarbeit können die Kinder oft selber entscheiden, auf welcher Stufe sie weitermachen. Starke können schon Aufgaben der höheren Stufe angehen, Schwache länger auf tieferem Niveau üben – ohne dass dies negativ auffällt. Zwischen den beiden Klassenstufen besteht gar kein sooo grosser Unterschied. Auch in herkömmlichen Klassen mit nur einer Stufe sind die Kinder unterschiedlich weit.

TOLLES ALTER

Unsere Zusammenarbeit funktioniert bestens! Wir arbeiten während sechs Lektionen im Teamteaching, in den übrigen Stunden jeweils allein. Französisch, Musik und Textiles Werken erteilt eine andere Lehrperson. Uns liegt am Herzen, dass die Kinder gerne in die Schule kommen und dass sie sich für den Schulstoff und den Schulalltag generell interessieren. Wir finden, die Kinder unserer 5. und 6. Klasse haben ein tolles Alter. Sie sind zwar noch Kinder, sind aber schon kritisch und fordernd. Sie hinterfragen auch mal die Dinge und vor allem: Sie verstehen unseren Humor!»

Aufgezeichnet von Yvonne Reck Schöni

Foto: Grischa Schwank

DER WEG EINES PRINZEN ZUR ERLEUCHTUNG

EINE KLASSE DER PRIMARSCHULE NEUBAD ZU BESUCH IN DER BUDDHISMUS-AUSSTELLUNG DES MUSEUMS DER KULTUREN

Von Peter Wittwer (Text und Fotos)

Auch Primarschulkinder dürften ihnen schon begegnet sein: den Buddha-Figuren und den tibetischen Gebetsfahnen, die auch hierzulande in Gärten, auf Balkonen und in Läden anzutreffen sind. Im Rahmen der Ausstellung «Erleuchtet» bietet das Museum der Kulturen einen Workshop an, der anhand der rund 180 Exponate in die Welt des Buddhismus einführt. Das Schulblatt hat Niklaus Leuenberger und seine 3. Klasse aus dem Neubad Schulhaus auf dem interaktiven Rundgang durchs Museum und beim anschliessenden Basteln einer Gebetsfahne begleitet.

Was hat einen Prinzen vor rund 2500 Jahren veranlasst, all seinen Reichtum hinter sich zu lassen und als Bettelmönch den Grundstein zu einer der grossen Weltreligionen zu legen, zu der sich heute rund 380 Millionen Menschen bekennen? Diese Frage bildet quasi den Ausgangspunkt für den Workshop, den das Museum der Kulturen Basel für Kindergärten und Primarschulen zu seiner Ausstellung «Erleuchtet. Die Welt der Buddhas» anbietet. Noch bevor das Museum wegen Corona bis Ende Februar ganz schliessen musste, hat sich Primarlehrer Niklaus Leuenberger mit seiner 3. Klasse aus dem Neubad-Schulhaus von der Museumspädagogin Regina Mathez in die faszinierende Welt des Buddhismus einführen lassen.

Die Kinder haben, das sei gleich vorweggenommen, die kleine «Pilgerreise» durchs Museum von der ersten bis zur letzten Minute neugierig mitgemacht: Während eineinhalb Stunden lassen

sie sich von den Schätzen in der Ausstellung und den Geschichten, die sie erzählen, in den Bann ziehen. Regina Mathez versteht es, die Kinder bei dem erstaunlichen Vorwissen abzuholen, das einige zur Entstehungsgeschichte des Buddhismus bereits mitbringen. Schon als sie vor einer der golden leuchtenden Buddha-Statue ins Thema einführt, pfeilen immer wieder Arme von Kindern in die Höhe, die ihr Wissen beisteuern oder mehr über den Werdegang des nordindischen Prinzen Siddharta Gautama zum erleuchteten Buddha Shakyamuni erfahren wollen.

KLEINE «PILGERREISE» DURCH DIE WELT DER BUDDHAS

Anhand geschickt ausgewählter Objekte erfährt die Klasse so auf ihrem Rundgang durch den obersten Stock des Museums, wieso der erleuchtete Buddha nicht nur in sitzender Position meditierend, sondern oft auch stehend oder gar schlafend abgebildet ist. Oder was Gläubige aus den Gesten und Fingerstellungen der Figuren ablesen können. Immer wieder gelingt es Regina Mathez, den Kindern so auch spirituelle Inhalte zu vermitteln wie das Streben jedes Buddhisten, aus dem Kreislauf von Wiedergeburt auszureichen. Und so ganz nebenbei dürften die meisten auch mitbekommen, dass sich im Laufe der Jahrhunderte regional sehr unterschiedliche Ausprägungen des Buddhismus herausgebildet haben.

Damit das Ganze nicht zu trocken und kopflastig wird, dürfen die Kinder bereits während des Rundgangs immer wieder selbst Hand legen. Die ungebundenen Bücher etwa, mit denen



Die Kinder aus der Primarschule Neubad wurden von Regina Mathez vom Museum der Kulturen auf eine kleine Pilgerreise durch die fremde Welt des Buddhismus entführt.

in den Klöstern die Mönche unterrichtet werden, können nicht nur bestaunt, sondern auch ausgepackt und durchgeblättert werden. Und um die zentrale Bedeutung der Kalligraphie in der japanischen Tradition des Buddhismus erfahrbar zu machen, dürfen einige Kinder sogar selber ausprobieren, ob sie es schaffen, wie ein grosser Meister mit einem Wasserpinsel einen perfekten Kreis auf ein Papier zu zaubern.

GEMEINSAM EINE GEBETSFAHNE BASTELN

Dem Anspruch entsprechend, nicht nur eine Führung, sondern einen Workshop anzubieten, findet der zweite Teil des Schulangebots dann im weitläufigen Museumsatelier statt. Die Primarschülerinnen und -schüler aus der Primarschule Neubad finden

dort schon auf Tischen ausgelegt alles Material vor, das es zum Basteln einer Gebetsfahne braucht. Jedes Kind darf nach einer kurzen Einführung zur Bedeutung der Symbole selbst entscheiden, welches der traditionellen Motive es auf seiner Fahne nachzeichnen will. So entsteht am Schluss eine bunte Girlande mit Kreisen, Pferden, Blumen und Schriftzeichen, die die Klassen dann jeweils am Schluss als Erinnerung an den Morgen im Museum in ihr Schulhaus mitnehmen dürfen.

Weitere Informationen zur Ausstellung und zum Schulworkshop unter www.mkb.ch. Dort sind auch sämtliche Ausstellungstexte und ein attraktives «Digitorial» zur Einführung in die Ausstellung zu finden.

VON KULTUR ZU KULTUR ÄHNLICH, ABER DOCH ANDERS

DAS VERMITTLUNGSANGEBOT FÜR SCHULEN SCHÄRFT DEN BLICK FÜR KULTURELLE VIELFALT

Mit seinem Sammlungsbestand von circa 340 000 Einzelobjekten gehört das Museum der Kulturen Basel zu den bedeutendsten ethnographischen Museen Europas. Diese Schätze sollen nicht nur Fachleuten, sondern auch einem breiten Publikum und insbesondere den Schulen zugänglich gemacht werden: Für sie gibt es seit der Wiedereröffnung Anfang März zu fast jeder Ausstellung (und zu jeder Jahreszeit) moderierte Rundgänge, Führungen und Workshops, die von Basler Schulklassen kostenlos gebucht werden können. Interessierte Lehrpersonen können aus dem breiten Angebot auf der Museumswebsite etwas Passendes für ihre Stufe und ihren Unterricht auswählen und (mindestens 14 Tage im Voraus) reservieren.

INTERAKTIVE FÜHRUNGEN UND WORKSHOPS

Die wechselnden Schulangebote orientieren sich an dem, was jeweils auf den vier Ebenen des Museums zu sehen ist. Jedes Jahr gibt es neben den Dauerausstellungen drei neue Sonderausstellungen zu meist kulturübergreifenden Themen zu sehen. Diese Ausstellungen regen zu einer Auseinandersetzung mit kulturellen Zusammenhängen in einer zunehmend globalisierten Welt an.

Neben Workshops, die nur saisonal zu bestimmten Ausstellungen angeboten werden, hat das Museum auch längerfristige Schulangebote im Programm, die einen niederschweligen Zugang zu einem universellen Thema ermöglichen. So gibt es beispielsweise für Schulklassen ab der Sekundarstufe I interaktive Führung «Doing Gender», in der anhand von Objekten aus der Sammlung gezeigt wird, was je nach Kulturkreis Frauen zu Frauen und Männer zu Männern macht – und wie diese Rollen sich auch verändern können.

Für die gleiche Stufe gibt es auch das Angebot «Einführung in den Buddhismus», einen interaktiven Workshop von Jugend-

lichen für Jugendliche. In der Ausstellung «Erleuchtet – Die Welt der Buddhas» beschäftigt sich die Schulklasse spielerisch mit der zentralen buddhistischen Praxis des Loslassens. Eine Praxis, die oft propagiert wird und doch so schwer zu verwirklichen ist.

Ein weiteres Angebot für ältere Schülerinnen und Schüler ist die Stadtführung «Zweite Heimat Basel» zu den Spuren, die Migrantinnen und Migranten in Basel hinterlassen haben. Der Rundgang führt vom Weissen Haus der Hugenotten im Grossbasel bis zur Clarakirche, die von italienischen Migranten geprägt wurde.

MIT HASE FELIX AUF WELTREISE DURCHS MUSEUM

Auch für die Primarstufe hat das Museum noch einiges mehr im Programm als den beschriebenen Workshop zur «Erleuchtet»-Ausstellung. So können sich bereits Kindergartenkinder zusammen mit dem Hasen Felix aus dem Kinderbuch «Briefe von Felix» auf eine Weltreise durchs Museum machen. Ein Renner gerade für diese Altersklasse ist auch der interreligiöse Workshop «Göttliche Kinder». Anhand von Objekten und Bildern tauchen die Schulklassen in die spannenden Geschichten von Geburt und Kindheit unterschiedlicher Götter ein.

Im interaktiven Workshop «Weisst du noch...?» zur Ausstellung «Memory – Momente des Erinnerns und Vergessens» macht sich die Schulklasse auf die Spuren der Erinnerung. Die Kinder reflektieren, was und wie sie selber erinnern, und lernen die Erinnerungstricks anderer Gesellschaften kennen. Beispielsweise die langen Knotenschnüre der Inkas oder einen Bilderaltar, mit dem Geschichtenerzähler durch Indien ziehen und die Erinnerung an Götter- und Heldenmythen wachhalten.

Das pdf mit den aktuellen Schulführungen und Workshops des Museums der Kulturen Basel ist zu finden unter www.mkb.ch > Angebote > Angebot für Schulen

WIR VOM ... THEODOR

WIR ARBEITEN GERN HIER, WEIL ...

... wir am Standort Theodor zwar auf mehrere Schulhäuser verteilt sind, aber trotzdem ein Team bilden. Wir sind 74 Lehrpersonen, und es besteht auch schulhausübergreifend grosse Offenheit und Toleranz. Wir können uns aufeinander verlassen. Hat man zum Beispiel ein Problem mit dem Beamer, ist fast sicher jemand da, der einem hilft. Es ist generell ein Geben und Nehmen. Der Standort ist ideal. Ob zum Münster, zum Theater oder in die Langen Erlen ... wir können fast überallhin zu Fuss gehen. Das Quartier ist spannend, aber auch sehr herausfordernd. Zwischen dem oberen Wettsteinquartier bis zur Claramatte gibt es «allergattig Lüt» mit ganz vielfältigen Ansprüchen an die Schule. Wir sind ein sehr durchmischter Standort mit vielen Nationalitäten und Familien mit sehr unterschiedlichem Bildungshintergrund. Das ist nicht immer einfach, aber interessant.



Primarstufe Theodor, Hammerstrasse 23, 4058 Basel (auf dem Bild: Lehrerzimmer im Schulhaus Thomas Platter).

Am Gespräch teilgenommen haben: Valentino Amaro, Meriton Bega, Andrea Kaufmann, Sandra Maitre, Rachel Weber, Pamela Koitka, Beatrice Regli (SL).Foto: Grisca Schwank

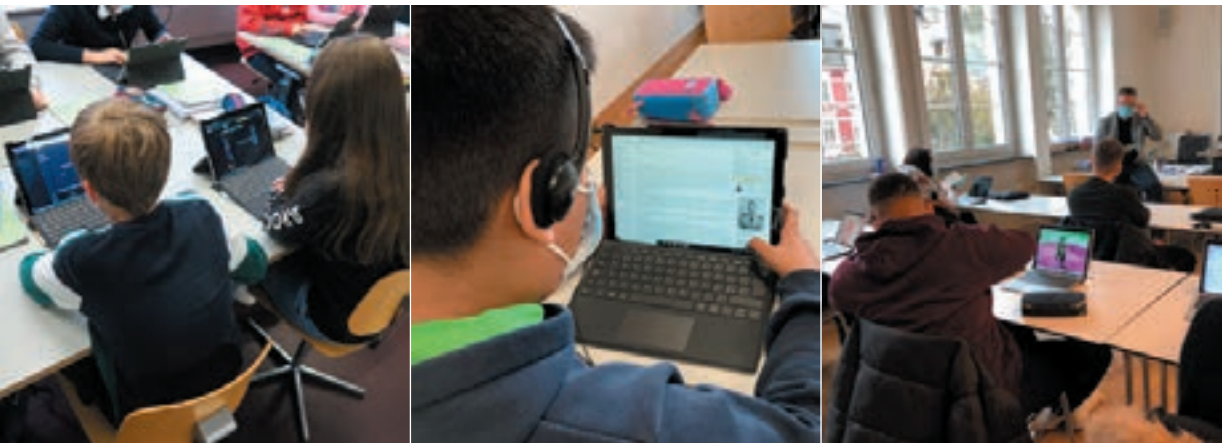
UNS MACHT SORGEN, DASS ...

... wir immer mehr Schülerinnen und Schüler mit psychischen Auffälligkeiten haben. Wir haben auch den Eindruck, dass die Kinder zunehmend unreif, unselbständig und teilweise unmotiviert zu uns kommen. Gleichzeitig wächst die Anspruchshaltung der Eltern. Manche mischen sich in Belange ein, die klar zum Kompetenzbereich der Lehrperson gehören. Das belastet die Regelschule extrem. Sehr viel Energie brauchen auch die vielen Aufträge, die wir neben dem Unterricht zu bewältigen haben: der Austausch mit SPD, KIS etc., immer neue Umfragen und Evaluationen, aber auch grosse Neuerungen wie die Digitalisierung. Wir hätten gern mehr Zeit fürs Kerngeschäft!

UNSER WUNSCH IST, DASS ...

... die Stimmung am Standort, unter den Lehrpersonen und auch unter der Elternschaft so positiv und konstruktiv bleibt. Gerne würden wir vom ED respektive von der Volksschulleitung im Zusammenhang mit fordernden Eltern mehr Rückendeckung erhalten. Schön wäre auch etwas mehr Wertschätzung dafür, dass wir jeden Tag vor der Klasse stehen und in der aktuellen Lage mit viel Ungewissem konfrontiert sind (aktuell zum Beispiel die Impfsituation). Generell wünschen wir uns, dass uns die Schulleitung weiterhin mit grossem Engagement unterstützt.





In den Testklassen gehören die EduBS-Books längst zum Schulalltag (von links: 1. Klasse Sek St. Alban, 6. Klasse PS Erlenmatt, ZBA Gundeldingen).

EIN JAHR UNTERWEGS ... MIT TESTKLASSEN DIGITALISIERUNG

Schon seit mehreren Monaten haben nun alle Schülerinnen und Schüler der Testklassen ihre eigenen Geräte. In dieser Folge unserer Jahresserie wollte das Schulblatt darum wissen, wie digitaler Unterricht konkret aussieht. Und es zeigt sich: Das Arbeiten mit den EduBS-Books wird zusehends zur Routine, und zwar auf beiden Seiten. Die vielfältigen Möglichkeiten und vor allem der spielerische Aspekt werden geschätzt.

SO VIELE MÖGLICHKEITEN

SUSANNE JUTZELER, 1. KLASSE SEKUNDARSCHULE ST. ALBAN

Die Klasse von Susanne Jutzeler benutzt nun seit einem halben Jahr ihre eigenen eduBS-Books. Die laufende Lektion Französisch ist ein gutes Beispiel dafür, zu welchem unterschiedlichen Zwecken die Geräte zum Einsatz kommen können. Das Ziel dieser Lektion: In Zweiergruppen sollen kurze Dialoge als Video aufgezeichnet werden. Bevor es losgeht, wird der benötigte Wortschatz aufgefrischt. Die Klasse klappt die Geräte auf und übt mit der App «Quizlet». Das ist ein spielerisches Lerntool, das an die klassischen Karteikärtchen erinnert, mit denen Vokabeln gebüffelt werden.

Jede Gruppe wählt nun ein Gesprächsthema aus, das jeweils eine Schulsituation abbildet: Ein neuer Schüler wird von der Lehrperson willkommen geheissen, jemand wird beim Abschreiben erwischt, oder eine Schülerin kommt zu spät zum Unterricht. Statt den Dialog aufzuschreiben, sollen die Schülerinnen und Schüler nur miteinander reden – keine Notizen. Susanne Jutzeler sagt, dass ihr bei dieser Übung eine flüssige Unterhaltung wichtiger sei als ein perfekter Text. Sie schaffe so viele Auftrittsmöglichkeiten wie möglich, damit die Jugendlichen lernen hinzustehen und frei zu sprechen.

Für die Entwicklung des Dialogs haben die Zweiergruppen zehn Minuten Zeit. Anschliessend verteilen sie sich in ruhige Ecken des Schulhauses und zeichnen die Videos auf. Sie sollen maximal eine Minute lang sein.

Die Videos müssen anschliessend im richtigen Microsoft-Teams-Ordner abgespeichert werden, unter dem vorgegebenen Titel. Das klappt laut der Klassenlehrerin unterdessen recht gut. Vor einigen Monaten kam es doch ab und zu vor, dass die Dateien beliebige Titel und Speicherorte verpasst bekamen. Zurück im Klassenverband wählen die Gruppen eines der anderen abgespeicherten Videos aus, um ein Feedback zu formulieren. Das Ziel war eine verständliche, ausgeglichene und im besten Falle lebendige Unterhaltung. Das eduBS-Book wurde innerhalb nur einer Lektion auf unterschiedlichste Weisen verwendet: fürs spielerische Auffrischen des Wortschatzes, fürs Aufzeichnen der Videos und fürs Abspeichern und Zugreifen an einem und demselben Ort.

Jacqueline Visentin

HERZLICH WILLKOMMEN ZUM MORGENQUIZ

THOMAS BIEHLER,

ZENTRUM FÜR BRÜCKENANGEBOTE GUNDELDINGEN

Was eignet sich besser, eine Klasse nach einem langen Wochenende wieder an Bord zu holen, als einen kleinen Wettbewerb zu starten? Seit in der Testklasse am ZBA Gundeldingen alle mit einem persönlichen Gerät ausgerüstet sind, eröffnen sich ihrem Lehrer Thomas Biehler dafür ganz neue Möglichkeiten. Mit einem Quiz, das er auf der Lernplattform Kahoot zum Jugendbuch «Die Insel der blauen Delfine» vorbereitet hat, führt er an einem Montagmorgen dem Schulblatt vor, wie das in der Praxis funktioniert.

Da die Klasse in der Woche zuvor mit der Lektüre begonnen hat und die Spielregeln schon kennt, geht es gleich ohne Umschweife zur Sache. Aus den vier Antwortmöglichkeiten gilt es wie bei Günther Jauch die richtige Antwort zum bisherigen Verlauf der Handlung auszuwählen. Zu gewinnen gibt es zwar kein Cash, aber Punkte, die am Ende jeder Runde mit den selbstgewählten Nicknames eingeblendet werden. Schnell zieht der «FailedChampion» davon und liefert sich bis zum Schluss ein Kopf-an-Kopf-Rennen mit «Captain Luis». Auch der Rest der Klasse bleibt bis zum Schluss munter am Ball und versucht sich zu erinnern, wie denn nun der verflixte Kapitän geheissen hat, der die Einheimischen in die Flucht geschlagen hat.

Nach diesem Update möchte man natürlich wissen, wie es im Buch weitergeht. Reihum werden im Klassenverband ganz in Old-School-Manier laut ein paar Abschnitte aus dem Bestseller von Scott o'Dell vorgelesen. Weil alle wissen, dass sie danach den Verlauf der Handlung in indirekter Rede zusammenfassen müssen, wird zwischendurch immer wieder darüber diskutiert, was das Gelesene bedeutet. So vorbereitet, machen sich alle daran, ihre Texte auf ihren Geräten in einer vorbereiteten Lernumgebung auf «OneNote» einzutippen. Die Lehrperson sieht dabei auf seinem Gerät immer, was jemand gerade schreibt.

So kann sich Thomas Biehler einschalten, wenn jemand beispielsweise nicht wie gefordert im Präsens schreibt. Ab und zu greift er direkt online von seinem Pult aus ein. Dazwischen steht er aber auch immer wieder auf, um der einen Schülerin aufmunternd über die Schulter zu blicken oder ihren Nachbarn darauf aufmerksam zu machen, dass etwas sprachlich so nicht aufgeht. In diesem Wechsel zwischen analogen und digitalen Unterrichtsformen gelingt es ihm, auch eine ZBA-Klasse mit besonderem Förderbedarf dazu zu bringen, sich längere Zeit konzentriert auf die Lektüre eines Buches einzulassen.

Peter Wittwer

SUCHEN, PRÜFEN, KOPIEREN, EINFÜGEN

LADINA GUIDA,

6. KLASSE PRIMARSCHULE ERLERMATT

Ergin ist ziemlich stolz, was er der Journalistin alles zeigen kann. Er arbeitet, wie die ganze Klasse, mit seinem EduBS-Book an seinem Vortrag. Im Themenbereich «Länder und Geschichten» standen ganz viele Unterthemen zur Auswahl. Er hat sich «Muhammad Ali» ausgesucht, eine wahrhaft grosse Persönlichkeit, auch ausserhalb des Boxrings. «Mit dem Computer kann ich viel, viel schneller arbeiten», stellt Ergin klar und demonstriert das auch gleich. «Ich suche in Google nach guten Quellen. Wenn ich eine gefunden habe, kopiere ich zuerst die Adresse ... so ... und füge sie in ein Dokument ein. Dort kann ich die Schrift vergrössern ... so! Dann kopiere ich wichtige Stellen in meiner Quelle, zum Beispiel wann der Mann geboren ist. Oder wo. Und setze auch das in mein Dokument ein. Dieses muss ich richtig anschreiben, damit ich es wieder finde.» So wie Ergin arbeiten auch die anderen Schülerinnen und Schüler an ihren Themen. Unterschiedlich schnell, aber alle sind sich einig: Informationen finden im Computer geht viel schneller als in Büchern. Ajlina – ihr Thema ist «Black Lives Matter» – schätzt als Linkshänderin zudem, dass beim Schreiben nichts verschmiert und man Rechtschreibfehler sofort erkennt.

Im Fach MNG arbeitet Klassenlehrerin Ladina Guida besonders häufig mit dem eduBS-Book. «Aber eigentlich setze ich es in allen Fächern ein. Ausser im Turnen. Ich bin überrascht, wie gut die Kinder innerhalb eines Jahres zu recherchieren gelernt haben.» Erstaunlicherweise hätten die starken Schülerinnen und Schüler fast mehr Mühe mit den Geräten als die schwachen. Das komme den Schwachen zugute: Endlich sind sie auch einmal in einem Bereich gut! Und: «Manche Kinder können tatsächlich besser arbeiten, wenn sie dazu Musik hören. Darum dürfen sie das gelegentlich. Mit Kopfhörern natürlich.»

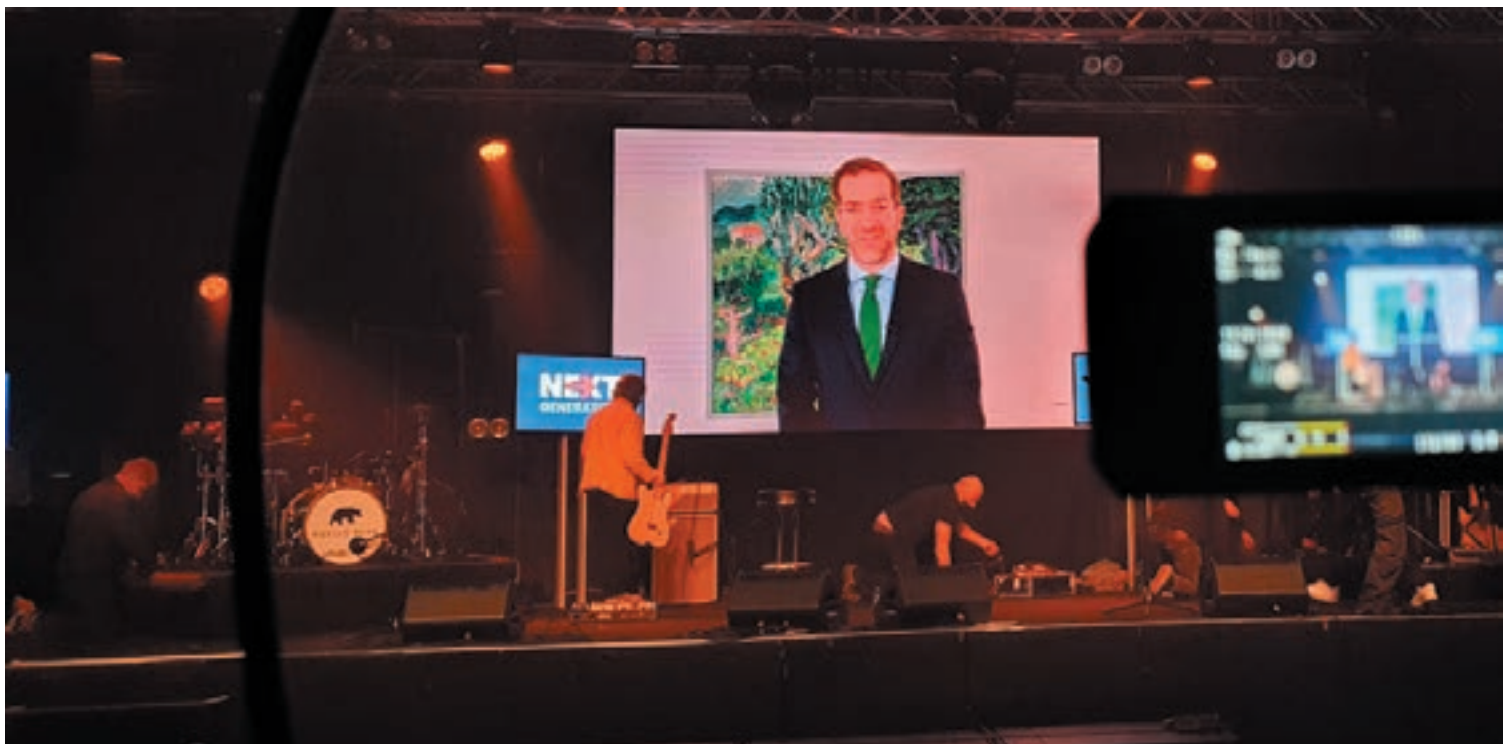
Schon jetzt bedauert Ladina Guida, dass sie im nächsten Schuljahr nicht mehr dieselben Voraussetzungen hat. Sie wird eine 4. Klasse übernehmen. Im Zuge der Digitalisierung erhalten im nächsten Schuljahr zwar alle Schülerinnen und Schüler im Kanton ein eigenes Leihgerät. Aber halt erst ab der 5. Klasse.

Yvonne Reck Schöni

GUTE ERFOLGSCHANCEN FÜR LEHRSTELLENSUCHENDE

DIE ANGST, AUFGRUND DER COVID-PANDEMIE KEINE LEHRSTELLE ZU FINDEN, SCHEINT ZURZEIT UNBEGRÜNDET

Von Jacqueline Visentin



An virtuellen Grossveranstaltungen konnten Veranstaltungsfachleute im Frühling für ihre Abschlussprüfung üben. Foto: Jörg Gantenbein

Der Blick auf den Lehrstellenmarkt und auf die Situation bei den Lehrabgängen zeigt: Die Lage ist keinesfalls beunruhigend. Bis Ende März wurden in Basel-Stadt 936 Lehrverträge mit Beginn 2021 abgeschlossen. Das sind mehr als in den vergangenen drei Jahren zur selben Zeit. Doch wie erhalten Lernende in der leidenden Hotel-, Gastro- oder Veranstaltungsbranche ihr betriebliches Wissen für die Abschlussprüfung? Und kann ein Lehrabschluss 2021 als vollwertig betrachtet werden?

Wer denkt, dass es in Zeiten von Corona deutlich weniger Lehrstellen gibt und man deshalb nach der obligatorischen Schulzeit den «sicheren» Weg einer Anschlusschule gehen sollte, liegt falsch. Laut René Diesch, Stv. Leiter Mittelschulen und Berufsbildung des Erziehungsdepartements, zeichnen die Fakten ein anderes Bild: «Der Lehrstellenmarkt ist momentan nicht schlechter als vorher. Wer jetzt den Jugendlichen vermittelt, dass sie doch zur Sicherheit besser ein Brückenangebot oder einen Vorkurs anstreben sollten, sendet ein falsches Signal.» Personen, die für die Berufliche Orientierung zuständig sind, dürfen diese motivierenden Aussichten also direkt an die Schülerinnen und Schüler weitergeben: Sie haben aktuell gute Chancen bei der Lehrstel-

lensuche. Auch hilft es den Jugendlichen zu wissen, dass Lehrverträge problemlos bis Ende Juli abgeschlossen werden können.

LEHRABSCHLUSS 2021: DIE HERAUSFORDERUNGEN

Und wie können Lernende ordentlich auf ihre Abschlussprüfungen vorbereitet werden? Speziell in der Hotel-, Gastronomie- oder Veranstaltungsbranche wird derzeit nicht oder nur sehr beschränkt gearbeitet und somit auch nur beschränkt ausgebildet. Laut René Diesch ist das Ziel klar: «Abschlussprüfungen sollen wenn immer möglich in ordentlicher Form stattfinden. Anders als im letzten Jahr wollen wir keine Prüfungen ausfallen lassen. Wichtig ist, dass die Lernenden in ihrer Prüfungsvorbereitung die Chance haben, alle Leistungsziele abzudecken. Nur so ist gewährleistet, dass die Abschlüsse breit anerkannt und nicht als minderwertige «Corona-Abschlüsse» wahrgenommen werden.»

IN KÜNSTLICHEN SITUATIONEN WIRD WEITERGEARBEITET

Einige Betriebe sind seit einem Jahr geschlossen. Jugendliche befinden sich seitdem im Fernunterricht. So kann man unmöglich die gleiche Ausbildungsqualität erhalten, wie sie vor Ort im Betrieb geboten wird. Deshalb wurden besonders in der Hotel-, Gastro- und Veranstaltungsbranche alternative Szenarien aufge-



BLICK AUF DEN LEHRSTELLENMARKT IN BASEL-STADT

DATUM DER ERHEBUNG	OFFENE LEHRSTELLEN	ABGESCHLOSSENE LEHRVERTRÄGE (vgl. zum Vorjahr)
31.03.2021	687 Lehrstellen 86 Berufe	936 Verträge (+ 1.2 %)
31.03.2020	794 Lehrstellen 92 Berufe	925 Verträge (+ 7.8 %)
31.03.2019	516 Lehrstellen 87 Berufe	858 Verträge (- 3.4 %)
31.03.2018	531 Lehrstellen 80 Berufe	888 Verträge (- 7.1 %)

baut, damit die Lernenden kochen, servieren oder ein Konzert auf die Beine stellen können. Alles unter realen Bedingungen.

Beispiel 1: Das bikantonale Projekt «Lehrstellenförderung» zusammen mit den Wirtschaftsverbänden Wirtschaftskammer Baselland, Handelskammer beider Basel und Gewerbeverband. Mit diesem Projekt möchte man Klarheit zu folgenden Fragen erhalten: Wo sind Lehrstellen gefährdet? In welchen Betrieben/Branchen können die Lehrstellen erhalten oder sogar ausgebaut werden? In welchen Betrieben/Branchen werden vermutlich Lehrstellen wegfallen? Die Umfrage im März hat ergeben: 79% der Betriebe bieten fürs kommende Ausbildungsjahr gleich viele Lehrstellen an wie bisher. Bei 14% sind es mehr und bei 7% sind es weniger als bisher.

Beispiel 2: Basel-Stadt unterstützt Aktivitäten der Hotel- und Gastrobranche, die ihre Lernenden teilweise vor Ort und teilweise in speziellen nationalen Ausbildungslokalitäten ausbilden beziehungsweise auf die praktischen Abschlussprüfungen vorbereiten.

Beispiel 3: Auch beim Projekt «Next Generation 2021» der Eventbranche ist das Ziel, die Lernenden im Abschlussjahr möglichst optimal auf die bevorstehenden Prüfungen vorzubereiten. Die Unterstützung durch den Kanton erfolgt finanziell und lo-

gistisch. Veranstaltungsfachleute haben die Möglichkeit, Veranstaltungen von A bis Z «wie echt» durchzuführen: den Billetverkauf, das Sicherheitskonzept oder das Durchführen von Konzerten. So fanden seit Februar neun virtuelle Grossveranstaltungen mit bekannten Schweizer Künstlerinnen und Künstlern an verschiedenen Standorten in der Schweiz und Liechtenstein statt.

Damit sind die Weichen gestellt: Auch im Jahr 2021 werden etwa gleich viele Jugendliche wie in den Vorjahren mit ihrer Berufsausbildung starten. Und Lernende werden auch 2021 einen vollwertigen Berufsabschluss erlangen können.

DIGITALES NEULAND: RÜCKBLICK AUF DIE GEKO 2021

«KLAR IST DAS KEIN ERSATZ FÜR EINE ‹LIVE›-VERSAMMLUNG. ABER IMMERHIN: MAN HAT SICH ALS TEIL EINES GROSSEN GANZEN GEFÜHLT!»

Von Simon Rohner, Präsident KSBS, und Mike Bochmann Grob, Vize-Präsident KSBS

Ein Rückblick auf verschiedene Aspekte der ungewöhnlichen GeKo 2021: Es geht um digitales Neuland, Lernerfahrungen, «Bottom-up»-Prozesse, E-Voting und vor allem um ein grosses Dankeschön an die riesige Anzahl Teilnehmender an den Bildschirmen und Beteiligten hinter den Kulissen: Ohne euch klappt gar nichts!



KSBS-Präsident Simon Rohner eröffnet die GeKo 2021.

UNSERE ERFAHRUNGEN MIT DER TECHNISCHEN UMSETZUNG

Zur GeKo gingen sehr viele Rückmeldungen ein – darunter auch solche zur technischen Umsetzung. Wir haben in der Umsetzung digitales Neuland betreten, manches ausprobiert und einiges an Erfahrung zugelegt. Der Zugang zum Stream und der Zugriff auf die Weiterbildungsvideos funktionierten im Rahmen des Erwartbaren recht reibungslos: Bis zu 3600 Lehr-, Fach- und Leitungspersonen (ohne Gäste!) konnten als End-User gleichzeitig am Stream teilnehmen, auch wenn einige an ihren Geräten keinen durchgehend störungsfreien Empfang hatten.

Die Weiterbildungsvideos auf der KSBS-Homepage wurden sehr rege genutzt: Über 7000 User-Zugriffe erfolgten, die Videos wurden 9000-mal geschaut, über 200 Rückmeldungen dazu gingen ein! Anderes funktionierte nicht erwartungsgemäss und wurde zu Recht hinterfragt. Wir sind diesen Rückmeldungen gemeinsam mit unserem langjährigen technischen Partner nachgegangen und werden aus den Fehlern lernen. Die technische Analyse zeigt, dass es bei einigen Wahlen und Abstimmungen zu einer Server-Überlastung kam – nicht bei der eigentlichen Stimmabgabe, sondern bei der Verarbeitung und Auswertung der Ergebnisse. Das führte zu Fehlermeldungen bei der Stimmabgabe und zu zeitlichen Verzögerungen im Ablauf. Die numerische Analyse der Abstimmungs- und Wahlergebnisse zeigt keine Auffälligkeiten, nur bei der Wahl zum Tagespräsidenten konnten nicht alle rechtzeitig ihre Stimme abgeben – bei zum Glück trotzdem eindeutigem Wahlergebnis! Eine mehrfache Stimmabgabe von der gleichen IP-Adresse aus war hingegen nicht möglich.

Zur Gesamterneuerungswahl: Wie bei der Präsenzveranstaltung in der St. Jakobshalle wurde für die digitale Wahl auf eine lückenlose persönliche Identifizierung der Teilnehmenden verzichtet. Wir haben uns nach der GeKo mit Michael Wüthrich – der im Stream live zugeschaltet wurde – über die Modalitäten der Wahl unterhalten und danken ihm für sein Verständnis. Auch dieses Gespräch hat uns darin bestärkt, digitale Abstimmungen und Wahlen in Zukunft so nicht mehr durchzuführen.





Ausschnitt aus dem Vorspann
der Weiterbildungsvideos.
Manche Videos wurden von der
KSBS selber produziert.

BOTTOM-UP-PROZESSE AUCH UNTER COVID-19-BEDINGUNGEN ERMÖGLICHEN

Die GeKo 2021 musste auf viele Mitwirkenselemente verzichten. So fand das 2019 eingeführte «Basis-Fenster» (Blick auf den Berufsalltag an den Standorten) nicht statt. Und mit 3600 Teilnehmenden wären auch kontroverse Diskussionen von Anträgen oder Podiumsdiskussionen mit Publikumsbeteiligung nicht wirklich durchführbar gewesen. Mitgestaltung und Mitwirkung sollten aber gewährleistet bleiben: Deshalb wurde an den Abstimmungen und Wahlen für die unstrittigen und gesetzlich vorgegebenen Geschäfte festgehalten sowie die Möglichkeit von Live-Zuschaltungen sichergestellt. Zudem wollten wir im Weiterbildungsteil die Wahlmöglichkeiten für alle Teilnehmenden deutlich erhöhen und arbeiteten zum ersten Mal mit einer Echogruppe aus Vorstandsmitgliedern zusammen. In den Videos sollten Lehr-, Fach- und Leitungspersonen aus verschiedenen Stufen prominent zu Wort kommen; auch gab es bei allen Videos Rückmeldemöglichkeiten. Vorstandsmitglieder aller Basler Schulstandorte haben uns für das GeKo-Intro Bilder aus ihrer Schule, ihrem Unterricht zur Verfügung gestellt. Nicht alle Mitwirkenden konnten hier genannt werden; aber allen gilt unser herzlicher Dank!



GESAMTERNEUERUNGSWAHL LEITENDER AUSSCHUSS KSBS:

Abstimmungsergebnis

Simon Rohner	3279
Michael Bochmann Grob	3231
Christoph Tschan	3267
Jean-Michel Héritier	3244
Marianne Schwegler	3299

Wer steht im Zentrum der Digitalisierung: Mensch oder Maschine?

Hinter und vor der Kulissen
(von links nach rechts):
Simon Rohner, Vicente Roda
(ICT Medien), Fabienne
Schweizer und Chantal
Weidmann (Wahlbüro),
Felix Christ (Tagespräsident),
Mike Bochmann Grob,
Fotos: zVg



ZITATE AUS RÜCKMELDUNGEN ZUR GEKO

«Vielen Dank für die ruhige, umsichtige Leitung der Konferenz unter diesen Umständen! Es geht genau unter diesen Bedingungen um die Erzeugung einer Vertrauensbasis und um die Wahrnehmung von Eigenverantwortung seitens der LP. Genau dies wird durch das Verhalten des KSBS-Präsidenten und die Organisation seitens der KSBS erzeugt.»

«Im Minimum sollten die <Gewählten> die Grösse haben, sich kommendes Jahr erneut zur Wahl zu stellen. Ansonsten schlage ich vor, künftig gänzlich auf Wahlen und Abstimmungen zu verzichten.»

«Um die Schulen BS zu repräsentieren, müssten mehr Frauen im Vorstand sein. Ja, ich weiss, es melden sich zu wenig. Sie sollten vom Vorstand aktiv ermuntert werden!»

«Dass nicht alles klappt, das kennen wir ja alle aus unseren Fernunterrichtserfahrungen. Das gehört mit dazu.»

«Sehr interessante Beiträge! Viel Stoff zum Nachdenken und Nachfühlen.»

«Mit grossem Interesse habe ich mir anschliessend verschiedene Videos angeschaut und war sehr erfreut über die angemessene, differenzierte und vielseitige, auch kreative Art und Weise, das entsprechende Thema zu gestalten und zu präsentieren.»

«Die Videos, die ich gesehen habe, wären vielleicht für jemanden interessant gewesen, der das letzte Jahr fern der Schweiz und fern der Schule zugebracht hat. Für mich gingen sie alle mehr oder weniger ums Gleiche und war nix Neues dabei. Ich erhoffte mir vom nächsten Jahr etwas inspirierenderen Input.»

«Vielen Dank für die spannenden Eindrücke und Berichte. Sie hinterlassen mich berührt und auch mit einer gewissen Traurigkeit.»

«Bei einer umstrittenen Abstimmung hätte ich Mühe, am Schluss ein Abstimmungsergebnis, das so ermittelt wurde, zu akzeptieren. Trotzdem denke ich, dass ihr unter den gegebenen Umständen das Beste daraus gemacht habt, und danke euch sehr für euren grossen Einsatz.»

«Der sympathische Auftritt von Simon hat uns gefallen.»

«Mehr Frauen! Uns ist aufgefallen, dass immer noch wenig Frauen im leitenden Ausschuss mitarbeiten.»

«Noch nie habe ich an einer so grossen Online-Veranstaltung teilgenommen: deutlich über 3000 Personen und dann noch interaktiv. Dabei sind kleine technische Pannen absolut nebensächlich. Alle können davon in Zukunft nur profitieren.»

«Ganz ehrlich? Kann die GeKo nicht immer digital stattfinden?»

AUSBLICK UND RÜCKBLICK

Die GeKo 2022 findet – aus unserer Sicht: hoffentlich! – wieder in der St. Jakobshalle statt – und zwar am 30. März 2022.

Ein Rückblick auf den geschäftlichen Teil der GeKo 2021 sowie sämtliche Videos und Vertiefungsmaterialien zum GeKo-Weiterbildungsteil finden sich auf der KSBS-Homepage: <https://ks-bs.edubs.ch/>

LANGeweile, ROUTINE, MOTIVATION

DIE MOTIVATION HOCHHALTEN – DAS SOLLTEN NICHT NUR LEHRPERSONEN, SONDERN AUCH SCHULLEITUNGEN

Liebe Kolleginnen und Kollegen



« Wenn man keine Vorgesetzten zufriedenstellen und keine Untergebenen auf Linie halten muss, dann verflüchtigt sich das Gift, das in unseren Organisationen steckt... »

aus: Frederic Laloux

« Reinventing Organisations »

Langeweile ist etwas, was man mit dem Lehrberuf eindeutig nicht in Verbindung bringen kann, denn für tägliche Abwechslung sorgen schon nur die uns anvertrauten Schülerinnen und Schüler. So bleibt dieser Beruf spannend, auch nach jahrelanger Erfahrung. Und wie steht es mit der Routine? Davon wünscht sich inzwischen wohl manche Lehr- oder Fachperson etwas mehr. Doch die Schulreformen der letzten Jahre sowie die immer neuen Projekte der Bildungsverwaltung sorgen dafür, dass Routine auch in Zukunft keine grosse Gefahr für Lehr- und Fachpersonen werden kann. Bleibt die Frage der Motivation, welche die FSS stark beschäftigt.

Von jeder Lehr- und Fachperson wird heute verlangt, dass sie auf die individuellen Bedürfnisse ihrer Schülerinnen und Schüler eingeht, um deren Motivation möglichst hochzuhalten. Was bei Lehr- und Fachpersonen im Unterricht vorausgesetzt wird, sollte doch auch zwischen Führungspersonen und Mitarbeitenden selbstverständlich sein. Regelmässig kommen jedoch in FSS-Rechtsberatungen Situationen zur Sprache, die ein anderes Bild zeigen.

Es klingt zwar banal, aber jede Führungsperson sollte immer vor Augen haben, dass die Menschen der Organisation ihre Lebenszeit zur Verfügung stellen. Ohne die Mitarbeitenden geht nichts in einem Unternehmen. Um bei klugen und wertvollen Menschen die Motivation zu erhalten, braucht es mehr als ein ordentliches Gehalt und einen guten Kündigungsschutz. In zahlreichen Studien wird belegt, dass Motivation in hohem Masse auf erlebte Selbstwirksamkeit, Sinnhaftigkeit einer Aufgabe, Wertschätzung und Vertrauen beruht. Gute Führungspersonen handeln entsprechend. Wer permanent unter Druck – sprich: Kontrolle – steht, wird unsicher, unmotiviert, ineffektiv. Wer klein gehalten wird, hat Angst davor, etwas falsch zu machen, was die Kreativität hemmt und zu Verunsicherung führt. Hierarchien wirken nicht automatisch bessere Arbeitsleistung. Unternehmen der Zukunft wissen, wie

wichtig es ist, den Menschen in seiner Ganzheit zu sehen. Wir müssen die Organisationen – und eben auch die Schulen – ihren Mitarbeitenden anpassen und nicht umgekehrt.

So sind beispielsweise Fairnessnormen von grösster Bedeutung für die Erhaltung der intrinsischen Motivation bei Mitarbeitenden. Fairness liegt die Norm der Reziprozität zugrunde: Wer sich fair behandelt fühlt, «bedankt» sich aus freien Stücken durch ein besonderes Arbeitsengagement. Umgekehrt weisen zahlreiche empirische Untersuchungen darauf hin, dass Mitarbeitende mit einer Reduktion ihrer Leistungsbereitschaft reagieren, wenn in ihrem Empfinden Normen der inhaltlichen oder prozeduralen Fairness verletzt werden. Eine Führungskraft, die zu hohen Leistungen anspornen will, muss also zuerst mit gutem Beispiel vorangehen, will sie ihre Mitarbeitenden mitziehen.

«Als Fazit kann festgehalten werden: Je komplexer, anspruchsvoller und vielseitiger die beruflichen Anforderungen sind, je weniger die Arbeitsleistung in einem hieb- und stichfesten Anforderungskatalog festgelegt werden kann, desto weniger kann man auf intrinsische Motivation verzichten. Sie wird zu einer strategischen Ressource» (aus: Bruno S. Frey und Margrit Osterloh «Managing Motivation»).

Die Geschäftsleitung der FSS wird nicht müde werden, diese wichtige Ressource immer wieder gegenüber der Bildungsverwaltung zu betonen, denn intrinsische Motivation ist bei Lehr- und Fachpersonen in ihrer Arbeit zweifelsfrei eine der zentralen Grundlagen für einen guten Unterricht.

Marianne Schwegler, Vizepräsidentin FSS

EIN JAHR SCHULE MIT CORONA

RÜCKBLICK AUF SO MANCHES, WOMIT DIE FSS VON ANFANG AN RICHTIG LAG

Von Jean-Michel Héritier, FSS-Präsident

Seit über einem Jahr befindet sich die Welt im Würgegriff des Coronavirus. Auch die Basler Schulen stellen sich seither täglich den Auswirkungen der Pandemie. Sie tun dies in Anbetracht der Umstände gut, was vor allem das Verdienst der vielen engagierten Lehr- und Fachpersonen ist, aber auch ihres Berufsverbands, der Freiwilligen Schulsynode (FSS).

Wenn ich als FSS-Präsident auf die von unserem Berufsverband vor Jahresfrist vorgebrachten Covid-19-Forderungen zurückblicke, stelle ich eine erstaunliche Konstanz fest. Vieles hatten wir schon damals antizipiert. Während die Behörden aus meiner Sicht meist überaus zurückhaltend agierten und nur scheinbar weitere Schutzmassnahmen beschlossen, unterscheidet sich der FSS-Forderungskatalog vom Mai 2020 nur geringfügig von der aktuellen Covid-19-Haltung unseres Berufsverbands. Daher blicke ich trotz der sonst nervenaufreibenden Coronakrise hier auch einmal gerne zurück auf so manches, womit die FSS von Anfang an richtig lag.

1. PROBLEMATISCHE SCHULSCHLIESSUNGEN

Am 16. März 2020 wurden die Basler Schulen geschlossen und auf Distanzbetrieb umgestellt. Einen Vorlauf dafür gab es nicht, denn das Erziehungsdepartement (ED) hatte noch vier Tage zuvor gegenüber der FSS beteuert, dass dies nicht passieren würde. Die Lehr- und Fachpersonen schafften es dennoch, ihre Schülerinnen und Schüler aus der Ferne zu unterrichten. Die FSS konstatierte schon damals, dass digitales Distanzlernen keinen vollwertigen Ersatz für Präsenzunterricht biete – besonders bei jüngeren Schülerinnen und Schülern, was mittlerweile durch zahlreiche Untersuchungen eindeutig belegt ist. Wenn es erneut zu Schulschliessungen kommen sollte, dürfen immerhin Kinder und Jugendliche mit besonderem Bildungsbedarf davon entbunden werden. Gut so!

2. AUCH KINDER KÖNNEN (SICH) ANSTECKEN

Fast schon mantrahaft hatte der damalige BAG-Leiter Daniel Koch im letzten Frühling wiederholt, dass weder Kinder noch Jugendliche Treiber der Pandemie seien. Verschiedene Studien kamen jedoch zu anderen Schlüssen, weshalb die FSS zur Vorsicht mahnte und vom ED einen verstärkten Gesundheitsschutz forderte: «Alle Lehr-, Fach- und Leitungspersonen, die den Schulbetrieb trotz der aktuellen Covid-19-Krise aktiv aufrechterhalten, müssen bestmöglich vor Ansteckungen geschützt werden!» (vgl. www.fss-bs.ch).

Aufgrund der öffentlich zugänglichen Zahlen (www.coronavirus.bs.ch) lässt sich leicht feststellen, wie viele Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schüler jeweils aufgrund von Covid-19-Vorfällen dem Unterricht fernbleiben müssen. Statistisch ge-

sichert ist, dass die Fälle von Quarantäne und Selbstisolation im Laufe eines Schulquartals deutlich zunehmen und während der Schulferien dann jeweils wieder stark abflachen. Was eigentlich kaum verwundert, da Lehr- und Fachpersonen mit Gruppen von bis zu 25 Kindern und Jugendlichen während täglich vieler Stunden in geschlossenen Unterrichtsräumen arbeiten.

3. MASKEN, SO WEIT DAS AUGE REICHT

Unvergessen bleibt für mich auch, wie Bundesrat Alain Berset zu Beginn der Pandemie noch die Wirksamkeit von Schutzmasken gegen Covid-19-Ansteckungen öffentlich anzweifelte. Bei der Wiederöffnung der Basler Volksschulen vom 11. Mai 2020 verteilte die FSS dennoch einige Gratisexemplare an Mitglieder, die diese freiwillig im Unterricht tragen wollten. Obschon wir deswegen zunächst der Panikmache bezichtigt wurden, haben sich Hygienemasken mittlerweile als valables Schutzmittel gegen Covid-19 etabliert. Ein Schulalltag ohne Masken scheint aktuell kaum mehr vorstellbar, denn selbst ältere Primarschulkinder müssen sich inzwischen der Tragpflicht unterziehen.

4. ABSTANDHALTEN MIT KINDERN

Kurz nach der Wiederöffnung der Basler Primarschulen erhielt Erziehungsdirektor Conradin Cramer von der FSS ein von über 400 Lehr- und Fachpersonen unterzeichnetes Schreiben. Darin wurde beanstandet, dass die Abstandsregel von zwei Metern im Unterricht nicht umsetzbar sei und Lehr- und Fachpersonen in eine unlösbare Dilemma-Situation zwischen Befolgung der behördlichen Gesundheitsanordnung und professionellem Unterrichtsverhalten versetze. Erfreulicherweise erfolgte darauf eine rasche Anpassung: Inzwischen beträgt die Distanzvorgabe zwar weiterhin 1.5 Meter, darf aber während kurzer Zeit (15 Minuten) auch unterschritten werden.





5. REIHENTESTS UND MONITORING

Seit einem Jahr schon setzt sich die FSS für ein repräsentatives Testprogramm an den Schulen ein. Im Mai 2020 verlangte die FSS von den zuständigen Behörden ein ausführliches Monitoring über den Erfolg der Schutzkonzepte an den kantonalen Schulen sowie über die standortspezifischen Unterschiede bei deren Umsetzung. Die in anderen Kantonen schon länger praktizierten Covid-19-Reihentests an Schulen stellen aus Sicht der FSS eine geeignete Massnahme gegen die weitere Ausbreitung des Coronavirus und für die Verhinderung weiterer Schulschliessungen dar. Im April wollte Basel-Stadt gemäss eigener Ankündigung mit Massentests in Betrieben starten. Bereits zwei Wochen zuvor waren sogenannte «erweiterte Ausbruchsuntersuchungen» an den Schulen angekündigt worden. Die FSS geht davon aus, dass solche Testreihen in der Zwischenzeit durchgeführt wurden und erste konkrete Erfahrungen betreffend Monitoring bereits gewonnen werden konnten.

6. VORWÄRTS, IMPFEN!

Im Dezember 2020 begannen erste Länder mit Covid-19-Schutzimpfungen. Um einer künftigen Verbreitung der Covid-19-Pandemie an Schulen vorzubeugen, verlangte die FSS gleich zu Beginn des neuen Jahres eine Impf-Priorisierung für Lehr- und Fachpersonen sowie Schülerinnen und Schüler (letztere werden laut den BAG-Vorgaben erst ab einem Alter von 16 Jahren zugelassen). Konkret bedeutet dies, dass sich diese Personen aus dem schulischen Kontext gemeinsam mit den übrigen Mitgliedern der vom Bundesamt für Gesundheit definierten «Zielgruppe 4» auf freiwilliger Basis möglichst rasch gegen das Coronavirus impfen lassen können. Diese Forderung deckt sich mit derjenigen des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH)

sowie den Empfehlungen der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK). Bei der Beantwortung einer entsprechenden Interpellation im Grossen Rat verwies Regierungsrat Lukas Engelberger am 10. März 2021 darauf, dass der Kanton sich an der nationalen Impfstrategie orientiere, welche eine Impfpriorisierung von Lehrpersonen nicht vorsieht. Bleibt zu hoffen, dass Bund und Kantone mit dem Impfen nun endlich vorwärts machen. Und dass der Arbeitgeber Basel-Stadt zumindest diejenigen Lehr- und Fachpersonen unterstützt, die nach langem Warten endlich einen langersehnten Covid-19-Impftermin erhalten haben – zum Beispiel in Form von bezahltem Urlaub für den (nicht verschiebbaren) Impftermin. Viele unserer hiesigen Berufskolleginnen und -kollegen mit Wohnsitz in Baden-Württemberg sind davon bereits betroffen, denn im Nachbarland werden Lehrpersonen prioritär geimpft.

7. DIE SCHULE IST SYSTEMRELEVANT

Die Coronakrise hat zumindest etwas Positives bewirkt: Sie hat deutlich aufgezeigt, dass unser Bildungssystem «systemrelevant» ist. Somit ist definitiv auch die Arbeit der Lehr- und Fachpersonen von hoher gesellschaftlicher Relevanz. Was sich gleich zu Beginn der Coronakrise schon bei Schulschliessungen und Fernunterricht gezeigt hat, zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Pandemie: Die Schule ist ein wichtiger Stützpfeiler in dieser anspruchsvollen Zeit. Dafür verdient sie nachhaltig Anerkennung und Respekt. Nicht erst seit Covid-19 verweist die FSS auf die qualitativ hochwertigen und systemrelevanten Leistungen von Lehr- und Fachpersonen. Diese Leistungen sind keine Selbstverständlichkeit, sondern das Resultat von seriöser, professioneller Arbeit. Dass dies in der öffentlichen Wahrnehmung fest verankert bleibt, dafür steht die FSS ein.

BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT

Im Februar und März wurden Kommissionen neu besetzt und die Regierung nahm Stellung zu den Themen Klassengrössen und integrative Schule. Eine Interpellation fordert besseren Schutz der Lehrpersonen vor Covid-19.

Zum Legislaturbeginn werden auch die Kommissionen neu besetzt. Neu wird die **Bildungs- und Kulturkommission BKK** von Franziska Roth (SP) präsiert. Die BKK-Mitglieder sind: Catherine Alioth (LDP), Sandra Bothe-Wenk (GLP, neu), Brigitte Gysin (Mitte/EVP, neu), Marianne Hazenkamp von Arx (GAB, neu), Barbara Heer (SP, neu), David Jenny (FDP), Sasha Mazzotti (SP, neu), Beatrice Messerli (GAB), Claudio Miozzari (SP), Jenny Schweizer (SVP, neu), Joël Thüning (SVP), Beat von Wartburg (LDP, neu). Hinter diesen Namen verbergen sich zwei Gymnasiallehrpersonen, eine ehemalige Lehrerin, eine Kindergärtnerin, eine Sozialpädagogin und eine Tagesstrukturleiterin. Auch der **Erziehungsrat**, das wichtigste Beratungs- und Entscheidungsgremium des Erziehungsdepartements (ED), ist neu besetzt: Neben Roland Engeler (SP), Beatrice Haller (FDP), Beatrice Messerli (GAB), Michela Seggiani (SP) sind neu gewählt: Nicole Kuster (LDP), Silvia Rietschi (Mitte/EVP), Christine Staehelin (GLP), Luzia Zuber (SVP).

In seiner Antwort auf einen **Vorstoss zur Überschreitung der maximalen Klassengrössen** (Kerstin Wenk, SP) informiert das ED, dass zum Stichtag im September die Klassengrössen auf der Sekundarstufe wie folgt überschritten wurden: bei sieben von 74 A-Zug-Klassen, bei acht von 69 E-Zug-Klassen und bei 21 von 69 P-Zug-Klassen. In den niveaudurchmischten Atelierschulen komme es vor, dass die Schülerinnen und Schüler nicht gleichmässig auf die Klassen verteilt seien und deshalb die ausgewiesenen Klassengrössen nicht den effektiven Lerngruppengrössen entsprächen. In den Primarschulen wurde nur in einer Klasse um zwei Schülerinnen und Schüler überschritten. Im Kindergarten wurde die Regelgrösse in 25 von insgesamt 195 Kindergartenklassen überschritten: 14-mal in der Stadt Basel, zweimal in der Gemeinde Bettingen und neunmal in der Gemeinde Riehen. In der Stadt werden sechs dieser

Kindergärten als Anderthalb- oder Doppelkindergärten geführt und entsprechend mit Ressourcen ausgestattet. Bei den übrigen acht Kindergärten betrug die Anzahl Kinder siebenmal je 21 und einmal 22. Auch diese Kindergärten werden bei Bedarf zusätzlich ressourciert und auch in Riehen wurden zusätzliche Ressourcen gesprochen. Eine weitere Frage war die der Haftung. Für das ED besteht aber keine Kausalität zwischen Klassengrösse und möglichen Unfällen. Zudem würden übergrossen Klassen in der Regel mehr personelle Ressourcen zur Verfügung stehen, was sich positiv auf den Betreuungsschlüssel auswirke. Die Lehr- und Fachpersonen könnten folglich ihre Aufsichtspflichten genauso gut wahrnehmen.

Sasha Mazzotti (SP) reichte eine **Interpellation betreffend Covid-19-Schutzmassnahmen von Lehrpersonen ein**. Dabei ging es unter anderem um eine Priorisierung bei der freiwilligen Impfung für Lehrpersonen, um Fragen bezüglich der FFP2-Masken und um das Testen an den Schulen. Aufgrund der nicht zufriedenstellenden Antworten wird sie nun nochmals einen Vorstoss einreichen.

Weiter wurde die Motion von Franziska Roth (SP) betreffend **«ergänzende Massnahmen zur Umsetzung des Auftrages der integrativen Schule»** beraten. Die Motionärin möchte die bestehenden Angebote der integrativen Schule weiterentwickeln, so dass die Schülerinnen und Schüler wirkungsvolle Beschulung und Förderung sowie deren Eltern und Lehr- und Fachpersonen gezielte Entlastung erhalten. Der Regierungsrat war bereit, die Motion entgegenzunehmen, und plant folgende Massnahmen: Weiterentwicklung der Spezialangebote auf der Primarstufe, Entwicklung und Umsetzung des Konzepts für das neue Angebot der speziellen Förderräume, Erstellung eines Konzepts zum sozialpädagogischen Auftrag der Tagesstrukturen sowie die Überprüfung des bestehenden Weiterbildungs- und Beratungsangebots für Regellehrpersonen. Man darf also gespannt sein, was sich daraus ergibt.

Kerstin Wenk, Grossrätin SP Basel-Stadt

FSS-MITTEILUNGEN

Von Jean-Michel Héritier

REGE TEILNAHME AN FSS-UMFRAGE ZUR «INTEGRATIVEN SCHULE» ERWÜNSCHT

Im Frühjahr hat die FSS nach intensiver Zusammenarbeit von Vorstand, Kommissionen und Geschäftsleitung (GL) einen differenzierten Fragebogen samt Argumentarium fertiggestellt. So erhalten nun alle FSS-Mitglieder die Gelegenheit, zu möglichen Verbesserungen bei der integrativen Schule persönlich Stellung zu nehmen. Im Interesse einer hohen Repräsentativität erhofft sich die GL eine rege Teilnahme an der Online-Umfrage – bis spätestens am 25. Mai 2021. Noch vor den Sommerferien will die FSS über die Ergebnisse berichten.

«QUAPRI»-VERNEHMLASSUNG

Die FSS-GL hat in Absprache mit dem Vorstand an einer Vernehmlassung zur «Weiterbildung der Qualifikation der Primarlehrpersonen» (QuaPri) teilgenommen. Der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) hatte um eine Stellungnahme noch im April 2021 zum gleichnamigen Bericht der «Kammer PH» von «swissuniversities» gebeten. Die FSS konnte dabei von der früheren FSS-Diskussion zum Thema «Master für alle?!» profitieren. Damals hatte sich der Vorstand unabhängig von der Stufe des Abschlussdiploms (Bachelor oder Master) für die folgenden Ziele bei der Ausbildung zur Primarlehrperson ausgesprochen:

- a) bessere Löhne auf der Primarstufe
- b) gestärkte Praxisausbildung
- c) Ausbau des Fachwissens in der Ausbildung.

FSS FORDERT ENTSCHÄDIGUNG FÜR VERWENDUNG VON PRIVATHANDYS

An seiner März Sitzung hat der FSS-Vorstand einstimmig beschlossen, beim ED die Gleichbehandlung der Lehr- und Fachpersonen mit anderen Kantonsangestellten einzufordern. Letztere erhalten laut der schon seit 2010 bestehenden «kantonalen Telefonrichtlinie» für den beruflichen Gebrauch des privaten Mobiltelefons eine finanzielle Entschädigung. Das Anliegen befindet sich zurzeit bei «Human Resources Basel-Stadt» in juristischer Abklärung.

VORSCHAU AUF FSS-DELEGIERTEN-VERSAMMLUNG VOM 19. MAI 2021

Am Mittwochabend, 19. Mai 2021, findet um 17 Uhr die Frühlings-DV der FSS statt. Folgende Programmpunkte sind vorgesehen:

- Geschäftliches (u.a. Jahresbericht, Ämterverteilung und Rechnung 2020)
 - Informationen aus erster Hand zu aktuellen FSS-Themen (u.a. Anstellungsbedingungen, integrative Schule, Pensionskasse)
 - Verabschiedung FSS-Aktionsprogramm 2021/22
 - «Systempflege»: aktueller Stand der Lohnreurse und weiteres Vorgehen
 - Diskussion zum «Covid-19-Schutz für die Basler Schulen»
 - Diskussion zum Thema «Schulraum und Überschreitung der Klassengrössen»
 - Referat «Instrumente der Politik und ihre Wirkungen» anhand von aktuellen Beispielen bildungspolitischer Vorstösse
- Bei Redaktionsschluss stand noch nicht fest, ob diese DV online oder als Präsenzveranstaltung in der Halle 7 auf dem Gundeldingerfeld stattfinden wird.



COVID-19: FSS VERLANGT PLAN FÜR LOCKERUNGEN

Seit März 2021 setzt sich die FSS beim ED für die Planung anstehender Lockerungen an den Schulen ein, wobei dieser Plan eine flexible und differenzierte Umsetzung je nach pandemischer Lage ermöglichen muss. Beispielsweise im Bereich Sportunterricht sind nach Einschätzung der FSS rasch erste Öffnungsschritte angezeigt, da sich die schulischen Covid-19-Schutzvorschriften zu stark von denen für ausserschulische Sportvereine unterscheiden.

Mehr unter www.fss-bs.ch

AGENDA FSS-PENSIONIERTE

Abgesagt:

Mittwoch, 09. Juni 2021

WANDERUNG

VON BUUS NACH MAISPRACH

RASSISMUS IN UNTERRICHTSMATERIAL

WAS KÖNNEN LEHRPERSONEN TUN?

Von Bryan Stutz und Alexandra Binnenkade, Pädagogisches Zentrum PZ.BS

«Die Schulbücher sind in ihrem Kern rassistisch» – die Vorwürfe im Sonntagsblick vom 15. November 2020 waren klar und massiv. Hat dieses Urteil Konsequenzen für den Unterricht? Sollen die Kantone die Schulbücher aus dem Verkehr ziehen? Und wie geht man mit Unterrichtsmaterial aus dem Internet um, das von niemandem zentral überprüft wird?

Die Schlagzeile des «Blick» stützte sich auf die Arbeit von Rahel El-Maawi und Mandy Abou Shoak. Die beiden hatten fünf Deutsch- und vier Geschichtslehrmittel für die Mittel- und Oberstufe untersucht und kamen zum Schluss, dass explizit rassistische Ausdrücke selten sind, die Wahl der Bilder, die Kontextualisierung und vor allem die Erzählperspektiven in den Lehrmitteln den abwertenden Blick auf People of Color aber aufrechterhalten.

WEGLASSEN IST KEINE LÖSUNG

Wie gehen wir mit dieser Erkenntnis um? Viele Lehrpersonen arbeiten auch nicht nur mit den Schulbüchern, die auf den Lehrmittellisten ste-

hen, sondern sie suchen und finden im Internet Material in Hülle und Fülle, das sie im Unterricht einsetzen wollen: Quellen, Arbeitsblätter, Blogbeiträge, Filme, Erklärvideos, Podcasts ...

Per Gesetz oder mit verschärften Kontrollen wird sich das Problem nicht beheben lassen. Es wird noch lange Sätze, Bilder, ganze Texte geben, die Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe, ihres Geschlechts, ihres Status in der Gesellschaft, ihrer sexuellen Identifikation, körperlicher Eigenschaften, ihrer Religion abwerten – die Liste von Kategorien, die Ausgrenzung und Entmachtung ermöglichen, ist lang. Lehrerinnen und Lehrer müssen pragmatisch selbst entscheiden können, wie sie mit rassistischen Bildern, Formulierungen und Narrativen umgehen. Eines ist jedenfalls sicher: Weglassen ist keine Lösung. Im Gegenteil.

RASSISMUS BERUHT AUF INTERAKTION

Rassismus steht in einem kommunikativen Kontext, beruht auf Interaktion. Das gilt sowohl historisch wie auch im Alltag. Wenn man Rassismus als negative Interaktion sichtbar macht,



«GRUNDSÄTZLICH KANN JEDER EIN LEHRMITTEL VERÖFFENTLICHEN»



Daniel Aeschbach

Foto: Grischa Schwank

DANIEL AESCHBACH BETREUT DAS DOSSIER LEHRMITTEL IN DER VOLKSSCHULE

Von Alexandra Binnenkade, Pädagogisches Zentrum PZ.BS

Basler Schulblatt: Wer prüft in der Schweiz die Qualität von Lehrmitteln?

Daniel Aeschbach: Grundsätzlich herrscht bei den Lehrmitteln ein freier Markt. Das heisst, jede und jeder kann ein Lehrmittel oder Unterrichtsmaterialien veröffentlichen. Es gibt in der Schweiz keine zentrale Stelle, die die Qualität der Lehrmittel prüft. Dies ist Sache der Kantone.

Wie ist es in Basel-Stadt? Wie gehen Sie dabei vor?

Wir beobachten den Lehrmittelmarkt laufend. Neuerscheinungen werden lange im Voraus angekündigt. Auch Lehrpersonen oder Kollegien können Vorschläge machen, welche Lehrmittel evaluiert werden sollen. Wenn wir entscheiden, dass

Im Lehrmittel «Gesellschaften im Wandel» wird nicht nur Rassismus thematisiert, sondern auch die Sicht der Einheimischen auf die Europäer (im Bild eine nigerianische Skulptur eines Portugiesen aus dem 17./18. Jahrhundert). Foto: Stephanie Lori



kann man darüber ins Gespräch kommen. Es hilft, bereits bei der Unterrichtsvorbereitung kritische Fragen zum Material zu stellen (vgl. Kasten) und Definitionen für zentrale oder problematische Begriffe bereitzustellen. Die Fragen lassen sich auch in der Klasse diskutieren, denn sie sind ein wichtiges Werkzeug für Quellenkritik oder Lektürebesprechung und ermächtigen Schülerinnen und Schüler dazu, selbst zu erkennen, wenn Beiträge ausgrenzend sind.

**«DEN ANDEREN EINE STIMME GEBEN»
– GAR NICHT SO EINFACH!**

Die Fragen haben einen weiteren positiven Effekt: Sie erzeugen Multiperspektivität und animieren zum Hinschauen. Doch Vorsicht! Wie kann ich sichtbar machen, dass diese Alternative nicht alle «andern» einschliesst? Oft lauert dahinter nämlich die Falle, dass wir eine Stimme, eine Person, eine Institution für «die Kolonisierten», «die Juden», «die Frauen» sprechen lassen. In der Fachdiskussion wird dieses Vorgehen «Tokenismus» genannt. Es trägt erneut zur Homogenisierung der «anderen» bei und ver-

schleiert Machtverhältnisse, Auseinandersetzungen, oft auch Entwicklungen über die Zeit hinweg.

Auch im Schulzimmer kann «Tokenismus» zum Problem werden, etwa, wenn bei einer Diskussion über das Wort «Mohrenkopf» der einzige dunkelhäutige Schüler der Klasse gefragt wird, wie denn «People of Color» dieses Wort empfinden. Gut gemeint – doch hier wird der Junge zu einem «token», einem Symbol, einem Repräsentanten einer ganzen Gruppe. «Tokenismus» ist eine implizite Form von Rassismus, die vielen nicht bewusst ist. Das macht ihn in der Wirkung allerdings nicht weniger problematisch.

**EXPLIZITER RASSISMUS IM SCHULZIMMER
– ANLASS FÜR EIN GESPRÄCH**

Einfacher zu erkennen ist expliziter Rassismus, etwa rassistische Schimpfwörter oder problematische Textstellen. Diese Situationen können den Anlass für ein Gespräch über Rassismus bieten, doch direkt zu reagieren liegt nicht immer drin. Für ein Gespräch über Rassismus

ein Lehrmittel evaluiert werden soll, stelle ich mit der für das entsprechende Fach zuständigen Person am PZ.BS ein Evaluationsteam zusammen. Die Ergebnisse der Evaluation werden in einem Bericht zusammengefasst, der in die Volksschulleitungskonferenz kommt und diskutiert wird. Bei fakultativen Lehrmitteln entscheidet sie über die Aufnahme, bei obligatorischen fällt der Erziehungsrat den abschliessenden Entscheid.

Wie evaluieren Sie konkret? Werden rassistische Aspekte überprüft?

Für die Evaluation benützen wir «Levanto», ein Tool, das von der interkantonalen Lehrmittelzentrale ilz entwickelt wurde und über siebzig Kriterien umfasst. Viele drehen sich um den Lehrplan oder um pädagogische Aspekte. Aber es gibt auch Kriterien wie «Das Lehrmittel bringt unterschiedliche kulturell geprägte Inhalte und Perspektiven zur Geltung» oder «Das Lehrmittel zeigt diverse Rollenbilder und bildet in seiner Gestaltung (Grafik, Bilder, Texte) die Vielfalt der Gesellschaft und der Geschlechtszuordnungen ab».

braucht es Zeit, eine vertrauensvolle Klassenkultur und Wissen auf Seiten der Lehrperson: über einzelne Wörter, über verlässliche Ressourcen zum Nachschlagen, über Gesprächsführung.

Wie mit rassistischen Situationen umgegangen wird, hängt auch von der Tagesform der Lehrperson ab: Ein Nein zum vertieften Gespräch hat mit den verfügbaren Ressourcen zu tun, mit bestehendem Druck, mit der konkreten Situation. Was aber immer möglich ist, ist, den Moment zu bemerken und sich später zu überlegen, wie es damit weitergehen soll. Man kann sich Wissen holen, Zeit oder einen Anlass schaffen, beim nächsten Mal einhaken und dabei auch an diesen Augenblick erinnern. Die Lehrperson kann dann erläutern, welchen historischen Ballast ein Wort trägt; sie kann an einem rassistischen Wort zeigen, wie sich Sprache im Verlauf der Zeit verändert und mit der Klasse die Bedingungen einer solchen Veränderung zur Forschungsaufgabe machen; sie kann darauf eingehen, was für Folgen es hat, wenn Worte wie dieses verwendet werden.

VIELE KLEINE TATEN MACHEN RASSISMUS AUS – UND WIRKEN IHM ENTGEGEN

Rassismus ist Teil der Gesellschaft, in der wir leben, und kommt auch in Unterrichtsmaterial vor. Niemand schafft ihn in einer Lektion aus der Welt, nicht einmal aus der Klasse. Genauso, wie viele kleine Aktivitäten Rassismus am Leben erhalten, wirken ihm viele kleine Aktivitäten entgegen. Es braucht nicht immer die ganze Stunde zu sein: Reflektierender Umgang kann bereits darin liegen, dass jemand im Raum auf eine Formulierung aufmerksam macht, die Perspektiven erweitert, hinschaut. Das Ziel ist, dass sich Lehrpersonen und Schülerschaft bewusst werden, dass Rassismus da ist, dass sie wissen, dass Nachfragen, Zuhören und Nachdenken, dass Kommunikation und Interaktion wichtige Gegenspieler von Rassismus sind – das kann jede und jeder im Auge behalten.

FRAGEN, DIE MAN UNTERRICHTSMATERIAL STELLEN KANN

TEXTE (QUELLEN, SCHULBÜCHER, ARBEITSBLÄTTER)

- Wessen Perspektive wird geschildert? Wer fehlt?
- Wer ist aktiv, wer passiv?
- Mit welchen Bezeichnungen, Verben, Adjektiven arbeitet der Text? Pauschalisierungen wie «die Europäer» oder «die Weissen» sind irreführend; «die Eingeborenen» schreibt man nur, wenn man aus der Sicht derjenigen schreibt, die nicht wissen, wer dort lebt; Passivkonstruktionen verschleiern Gewalt und Verantwortlichkeiten
- Welche Folgen sind benannt, welche nicht?

BILDER

- Wer ist oben, wer ist unten? Wer ist bekleidet und wer nicht?
- Wer ist wohlhabend, wer nicht?
- Wer steht «im Licht»?
- (Wie) Werden Machtverhältnisse sichtbar?

FILME UND TONDOKUMENTE

- Wer spricht korrekt und wer nicht? Angenehm oder unangenehm?
- Wer bewegt sich auf vertraute Weise und wer nicht?
- Wer hat wie viel Redezeit, Entscheidungsmöglichkeiten?
- Welche Wirkung haben Musik und Hintergrundgeräusche?

Dieser Artikel ist in einer längeren Version auf www.schulendigital.ch erschienen.

Dort gibt es auch viele Links zum Thema.

Die Wanderausstellung «Mensch, du hast Recht(e)» des Pädagogischen Zentrums bietet Klassen ab der 2.Klasse der Sekundarschule einen altersgerechten Anlass, um anhand konkreter Beispiele über Rassismus und Diskriminierung ins Gespräch zu kommen.

www.edubs.ch/menschduhastrechte

NEUES AUS DER PZ.BS-BIBLIOTHEK



NEUE MEDIEN IM UNTERRICHT NUTZEN

«Mutig sein und ausprobieren!», das ist die Devise dieses praxisnahen Buches. Zwei Gymnasiallehrer teilen ihre Erfahrungen beim Unterrichten mit digitalen Medien in den Fächern Spanisch, Deutsch und Geschichte. Der Fokus liegt dabei nicht auf Tools und Geräten, sondern auf didaktischen Szenarien: Ausgehend von überwiegend nicht-digitalen «schulischen Alltagsszenarios» zeigen sie, wie diese mit neuen Medien ergänzt und erweitert werden können. Dabei stellen sie die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler ins Zentrum: vom aktivierend Präsentieren über das Arbeiten mit Texten bis hin zum Analysieren von Bildern oder Nutzen von Netzressourcen. Ergänzt werden die Szenarien mit fiktiven Gesprächen aus dem Lehrerzimmer, bei denen unterschiedliche Sichtweisen zu Wort kommen, und einem Einschub, bei dem die Schülerinnen und Schüler der beiden Autoren ihre Sicht aufs Unterrichten mit digitalen Medien schildern.

Das Buch ist unterhaltsam, auch wenn die Fülle an Beispielen überfordernd wirken kann. Es eignet sich für Lehrpersonen der Sekundarstufen I und II: Jene, die skeptisch sind oder nicht wissen, wo sie anfangen wollen, holt es bei bestehenden Szenarien ab, die behutsam oder umfassend mit digitalen Medien angereichert werden können. Jene, die schon viel Erfahrung haben, können sich vom breiten Ideenfundus inspirieren lassen.

Neben den Szenarien bietet das Buch ein Kapitel zum produktorientierten Unterrichten mitsamt einer Anleitung, wie dies aufgegleist werden kann, und für alle, die einen Blick in die Zukunft wagen wollen, empfiehlt sich das letzte Kapitel: Bei der entworfenen Schule der Zukunft geht es weit mehr um Zeitstrukturen oder Lernformen als um die Digitalisierung an sich. Auch nützlich sind die sieben Seiten Tipps und Tricks zum Ende: Schritt für Schritt vorgehen, sich im Kollegium austauschen und mutig das Experiment wagen.

Hofer-Krucker Valderrama, Stefan und Kauffmann, Rémy: Neue Medien – neuer Unterricht. Das Praxishandbuch.

Bern: hep verlag, 2019, 264 Seiten, PZB_DP_2600 9

Stephanie Lori



EIN JAHR IM GARTEN

Egal ob Sie Ihren Garten heuer schon bestellt haben oder nicht, der taschenGARTEN ist ein handlicher Begleiter beim Gärtnern mit Gemüse. Er ist sowohl Taschenkalender als auch Gartenratgeber und ein nützliches Hilfsmittel bei der Anbauplanung. Jedes Jahr widmet sich der taschenGARTEN einem Schwerpunktthema. 2021 stellt er die regenerative Landwirtschaft vor und fragt, was das ist und wofür wir sie brauchen. Der Einleitungstext blickt auf aktuelle Erkenntnisse aus der Forschung und beleuchtet die Hintergründe des Konzepts kritisch. Die regenerative Landwirtschaft konzentriert sich auf das Zusammenspiel von Pflanzen und Boden, versucht den Wasserkreislauf ökologisch zu gestalten, die Artenvielfalt zu erhöhen und gleichzeitig gut zu ernten.

Nach der etwas theoretischen Einleitung wird der taschenGARTEN von Beitrag zu Beitrag praktischer. Das Buch beschreibt, wie regenerative Ansätze im Haus- oder Schulgarten umgesetzt werden, und lässt Gärtnerinnen und Gärtner mit Geschichten aus dem Gartenalltag zu Wort kommen.

Kernstück des taschenGARTEN bildet der Kalenderteil mit Gartenideen und einer ausführlichen Anbauplanung sowie Platz für persönliche Termine und Notizen. Von Januar bis Dezember erhält man Tipps fürs Gärtnern und für eine reiche Ernte, Gedanken zum gesellschaftlichen Kontext, in dem wir gärtnern, saisonale Rezeptideen und Leseempfehlungen.

Das Buch richtet sich an eine breite Leserschaft, stellt Fragen und macht eher Vorschläge als Vorgaben. Erfahrene Gärtnerinnen und Gärtner arbeiten den Anbauplan durch und finden neue Anregungen. Grünschnäbel müssen zunächst entscheiden, was zu ihnen und ihrer Gartenfläche passt. Andere, die nichts ernten können oder wollen, werden sich an den lebendigen Illustrationen von Garten und Gemüse erfreuen.

Bohner, Ann Kathrin; Banzhaf, Anja: taschenGARTEN 2021: [Gartenwissen kompakt: Von Aubergine bis Zuckerwurz].

München, oekom verlag, 2020, ISBN: 978-3-96238-195-0, PZB_ZC_51100 10

Urs Volken

BIBLIOTHEK PZ.BS

Binnerstrasse 6, 4051 Basel, Montag bis Freitag, 10 bis 17:30 Uhr, mittwochs bis 19 Uhr, www.edubs.ch/bibliothek



DIE RICHTIGEN BILDER FÜR EIN VERTRAUTES THEMA FINDEN

Routine ist für Leo Thomi, der den Schwerpunkt dieser Ausgabe gestaltet hat, ein vertrautes Thema. Doch die Aufgabe, all die Routinen, die auch er in seinem Alltag einzuhalten versucht, gestalterisch zum Ausdruck zu bringen, war für ihn dennoch nicht einfach. Mit seinen Freihand-Zeichnungen von Alltagsgegenständen hat er sich schliesslich für eine Zeichensprache entschieden, die zum repetitiven Charakter des Schwerpunkt-Themas passt.

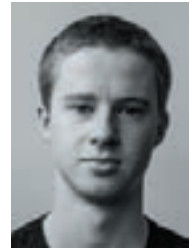
Wie lassen sich abstrakte Begriffe wie Routine und Erfahrung bildlich darstellen? Um sich dem Thema zu nähern, hat sich Leo Thomi zunächst die Frage gestellt, wo überall in unserem Alltag Routine zum Tragen kommt, und versucht, treffende Bilder zu finden, angefangen vom Summen des Weckers und der anschließenden Morgenroutine über das Planen und Organisieren des Tages bis hin zu den regelmässigen Pausen und dem Visionären, das einen aus dem Alltagstrott herausreissen könnte ... Für das Titelblatt hat er sich vom Bild eines Hamsterrades inspirieren lassen, das im Text einmal vorkommt und den Reiz des Repetitiven gut zum Ausdruck bringt. Verstreut über die folgenden Seiten folgen dann beispielsweise das unverzichtbare Handy und andere Ar-

beitsutensilien, aber – auch als Symbol für die täglichen (Ernährungs-)Pausen – ein Gipfeli oder ein Feldstecher, der für Weitblick oder Ausbruch aus der Routine steht.

Um zu zeigen, dass Routine eng mit dem Begriff der Wiederholung verknüpft ist, kommen einige Gegenstände leicht variiert in verschiedenen Konstellationen vor. Über den ganzen Schwerpunkt hinweg wird im Kopf der Betrachtenden so immer wieder die Frage provoziert, wieso der Gestalter ausgerechnet diese Objekte ausgewählt und in diesen Kontext gestellt hat.

In der kurzen Zeit, die dem angehenden Grafiker zur Umsetzung seiner Ideen zur Verfügung stand, hat er seine Motive zunächst freihändig mit Bleistift zu Papier gebracht. Auf Basis dieser Skizzen hat er dann mit Filzstift eine durchgehende Zeichensprache entwickelt und die Bilder zur digitalen Weiterbearbeitung eingescannt und am Bildschirm koloriert. Die meisten Illustrationen sind ohne Vorlage entstanden. Bei einigen Gegenständen, die er sich nicht auf Abruf vor Augen führen konnte, etwa das Hamsterrad, habe er aber schon auf Referenzbilder zurückgreifen müssen, räumt Leo Thomi unumwunden ein.

Peter Wittwer



*Leo Thomi
4. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

SCHULTREPPENHÄUSER

Die zahlreichen Schulhäuser unserer Stadt sind von einer unerschöpflichen architektonischen Vielfalt. Bauten von klassizistischer Verspieltheit stehen Schulhäusern von kühler Sachlichkeit gegenüber, in der Formensprache wie in der Materialität spiegeln sich die Trends der jeweiligen Zeit. Aus vielen Jahrzehnten sind stilistische Eigenarten zu entdecken.

Gino Gallacchi, Lernender im vierten Ausbildungsjahr der Fachklasse für Grafik an der Schule für Gestaltung Basel, hat sich im Dezember 2020 und im Januar 2021 mit seiner Kamera auf den Weg gemacht, um ein paar dieser Schulhäuser zu erkunden. Und zwar hat er sich auf die Treppenhäuser im Gebäudeinnern fokussiert. Dabei ist eine Sammlung von stimmungsvollen Bildern entstanden, aus der eine Auswahl in der Bildstrecke der vorliegenden Schulblatt-Ausgabe gezeigt wird.

Die Szenerie ist bewusst nicht belebt. Sind die Schülerinnen und Schüler gerade in den Unterrichtsräumen? Welcher Trubel findet in diesen Treppenhäusern statt, wenn die Pause beginnt oder der Schultag zu Ende geht? Wenn Scharen von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Lehrpersonen durch die Gänge und Treppenhäuser eilen? Die einen gehen hinunter, die anderen hinauf. Die Bildauswahl zeigt eine ganze Menge von überraschenden Perspektiven. Die künstlichen Lichtquellen und die Farben und Muster der Baumaterialien erschaffen ganz unterschiedliche Stimmungen, und als Lehrperson ist man verführt, darüber nachzudenken, in welches der Häuser man selbst am liebsten gehen würde, um etwas zu lernen.

Nicholas Mühlberg



*Gino Gallacchi
8. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. 82. Jahrgang. Mai 2021.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Grischa Schwank (gs), grischa.schwank@bs.ch
 Yvonne Reck Schöni (yrs), yvonne.reck@bs.ch
 Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch
 Simon Thiriet (thi), simon.thiriet@bs.ch
 Jacqueline Visentin (vis), jacqueline.visentin@bs.ch
 Peter Wittwer (wit), peter.wittwer@bs.ch
 Redaktion Basler Schulblatt, bsb@bs.ch
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel
 061 267 44 89, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss
 Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@ks-bs.ch
www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung
 Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@schulsynode-bs.ch
www.fss-bs.ch

Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout und Titelbild:
 Leo Thomi, Lernender Grafiker EFZ,
 4. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
 Bildstrecke: Gino Gallacchi, Lernender Grafiker EFZ,
 8. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
 Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich fünfmal als Magazin und wöchentlich als Newsletter, ISSN 0258-9869.
www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 3, 82. Jahrgang: 08. Juni 2021
 Erscheinungsdatum: 29. Juni 2021

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN

UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 30) für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:
 Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel
 061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch
 Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK

Werner Druck & Medien AG
www.wd.m.ch



